

DIE ZERSTÖRUNG
VORKAPITALISTISCHER PRODUKTIONSWEISEN
AN DER ELFENBEINKÜSTE
DURCH DEN IMPERIALISMUS

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
des Fachbereichs Philosophie und Sozialwissenschaften
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Helmut Hallier
aus Frankfurt am Main

Berlin 1977

**DIE ZERSTÖRUNG
VORKAPITALISTISCHER PRODUKTIONSWEISEN
AN DER ELFENBEINKÜSTE
DURCH DEN IMPERIALISMUS**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
des Fachbereichs Philosophie und Sozialwissenschaften
der Freien Universität Berlin

vorgelegt von
Helmut Hallier
aus Frankfurt am Main

Berlin 1977



Digitized by the Internet Archive
in 2026



Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Einleitung	1
II. Aufbau der Arbeit	3
III. Zur Quellenlage	5
IV. Einführung in die Problemstellung	6
IV.1. Kapitalismus und vorkapitalistische Produktionsweise	6
IV.2. Kapitalismus und Imperialismus	7
IV.3. Imperialismus und nationale Befreiungsbewegungen	8
V. Die klassische Imperialismusdebatte	9
V.1. ROSA LUXEMBURG	10
V.2. LENIN	12
VI. Die neuere Imperialismusdebatte am Beispiel AMIN	15
VII. Die "französische Schule"	20
VII.1. MEILLASSOUX	20
VII.2. TERRAY	27
VII.3. REY	30
VIII. Karten der Elfenbeinküste	38
VIII.1. Sprachgruppen und Ethnien	38
VIII.2. Verwaltungsgliederungen	39
IX. Geographische und historische Daten über die Senufo	40
X. Geographische und historische Daten über die Agni	41
XI. Kolonialisierung der Elfenbeinküste	42
XII. Begriffe der traditionellen Gesellschaft	43
XIII. Arbeitsmittel und Produktionsmethoden	45
XIII.1. Arbeitsmittel und Produktionsmethoden im vorkolonialen Afrika	45
XIII.2. Arbeitsmittel und Produktionsmethoden der Senufo	47
XIII.3. Arbeitsmittel und Produktionsmethoden der Agni	57
XIII.4. Zusammenfassung	64

	Seite
XIV. Kooperation	69
XIV.1. Einfache Kooperation bei den Senufo	71
XIV.2. Einfache Kooperation in den Altersklassen bei den Senufo	74
XIV.3. Arbeitsteilung und Handwerk bei den Senufo	75
XIV.4. Einfache Kooperation bei den Agni	77
XIV.5. Arbeitsteilung und Handwerk bei den Agni	79
XIV.6. Gesellschaftliche Arbeitsteilung und das Stadt-Land-Verhältnis unter der Abhängigkeit vom Imperialismus	81
XIV.7. Zusammenfassung	83
 XV. Eigentum	 85
XV.1. Das Gemeineigentum der Senufo	86
XV.2. Die Entstehung des Privateigentums bei den Senufo	91
XV.3. Das Gemeineigentum der Agni	92
XV.4. Die Entstehung des Privateigentums bei den Agni	95
XV.5. Ursachen für die Entstehung des Privateigentums an Boden	98
XV.6. Zusammenfassung	102
 XVI. Exkurs - Zum Charakter des Lohnsystems an der Elfenbeinküste	 104
 XVII. Distribution	 110
XVII.1. Distribution und Linienstruktur bei den Senufo	110
XVII.2. Distribution und Linienstruktur bei den Agni	113
XVII.3. Vorkolonialer Handel	115
XVII.4. Zur Herausbildung des Geldes	118
XVII.5. Vorkolonialer Handel der Senufo	120
XVII.6. Vorkolonialer Handel der Agni	123
XVII.7. Die Herausbildung des inneren Marktes bei den Senufo	124
XVII.8. Die Herausbildung des inneren Marktes bei den Agni	127
XVII.9. Zusammenfassung	129
 XVIII. Schluß	 132
 XIX. Literatur	 136

I. Einleitung

Die Probleme, die zu Beginn der Kolonialzeit für die afrikanischen Völker auftraten, sind mit dem Ende der europäischen Kolonialstaaten nicht gelöst. Weder setzt die zerstörerische Wirkung des europäischen Einflusses mit der Aufteilung Afrikas unter die damaligen Großmächte Ende des 19. Jahrhunderts ein, noch endet diese mit der Kolonialherrschaft.

Der Kolonialismus ist diejenige politische Form, welche die Beziehung zwischen den europäischen und afrikanischen Gesellschaften eine bestimmte Zeit hat. Die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse sind jedoch das Grundlegende dieser Beziehung.

Wenn wir uns heute mit der sozialen Entwicklung der Elfenbeinküste befassen, tritt die Frage nach den Triebkräften dieser Entwicklung auf sowie die Frage danach, welchen Einfluß äußere Faktoren bei dieser Entwicklung haben.

Welche Entwicklung nehmen die Völker der Elfenbeinküste nach dem Ende der Kolonialzeit? Lassen sich Aussagen über die Richtung treffen, in der diese Entwicklung verläuft?

Die folgenden beiden Thesen werden zur Beantwortung dieser Fragen aufgestellt. Im Verlauf der Arbeit sollen sie durch die Untersuchung der vorhandenen Materialien erhärtet werden.

These 1:

Die Zerstörung der vorkapitalistischen Produktionsweisen der Elfenbeinküste hat zum Resultat die Trennung der Produzenten von ihren Produktionsmitteln. Sie wird durch die Umwandlung des bäuerlichen Gemeineigentums in Privateigentum vorbereitet.

These 2:

Während der Imperialismus sich die auf vorkapitalistischen Verhältnissen beruhende landwirtschaftliche Produktion unterwirft und die seinen Interessen entsprechenden Verhältnisse schafft, bringt

er zugleich im modernen Proletariat und in den Bauernmassen die Kräfte hervor, die fähig sind, die Herrschaft des Imperialismus zu beenden.

Die Natur dieses Prozesses der Unterwerfung vorkapitalistischer Produktionsweisen durch den Imperialismus und ihre Zerstörung ist also zwiespältig.

Der Imperialismus reißt die Bauernmassen aus ihren althergebrachten Verhältnissen und schafft die moderne ivoirische Nation. Gleichzeitig fesselt er die Entwicklung der Produktivkräfte der Elfenbeinküste. Durch die neudemokratische Revolution werden die ivoirischen Arbeiter und Bauern fähig werden, ihre Produktivkräfte weiterzuentwickeln.

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich auf die Untersuchung des Verlaufs und der Triebkräfte der sozialen Entwicklung zweier ivoirischer Völker, der Agni und der Senufo. Weiterhin soll diskutiert werden, inwieweit diese Ergebnisse allgemeinere Bedeutung haben.

II. Aufbau der Arbeit

Wenn die Zerstörung vorkapitalistischer Produktionsweisen durch den Imperialismus untersucht werden soll, muß zunächst der Begriff des Imperialismus geklärt werden.

Wir sind der Auffassung, daß diese Frage grundlegend in der Imperialismusdebatte der 20er Jahre beantwortet wurde. Deshalb knüpfen wir an den Arbeiten der beiden hervorragenden Theoretiker dieser Debatte an:

an den Arbeiten von Lenin und Rosa Luxemburg.

Die sogenannte "neuere Imperialismusdebatte" seit Ende der 60er Jahre versucht nicht, an deren Ergebnissen anzuknüpfen.

Wir sind der Meinung, daß die "neuere" Diskussion nicht nur theoretisch hinter die "klassische" Imperialismusdebatte zurückfällt, sondern eine versteckte Apologie des Imperialismus betreibt, was wir am Beispiel AMINs nachweisen wollen.

Der Prozeß der Zerstörung der vorkapitalistischen Produktionsweisen ist unübersehbar geworden. Immer häufiger wird er Gegenstand ethnologischer Arbeit.

An Hand von drei Theoretikern - MEILLASSOUX, TERRAY, REY - werfen wir die Frage auf, wie dieser Prozeß angemessen analysiert werden kann. Die kritische Erörterung gerade ihrer Arbeiten ergibt sich nicht nur daraus, daß sie die Zerstörung ähnlicher afrikanischer Gesellschaften thematisiert haben. Sie ergibt sich auch daraus, daß ihre Arbeiten vielfach als grundlegend für die Konstituierung einer "marxistischen Ethnologie" angesehen werden.

Die Untersuchung der Gesellschaften der Agni und Senufo gliedert sich in vier Abschnitte:

1. Produktionsmittel und Produktionsmethoden
2. Kooperation
3. Eigentum
4. Distribution

Agni und Senufo werden nebeneinander in jedem der vier Abschnitte behandelt. Dabei liegt das Hauptgewicht nicht auf der Untersuchung

ihrer Unterschiede, sondern auf der Untersuchung der grundlegenden gemeinsamen Züge der Entwicklung. Dazu werden punktuell auch andere westafrikanische Völker herangezogen.

III. Zur Quellenlage

Die Arbeit über die Agni und Senufo kann sich nicht auf eigene Feldforschungen stützen. Sie ist deshalb auf die Auswertung des vorhandenen Quellenmaterials angewiesen.

Dieses erstreckt sich von den Berichten französischer Kolonialoffiziere bis zu den umfangreichen Regionalstudien, die detaillierte statistische Materialien für die französische Wirtschaftspolitik an der Elfenbeinküste liefern.

Diese Quellen sind also sehr heterogen. Ihre Untersuchungsmethoden sind sehr unterschiedlich und sie berücksichtigen unterschiedliche Aspekte des gesellschaftlichen Lebens.

Es stellt sich damit die Frage nach der Stringenz der Analyse eines historischen Prozesses, welche sich auf solch heterogene Quellen stützt.

Die folgende Arbeit hat nicht zur Aufgabe, neues "Tatsachenmaterial" über die Agni und die Senufo zu erarbeiten. Vielmehr sollen die vorliegenden Quellen interpretiert werden unter dem Gesichtspunkt der Zerstörung der vorkapitalistischen Produktionsweisen durch den Imperialismus. Es handelt sich dabei um die Untersuchung von Entwicklungstendenzen. Je nachdem, wie die Quellenlage für bestimmte Aspekte beschaffen ist, werden diese Entwicklungstendenzen mehr oder weniger deutlich zu belegen sein.

Alle fremdsprachigen Zitate wurden vom Verfasser dieser Arbeit übersetzt.

IV. Einführung in die Problemstellung

IV.1. Kapitalismus und vorkapitalistische Produktionsweise

Der Kapitalismus entwickelt sich aus der einfachen Warenproduktion und bringt sie zur vollen Entfaltung. Die einfache Warenproduktion beruht auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln und der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Die Entwicklung der Warenproduktion vermehrt die Zahl der besonderen und selbständigen Industriezweige.

Der Kapitalismus beginnt, wenn die Arbeitskraft zur Ware wird. Der Kapitalismus beruht auf der Ausbeutung der Lohnarbeit durch das Kapital. Deshalb ist seine Entstehungsgeschichte im Wesentlichen die Geschichte der Trennung der unmittelbaren Produzenten - vor allem der Bauern - von ihren Produktionsmitteln.

Die Triebkraft der kapitalistischen Produktionsweise ist die Erzeugung von Mehrwert. Das einzelne Kapital ist durch die Konkurrenz gezwungen, sich bei Strafe seines Untergangs immer von neuem und auf stets erweiterter Stufenleiter zu reproduzieren. Dies führt zu einer Revolutionierung sämtlicher gesellschaftlicher Verhältnisse, der Produktionsmittel wie der Produktionsverhältnisse.

Alle traditionellen gesellschaftlichen Verhältnisse werden zerstört. Die uralten Industrien werden durch die Produkte der modernen Maschinerie ruiniert. An die Stelle der alten Selbstgenügsamkeit und Abgeschlossenheit tritt der allseitige Handel. Der Träger der neuen Produktionsweise ist die Bourgeoisie. Auf der Suche nach immer neuen Verwertungsmöglichkeiten ihres Kapitals ruht sie nicht eher, bis die kapitalistische Produktionsweise sich weltweit durchgesetzt hat.

Verstärkt wird die Expansion der Bourgeoisie durch die Krisen, die der Kapitalismus unvermeidlich hervortreibt. Durch die Eroberung neuer Märkte versucht die Bourgeoisie den Krisen entgegenzuwirken. Doch dadurch bereitet sie nur neue und gewaltigere Krisen vor, denen sie erneut mit Expansion zu begegnen sucht.

IV.2. Kapitalismus und Imperialismus

Auf der Grundlage der Konkurrenz entfaltet sich der Prozeß der Konzentration und Zentralisation des Kapitals. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts hat dieser Prozeß eine solche Stufe erreicht, daß mächtige Monopolverbände gebildet werden, die entscheidende Bedeutung erlangen. Das Bankkapital und das Industriekapital verschmelzen zum Finanzkapital.

Der Kapitalismus tritt in die Epoche des Imperialismus ein.

In der Existenz von Monopolverbänden liegt die grundlegende ökonomische Charakterisierung des Imperialismus. Die Monopolverbände sind Ausdruck der fortschreitenden Vergesellschaftung des Produktionsprozesses. Da gleichzeitig das Privateigentum an den Produktionsmitteln aufrecht erhalten wird und sich aller gesellschaftlicher Reichtum in immer weniger Händen konzentriert, beseitigt der monopolistische Kapitalismus nicht die Krisen, sondern erzeugt sie auf neuer Stufe und in ungekannter Schärfe. Den sich vertiefenden Krisen versucht die Bourgeoisie durch die Verschärfung der Ausbeutung des eigenen Proletariats zu begegnen. Die Ausbeutung des Proletariats in der imperialistischen Metropole ist die Grundlage der imperialistischen Expansion. Die Ausplünderung der ganzen Welt soll das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital verewigen. Der Kapitalexport wird zum entscheidenden Hebel ökonomischer Expansion.

So erreicht auch die Zerstörung vorkapitalistischer Produktionsweisen eine neue Stufe.

Mit dem Eintritt in den Imperialismus wird die territoriale Aufteilung der Welt unter eine kleine Zahl imperialistischer Länder abgeschlossen. Zunehmend wird die Bevölkerung einer großen Zahl kleinerer oder weniger entwickelter Länder in Lohnarbeiter verwandelt.

Die Wirtschaft dieser Länder wird den Verwertungsinteressen des imperialistischen Kapitals unterworfen.

IV.3. Imperialismus und nationale Befreiungsbewegungen

Die sich verschärfenden Wirtschaftskrisen treiben die imperialistische Bourgeoisie zur verstärkten Ausbeutung der ihr unterworfenen Länder. Unvermeidlich erhebt sich der Widerstand in den Ländern der Dritten Welt gegen die immer drückendere Abhängigkeit. Immer enger verbinden sich die antiimperialistischen Befreiungsbewegungen der unterdrückten Völker mit der internationalen Arbeiterbewegung. Die Entwicklung der Produktivkräfte der Länder der Dritten Welt ist durch den Imperialismus gefesselt.

Bedeutete die Entfaltung der kapitalistischen Produktionsweise und die Entstehung nationaler kapitalistischer Wirtschaften in Westeuropa einen ungeheuren Fortschritt gegenüber den alten feudalen Zuständen, so lastet der Imperialismus heute schwer auf den Ländern der Dritten Welt. Ihr Reichtum fließt in die imperialistischen Metropolen.

Im Kampf gegen ihre Abhängigkeit vom Imperialismus können sie Fortschritte im Aufbau einer nationalen Wirtschaft erzielen.

Ob es den unterdrückten Völkern gelingt, den Kampf um nationale und soziale Befreiung erfolgreich zu führen, hängt davon ab, wie es der Arbeiterklasse gelingt, sich mit den Bauernmassen in diesem Kampf zu verbünden. Große Teile dieser Völker leben von der Landwirtschaft. Während die Entwicklung der Arbeitsteilung in Europa die Landwirtschaft zu einem Produktionszweig neben anderen machte und zu einer kontinuierlichen Abnahme der ländlichen Bevölkerung führte, verhindert die internationale Arbeitsteilung zwischen imperialistischen Ländern und Ländern der Dritten Welt die Industrialisierung und bindet große Teile der Volksmassen unter elenden Bedingungen an die landwirtschaftliche Produktion.

V. Die Klassische Imperialismusdebatte

Unter dem Begriff des Imperialismus versteht man in der bürgerlichen Geschichtsschreibung die militärischen und kolonialen Bestrebungen der Großmächte Ende des 19. Jahrhunderts.

In der klassischen Imperialismusdebatte wurde versucht, den Imperialismus aus der kapitalistischen Produktionsweise abzuleiten und seine Merkmale zu erfassen.

Der Imperialismusbegriff war zugleich historisch und kritisch. Die Kritik wurde jedoch ganz unterschiedlich geführt. Die Kontroverse war mit den Widersprüchen zwischen verschiedenen Strömungen innerhalb der Arbeiterbewegung verbunden. So war sie im Wesentlichen eine Debatte zwischen Revolutionären Marxisten und Revisionisten.

Die imperialistische Politik gegenüber Ländern der dritten Welt, die hier vor allem interessiert, war nur ein Aspekt der Debatte. Die koloniale Expansion des Kapitals rief den Befreiungskampf und antikoloniale Aufstände der unterdrückten Völker hervor, die die Vertreter der Arbeiterbewegung zur Stellungnahme zwangen.

KAUTSKY, der sich in seiner historischen Tätigkeit jahrzehntelang scharf gegen BERNSTEIN und die von ihm repräsentierte geistige Strömung wandte, wurde später selbst zu einem Vertreter des Revisionismus.

Er kritisierte bestimmte Erscheinungen als Auswüchse des Imperialismus und wollte den Kolonialismus reformieren, indem "das Selbstverwaltungsrecht der Eingeborenen erweitert" werden sollte (CLAUSS 1977).

Demgegenüber wandten sich die Revolutionären Marxisten kompromißlos gegen koloniale Expansion und Imperialismus. Ihrer Auffassung nach konnte er nur durch die Proletarische Revolution überwunden werden.

Die Unterstützung des nationalen Befreiungskampfes in den Kolonien wurde von ihnen als eine Grundlage revolutionärer Politik angesehen und zum Kriterium für die Mitgliedschaft in der Kommunistischen Internationale gemacht.

V.1. ROSA LUXEMBURG

ROSA LUXEMBURG stand in der Imperialismuskontroverse auf Seiten der Revolutionäre. Wie LENIN ging es auch ihr um den Nachweis der Aktualität der Proletarischen Revolution. Mit LENIN verbindet sie die unversöhnliche Gegnerschaft gegenüber dem Imperialismus und seinen reformistischen Apologeten. Dies trennt sie zugleich von Theoretikern wie STERNBERG und GROSSMANN, von denen CLAUSS (77) sagt, sie führten eine Debatte bürgerlicher Wissenschaft mit marxistischen Vokabeln.

ROSA LUXEMBURG nennt ihre Arbeit "einen Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus". Das Problem, auf das sie sich dabei konzentriert, ist das der Reproduktion des Kapitals. Dabei entwickelt sie folgende Fragestellung:

"Für wen produzieren die Kapitalisten, wenn und soweit sie nicht selbst konsumieren, sondern 'entsagen', d.h. akkumulieren?
(...) Wer realisiert den beständig wachsenden Mehrwert?"
(304)

Nach einer eingehenden Diskussion der Marxschen Reproduktions-schemata im 2. Band des Kapitals präzisiert sie das Problem der Reproduktion des Kapitals:

"Das Problem beruht auf folgendem:
Wie gestaltet sich die gesellschaftliche Reproduktion unter der Bedingung, daß ein wachsender Teil des Mehrwerts nicht von den Kapitalisten konsumiert, sondern zur Erweiterung der Produktion verwendet wird? Das Draufgehen des gesellschaftlichen Produkts, abgesehen von dem Ersatz des konstanten Kapitals, in der Konsumtion der Arbeiter und Kapitalisten ist hier von vorneherein ausgeschlossen, und dieser Umstand ist das wesentliche Moment des Problems. Damit ist aber auch ausgeschlossen, daß die Arbeiter und Kapitalisten selbst das Gesamtprodukt realisieren können." (320)

Die Lösung sieht ROSA LUXEMBURG folgendermaßen:

"Die Lösung liegt, im Sinne der Marxschen Lehre, in dem dialektischen Widerspruch, daß die kapitalistische Akkumulation in ihrer Bewegung nichtkapitalistischer Formationen als ihrer Umgebung bedarf, in ständigem Stoffwechsel mit ihnen vorwärts schreitet und nur solange existieren kann, als sie dieses Milieu vorfindet." (338)

Wir meinen, daß die Fragestellung, wie sie von ROSA LUXEMBURG aufgeworfen wurde, bereits unzutreffend ist.

Das Problem des Reproduktionsprozesses besteht nicht in der Realisierung bestimmter Wertbestandteile, etwa des Mehrwerts, sondern darin, daß das gesellschaftliche Produkt in einer Gestalt zur Welt kommt, die es erlaubt, seine verschiedenen Teile im Rahmen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses gegeneinander auszutauschen.

Auf welche Weise jeder Teil des kapitalistischen Produkts auf dem Markt den anderen Teil des Produkts findet, der ihn dem Werte nach zu ersetzen vermag, hat MARX als Austauschproblem zwischen den beiden gesellschaftlichen Abteilungen, die Produktionsmittel und Konsumtionsmittel produzieren, im 2. Band des Kapitals untersucht und gelöst.

Er abstrahiert hierbei vom Außenhandel, sei es mit einem anderen Land oder mit einem vorkapitalistischen Milieu, weil durch den Außenhandel das Problem der Realisation des Wertes nicht gelöst wird.

Unseres Erachtens übersieht ROSA LUXEMBURG, daß sich die Reproduktionsschemata des 2. Bandes des Kapitals auf der Abstraktions-ebene der Analyse des Kapitals im allgemeinen bewegen (ROSDOLSKI 1968:89 und 319). Sie versucht, Probleme wie die des tendenziellen Falls der Profitrate und des krisenhaften Verlaufs des Reproduktionsprozesses überhaupt, die sich auf der Ebene der Konkurrenz der Kapitalien stellen, bereits in die Analyse des Kapitals im allgemeinen hereinzunehmen (LUXEMBURG 1913:305 und 312-317).

Dies, obwohl sie selbst einen Hinweis von Marx zitiert, der diese Probleme in den Abschnitt von der Konkurrenz verweist (1).

ROSA LUXEMBURGs Untersuchung des gewaltsamen und räuberischen Charakters der Kolonisation und der Zerstörung des vorkapitalistischen Milieus wendet sich gegen jede Form der Legitimation des Kolonialismus und gegen die vorhandene Strömung des Sozialimperialismus in der damaligen Sozialdemokratie.

Zugrunde liegt ihr jedoch ein Mißverständnis der Marx'schen

(1) LUXEMBURG 1913:312

Methode. Die Konsequenz dieses theoretischen Fehlers ist eine Zusammenbruchstheorie des Imperialismus, welche sie explizit nicht teilte (1).

Ihre Arbeit kann deshalb die Aufgabe, die Aktualität der proletarischen Revolution nachzuweisen, nur zum Teil erfüllen.

Rückblickend läßt sich sagen, daß es in der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung der zwanziger und dreißiger Jahre eine breite Strömung gab, die unter verschiedenen politischen Formen die subjektiven Bedingungen der proletarischen Revolution vernachlässigte. Unseres Erachtens kann man ROSA LUXEMBURG nicht als Vertreter dieser Strömung ansehen. Doch insofern ihre Imperialismustheorie an diesem Punkt widersprüchlich ist, begünstigt sie eine solche Strömung.

V.2. LENIN

LENIN setzt sich in seiner Schrift "Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus" zum Ziel, den Zusammenhang und das Wechselverhältnis der grundlegenden ökonomischen Besonderheiten des Imperialismus in aller Kürze und in möglichst gemeinverständlicher Form darzulegen (2).

Das ökonomisch Grundlegende ist die Ablösung der kapitalistischen freien Konkurrenz durch die kapitalistischen Monopole (3). Zugleich beseitigen die Monopole nicht die freie Konkurrenz, aus der sie erwachsen, sondern bestehen über und neben ihr und erzeugen dadurch eine Reihe besonders krasser und schroffer Widersprüche, Reibungen und Konflikte (4). Der Imperialismus ist eine neue, besonders konfliktreiche Stufe des Kapitalismus. Er ist parasitärer und fäulender Kapitalismus.

(1) LUXEMBURG 1921:20f

(2) LENIN WERKE 22:200

(3) LENIN WERKE 22:270

(4) LENIN WERKE 22:270

Um LENINs Imperialismustheorie zu charakterisieren, lassen sich folgende Gesichtspunkte nennen:

- 1) LENIN setzt in seiner Arbeit die allgemeine Analyse des Kapitalismus voraus. Er analysiert nicht die grundlegenden Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise, sondern ihre Verschärfung im monopolistischen Stadium des Kapitalismus.
- 2) Er führt die Polemik gegen solche Theoretiker, die diese tiefgehenden Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise im Imperialismus zu verwischen und abzustumpfen suchen, wobei die Auseinandersetzung mit KAUTSKY als dem führenden Theoretiker der 2. Internationale breiten Raum einnimmt.
- 3) In seiner Arbeit konzentriert er sich auf die Analyse der Ökonomik des Imperialismus. Über die Frage der sozialistischen Revolution konnte er wegen der zaristischen Zensur nur in einer "Sklavensprache" reden (1). Trotzdem beschränkte er sich nicht auf die Analyse der ökonomischen Widersprüche, sondern behandelte sie als eine Seite des Imperialismus, die untrennbar mit der politischen, das heißt der Seite der Beziehungen der Klassen zueinander, verbunden ist.
Der LENIN'sche Imperialismusbegriff enthält nicht nur eine ökonomische Analyse, sondern zugleich eine Konzeption der proletarischen Revolution, deren objektive Bedingungen untersucht werden.
- 4) Die Untersuchung LENINs beschränkt sich nicht auf den Aspekt der imperialistischen Expansion, wie ROSA LUXEMBURG in ihrer Arbeit, sondern sie untersucht den Zusammenhang und die gemeinsame Grundlage aller ökonomischen Besonderheiten des Imperialismus.
LENIN gelingt es in seiner Arbeit, die ökonomische Grundlage des Imperialismus als einer bestimmten Entwicklungsstufe des Kapitalismus zu analysieren. Auf Grund dessen beschreibt er den Imperialismus als den Vorabend der proletarischen Revolution.

(1) LENIN WERKE 22:191

Es ist die Frage der imperialistischen Expansion, die bei unserer Untersuchung an der Elfenbeinküste schwerpunktmäßig interessiert. Im folgenden untersuchen wir wie LENIN diese Frage behandelt.

Die kapitalistische Expansion und damit die Zerstörung aller vor-kapitalistischer Produktionsweisen beruht auf dem grenzenlosen Verwertungsdrang des Kapitals. Der monopolistische Kapitalismus beschleunigt und intensiviert diesen Prozeß ungeheuer.

Die Konkurrenz der imperialistischen Mächte untereinander und die Aufteilung der Welt in Einflußsphären verschärfen die Unterdrückung der abhängigen Länder. LENIN spricht in diesem Zusammenhang deshalb nicht von der kolonialen, sondern von der nationalen Frage, die, wie er sagt, sowohl an sich wie in ihrem Verhältnis zum Imperialismus von höchster Wichtigkeit ist, und deren Grundlage der Drang des Imperialismus nach Annexionen bildet (1). Unvermeidlich treibt die nationale Unterdrückung nationale Befreiungsbewegungen hervor, die sich immer enger mit der internationalen Arbeiterbewegung gegen den Imperialismus verbinden.

Der wachsende Widerspruch zwischen der gewaltigen Entwicklung der Produktivkräfte und der Armut der Massen in den imperialistischen Ländern lassen den Kapitalexpert zu einem Kennzeichen des Imperialismus werden.

Auf der Grundlage der Ausbeutung ihrer eigenen Arbeiterklasse verschärfen die imperialistischen Bourgeoisien die Unterwerfung und die Ausplünderung der jeweiligen abhängigen Gebiete.

"Am schnellsten wächst der Kapitalismus in den Kolonien und den überseeischen Ländern. (...) Es wächst der Tribut, den das Finanzkapital von den besonders einträglichen kolonialen und überseeischen Unternehmungen erhebt." (2)

(1) LENIN WERKE 22:272 und 267

(2) LENIN WERKE 22:279

VI. Die neuere Imperialismusdebatte am Beispiel AMIN

Die Arbeiten AMINs sind Teil einer Diskussion, die in den letzten zehn Jahren vor allem in Frankreich geführt wurde. Die Titel der Arbeiten, mit denen in diese Diskussion eingegriffen wurde, weisen auf den Gegenstand der Auseinandersetzung hin: "Der ungleiche Tausch" (EMMANUEL 1969); "Die ungleiche Entwicklung" (AMIN 1973); "Der ungleiche Tausch und das Wertgesetz" (AMIN 1973). Uns interessiert, ob diese Diskussion einen Fortschritt in der theoretischen Erklärung des Imperialismus bedeutet, den wir in unsere eigene Untersuchung aufzunehmen haben.

In einer Zusammenfassung formuliert AMIN das Ziel seiner Untersuchung so (1):

"Das Ziel dieser Studie ist es, aufzuzeigen, daß ein fundamentaler Unterschied besteht zwischen dem Modell der Kapitalakkumulation sowie der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung, welches ein *a u t o - z e n t r i e r t e s* System kennzeichnet, einerseits und dem Modell, welches ein *p e r i p h e r e s* System kennzeichnet andererseits. Wenn dieser Unterschied, den wir für grundlegend erachten, herausgearbeitet ist, wird er den allgemeinen theoretischen Rahmen angeben, innerhalb dessen wir versuchen werden, sowohl die Frage der sozialen Struktur als auch wesentliche Problemaspekte der gegenwärtigen Welt neu zu definieren, und zwar zum einen die sozialen Probleme (insbesondere Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung und Marginalität), zum anderen die ideologischen und politischen Probleme des gesellschaftlichen Bewußtseins, des Klassenbewußtseins sowie der Planung, der Mobilisierung von Ressourcen und Menschen, die Probleme der Erziehung und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung usw.)."

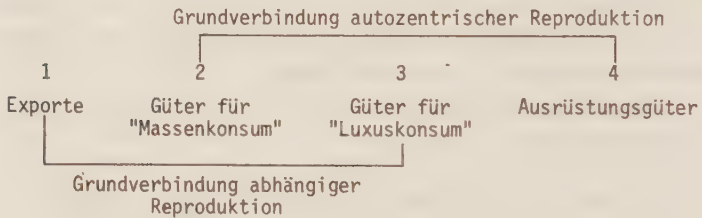
In der klassischen Imperialismusdebatte und besonders bei LENIN wurde der Imperialismus als eine bestimmte Entwicklungsstufe der kapitalistischen Produktionsweise analysiert, innerhalb derer die Frage der nationalen, ökonomischen und politischen Abhängigkeit von den imperialistischen Mächten nur ein Aspekt darstellt.

AMIN macht diesen Aspekt zum "allgemeinen theoretischen Rahmen" und vermag ihn zugleich nur auf der Erscheinungsebene, nicht aber

(1) AMIN 1974:71

in seinen wesentlichen Grundlagen zu erfassen.

Das autozentrierte System (der reichen Länder) beruht auf der Verbindung der Produktion von "Massenkonsumgütern" mit der Produktion von "Ausrüstungsgütern". Das periphere System beruht auf der Verbindung von Exportproduktion (Rohstoffe und Lebensmittel) mit der Produktion von "Luxusgütern".



Offensichtlich gibt es "arme" und "reiche" Länder, keineswegs ist diese Tatsache Ausdruck verschiedener Systeme, sondern sie ist Ausdruck desselben Systems, des Kapitalismus bzw. des Imperialismus.

Der Kapitalismus hat zur Grundlage die Ausbeutung der Lohnarbeit durch das Kapital. Die gesellschaftliche Form, in der sich die Ausbeutung vollzieht, gerät immer mehr in Widerspruch zu der Entwicklung der Produktivkräfte. Ausdruck davon ist die Herausbildung von Monopolen, die AMIN als ökonomische Form des "Zentrums" behandelt.

In der klassischen Imperialismusdebatte wurde die Frage aufgeworfen, ob die Arbeiterklasse diesen Widerspruch lösen kann, indem sie den Imperialismus reformiert und seine Auswüchse beseitigt, oder indem sie die proletarische Revolution durchführt.

In der Begrifflichkeit AMINs ist dieses Problem eliminiert. An zwei Punkten sei dies verdeutlicht.

Ungleicher Tausch

Die Theorie des ungleichen Tauschs beinhaltet, daß durch den Tausch ungleicher Werte zwischen "Peripherie" und "Zentrum" ein

sich ständig vergrößernder Werttransfer von der "Peripherie" zum "Zentrum" stattfindet.

AMIN entwickelt seine Theorie ausgehend von einer Kritik der RICARDO'schen "Theorie der komparativen Kosten". Dabei bezieht er sich auf Thesen von RAOUL PREBISCH und deren Weiterentwicklung durch EMMANUEL (1969).

Zugrunde liegen dem ungleichen Tausch AMIN zufolge ungleiche Lohnentwicklungen in "Zentrum" und "Peripherie". Während im "Zentrum" die Herausbildung der Monopole eine Erhöhung der Preise und eine noch stärkere Steigerung der Löhne bewirkt, hält die strukturelle Arbeitslosigkeit in der "Peripherie" die Löhne am Existenzminimum.

Unserer Auffassung nach gilt hierzu folgendes: Der Begriff des ungleichen Tausches ist theoretisch unhaltbar. KARL MARX hat bereits nachgewiesen, daß der Warentausch notwendig die Form des Äquivalententausches annimmt (1). Das heißt, daß jede Ware ihren Wert nur in einer anderen darstellen kann, nicht daß auf dem Markt gleiche Arbeitsquanta ausgetauscht werden (2).

So zählt auf dem Weltmarkt die produktivere nationale Arbeit als die intensivere (3).

Bestimmte Austauschverhältnisse beruhen auf bestimmten Produktionsverhältnissen. Das theoretische Problem des Imperialismus kann nicht von der Analyse der Zirkulationssphäre her gelöst werden.

Da AMIN nicht von der Analyse der Produktionsverhältnisse ausgeht, hat seine Theorie weitreichende politische Konsequenzen, wie an seinen Vorstellungen über die Überwindung des Kapitalismus ("Übergangsproblematik") deutlich wird. Er stellt reiche und arme Länder, "Zentrum" und "Peripherie" gegenüber und verdeckt so, daß die Herrschaft des Imperialismus auf der Ausbeutung des Proletariats der Monopole beruht.

(1) MARX 1969:67

(2) Vgl. MARX, Polemik gegen derartige Vorstellungen bei OWEN und PROUDHON - MEW 13:66ff und MEW 4:65ff

(3) MARX 1969:584

Marginalisierung

Unter den wesentlichen "sozialen Problemen", die AMIN mit seinem theoretischen Modell erfassen will, wird zwar nicht die Ausbeutung genannt, u.a. jedoch die "Marginalität".

"Unter Marginalisierung der Massen (...) verstehen wir eine Gesamtheit von Mechanismen der Massenverarmung (...)" (1), die spezifisch ist für das System der abhängigen Reproduktion.

Hier geht verloren, daß die Verelendung der Massen auf ihrer Ausbeutung beruht. Damit wird die Frage nach dem revolutionären Subjekt und dem Zusammenhang zwischen der Ausbeutung der Arbeiterklasse in den imperialistischen Ländern und der Ausbeutung in den abhängigen Ländern nicht mehr gestellt.

Von LENIN wurde das Problem behandelt, indem er den Zusammenhang zwischen nationalem Befreiungskampf und proletarischer Revolution analysierte.

AMIN spricht in diesem Zusammenhang von der "Übergangsproblematik", die er folgendermaßen entwickelt:

"Die Transformation des Modells der unterentwickelten abhängigen Entwicklung (basierend auf der Grundverbindung 1-3) in ein wirkliches, autonomes und autozentriertes Entwicklungsmodell (basierend auf der Verbindung 2-4) bildet den wesentlichen Inhalt der Übergangsproblematik (2). (...) die Peripherie (ist, d.A.) gezwungen, den Kapitalismus zu überwinden, die Bresche zu schlagen, die Neuschaffung einer sozialistischen Gesellschaft zu betreiben und die Entfremdung der Menschheit aufzuheben." (3)

AMIN geht nicht von der Untersuchung der Produktionsverhältnisse aus, sondern unterscheidet bestimmte Systeme mit bestimmten Strukturen. Ähnlich wie revisionistische Theoretiker in der klassischen Imperialismusdebatte wendet AMIN sich gegen bestimmte negative Erscheinungen des Imperialismus, ohne seine Grundlage anzugreifen. Ähnlich wie diese eröffnet er die Möglichkeit der theoretischen Rechtfertigung imperialistischer Expansion.

(1) AMIN 1974:79

(2) Ebenda:81

(3) Ebenda:85

In seiner Gegenüberstellung von zwei Modellen, dem autonomen Modell und dem peripheren Modell, verschwindet die Notwendigkeit der proletarischen Revolution. Die "Transformation" des "peripheren Modells" in ein "wirklich autonomes Modell" ersetzt die Perspektive der neudemokratischen Revolution für die vom Imperialismus abhängigen Länder der dritten Welt.

VII. "Französische Schule"

VII.1. MEILLASSOUX

In seiner Arbeit "l'économie anthropologique des Gouro de Côte d'Ivoire" gibt MEILLASSOUX den Gegenstand seiner Arbeit folgendermaßen an:

"Der Gegenstand dieser Untersuchung war das Studium der ökonomischen und sozialen Transformationen der zeitgenössischen Gesellschaft der Gouro." (1)

Wenn wir bisher den theoretischen Rahmen unserer Arbeit auf einem relativ allgemeinen Niveau diskutierten, wenden wir uns jetzt dem Versuch MEILLASSOUXs zu, die "Transformation" einer vorkapitalistischen Gesellschaft an der Elfenbeinküste zu analysieren. Über die Methode seiner Analyse äußert er sich in folgender Weise:

"Die Orientierung dieser Untersuchung gibt uns die Ökonomie (...) In der sozialen Organisation spielt die Notwendigkeit zu produzieren eine entscheidende Rolle, aus dem einfachen Grund, weil die Produktion die Bedingung für die Existenz der Gesellschaft ist." (2)

Bevor wir seine Methode, die gesellschaftlichen Veränderungen der Gouro-Gesellschaft entlang der Ökonomie dieser Gesellschaft zu analysieren, beurteilen können, müssen wir seinen Begriff der Ökonomie näher betrachten. MEILLASSOUX versucht, die ökonomische "Transformation", die der untersuchten "Transformation" zugrunde liegt, in dem Gegensatz Subsistenzökonomie/Marktökonomie zu fassen. Dies drückt sich in dem Untertitel der von uns zitierten Arbeit aus: "Von der Subsistenzökonomie zur marktproduzierenden Landwirtschaft." Innerhalb dieses Rahmens bewegt sich seine Untersuchung.

Das theoretische Gerüst MEILLASSOUXs hat zwei Wurzeln. Eine Wurzel ist die "substantivistische Schule" in der Wirtschaftsethnologie, die andere der französische Strukturalismus.

(1) MEILLASSOUX 1964:10

(2) Ebenda

In einem Aufsatz (1), in dem er sich u.a. mit dieser, von ihm "sozio-historisch" genannten Schule POLANYIs auseinandersetzt, kritisiert er zwar deren Beschränkung auf die Zirkulationssphäre (2), übernimmt diese jedoch selbst, indem er die Zerstörung der vorkapitalistischen Gesellschaft der Gouro in dem Gegensatz Subsistenz/Markt zu fassen sucht.

Die zweite, wichtigere Wurzel von MEILLASSOUXs theoretischer Konzeption liegt in seiner strukturalistischen MARX-Rezeption (3).

Die strukturalistische Interpretation der MARX'schen Theorie eliminiert einen wesentlichen Aspekt dieser Theorie, den des historischen Fortschritts.

MARX weist in seinen Arbeiten nach, daß es einen Fortschritt in der Geschichte gibt, er untersucht den Inhalt, die Bedingungen und den Verlauf dieses Fortschritts.

Weil MARX nicht nur die Strukturen unterschiedlicher ökonomischer Systeme untersuchte, sondern die Widersprüche in den Gesellschaften und nachwies, daß bestimmte Klassen Träger dieser Widersprüche sind, konnte er zum Theoretiker des praktischen Emanzipationskampfes des Proletariats werden.

MEILLASSOUX betreibt eine strukturalistische Analyse:

"Anstatt also einer tiefgehenden Transformation der Gouro-Gesellschaft unter dem Einfluß des Handels bemerkt man eher das Auftreten eines gemischten sozio-ökonomischen Systems durch die Nebeneinanderstellung von zwei Sektoren, die ökonomisch und ethnisch unterschieden sind und die gemäß unterschiedlichen Gesetzen funktionieren: den Subsistenzsektor und den Handelssektor." (4)

MEILLASSOUX analysiert die Zerstörung der vorkapitalistischen Gouro-Gesellschaft als "Transformation" eines Systems in ein anderes, als den Übergang von der Subsistenzwirtschaft zur Marktwirtschaft. An diesem Punkt trifft er sich mit anderen Theorien

(1) MEILLASSOUX 1972

(2) Vgl. unsere Kritik an der Kontroverse von Substantivisten und Formalisten

(3) Vgl. ALTHUSSER/BALIBAR 1973

(4) MEILLASSOUX 1964:277

der bürgerlichen Ethnologie, wie z.B. den Substantivisten, die von marktorientierten und nicht-marktorientierten Gesellschaften ausgehen. Beide lassen die Frage des Imperialismus außer acht, d.h. die Frage nach den Klassenverhältnissen auf denen der Imperialismus beruht und danach wie der Imperialismus überwunden wird.

Auf Grund seiner Untersuchungsmethode kann MEILLASSOUX weder bei der Analyse der vorkapitalistischen Gesellschaft der Gouro noch bei ihrer Zerstörung durch den Imperialismus zu richtigen Ergebnissen kommen. Wir wollen dies nachweisen.

In einem Aufsatz (1) faßt MEILLASSOUX die Merkmale der für Afrika typischen vorkapitalistischen Produktionsweise folgendermaßen zusammen:

1. Subsistenzwirtschaft (2)
2. Zugang aller Mitglieder der Gemeinschaft zu den natürlichen Ressourcen und dem Boden
3. Einfachheit der Produktionsmittel (d.h. der natürlichen oder künstlichen Mittel, die zur Produktion von Konsumgütern nötig sind).
4. Relative Komplexität der Produktionstechniken
5. Arbeitsteilung auf der Basis von Alter und Geschlecht
6. Zirkulation der Konsumgüter auf der Basis einer auf dem Prinzip der Seniorität aufgebauten sozialen Hierarchie.

In späteren Arbeiten läßt er das Merkmal 4 fallen, fügt jedoch zwei weitere hinzu:

7. Der Gebrauch der menschlichen Energie als Hauptenergiequelle (3).
8. Die (Produktionsweise, H.H.) der linearen und segmentären Gesellschaften gründen sich auf die Ausbeutung der Erde (...) (4).

(1) MEILLASSOUX 1960

(2) MEILLASSOUX spricht selbst von Autosubsistenz. In der Erwiderung von DELUZ/GORDELIER (1967:92) unterscheidet er zwischen Subsistenz, einer Wirtschaft ohne Surplus und Autosubsistenz, einer überwiegenden Selbstversorgungswirtschaft. Wir behalten den gebräuchlichen Terminus Subsistenzwirtschaft bei. Autarkie, wie es in der deutschen Übersetzung heißt (1972) ist offensichtlich falsch.

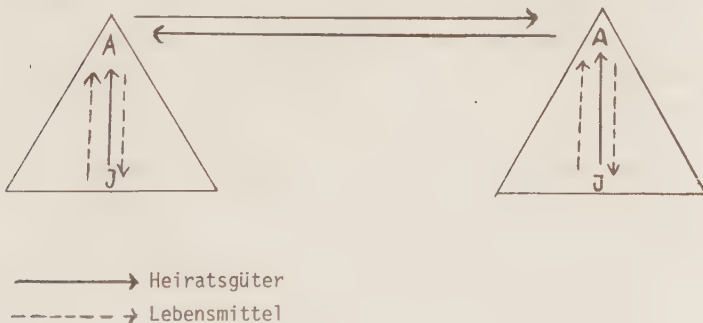
(3) MEILLASSOUX 1964:89

(4) Ebenda

Als das Grundlegende sieht er die Subsistenzwirtschaft an:

"Die Autarkie (d.h. die Subsistenzwirtschaft, vgl. Anm. 2, S.22) erschien uns als der Rahmen, in welchem die Produktionsweise und die Art der Zirkulation von Gütern sich entfaltet." (1)

Auf der Grundlage der Subsistenz bildet sich eine bestimmte Sozialstruktur aus. Diese Sozialstruktur versucht MEILLASSOUX an Hand einer bestimmten Zirkulationsform zu charakterisieren, der Zirkulation der Konsumgüter auf der Basis einer auf dem Prinzip der Seniorität aufgebauten, sozialen Hierarchie, die MEILLASSOUX so schematisiert:



In diesem Schema zirkulieren:

1. Lebensmittel von den Jungen zu den Alten und wieder zurück.
2. Bestimmte Güter, die ein Mann benötigt, um eine Frau heiraten zu können einseitig von den Jungen zu den Alten.
3. Dieselben Heiratsgüter zwischen den Alten und zurück.

Die Stellung der Alten in den von MEILLASSOUX untersuchten Einheiten beruht nicht auf der Verfügung über Produktionsmittel und Produkt, sondern auf der Kontrolle der Jungen, d.h. der Produzenten und über die Kontrolle des Zugangs zu den Frauen im gebärfähigen Alter, die sich ausdrückt in der Verfügung über die Heiratsgüter.

Der Zusammenhang dieser von MEILLASSOUX beschriebenen Sozialstruktur

(1) MEILLASSOUX 1973:66 / ähnl. 1973:37 und 1964:90 und 350

tur zu seiner ökonomischen "Basis", der Subsistenzwirtschaft, kann von MEILLASSOUX nicht nachgewiesen werden. Scheinbar besteht er nur darin, daß die Alten die traditionelle Sozialstruktur künstlich gegen Veränderungen schützen, die "komplementäre Tauschbeziehungen" mit anderen Gesellschaften mit sich bringen.

Tatsächlich findet sich die überwiegende Selbstversorgungswirtschaft mit geringem Austausch auf ganz unterschiedlichen Niveaus gesellschaftlicher Entwicklung. Sie kann nicht als entscheidendes Charakteristikum des Typus gesellschaftlicher Verhältnisse angesehen werden, dem die Gesellschaft der Gouro zuzuordnen ist. Weiterhin kann man die Verfügung der Alten über die Heiratsgüter nicht in Analogie zu der Verfügung über die Produktionsmittel setzen. Soziale Unterschiede zwischen Jungen und Alten können, und das liegt in der Natur der Sache, nur ephemeren Charakter tragen, **denn** aus Jungen werden Alte. Sie sind also prinzipiell verschieden von Klassenunterschieden, bei denen eine Klasse die andere von der Verfügung über die Produktionsmittel und das Produkt ausschließt.

Man muß jedoch hervorheben, daß die gemeinsame Wurzel der verschiedenen Fehler in der strukturalistischen Methode liegt, die nicht bestimmte Produktionsverhältnisse auf der Grundlage einer bestimmten Entwicklung der Produktivkräfte untersucht, sondern sich an der Oberfläche der Erscheinungen, auf der Zirkulations-ebene, bewegt.

Daß MEILLASSOUX nicht die Produktionsverhältnisse untersucht, wird an jedem Punkt seiner Analyse deutlich. So läßt er die unter 4 und 5 genannten Merkmale in seiner Erörterung völlig außer acht, während die als Merkmal 8 genannte "Ausbeutung der Erde" wiederum die Grundlage jeder menschlichen Wirtschaft bildet (1). Wenn MEILLASSOUX dies Merkmal in dem Sinne versteht, daß die Agrikultur Hauptproduktionszweig sei, so gilt dies wiederum für fast alle vorkapitalistischen Produktionsweisen; denn

(1) "Die naturwüchsige Produktivität der agrikolen Arbeit (worin auch hier einfach sammelnde, jagende, fischende, Vieh züchtende eingeschlossen) ist die Basis aller Mehrarbeit; wie alle Arbeit zunächst und ursprünglich auf Aneignung und Produktion der Nahrung gerichtet ist." (MEW 25:654)

erst im Kapitalismus wird die Agrikultur ein Produktionszweig neben anderen.

Ähnliche Kritik gilt für spätere Arbeiten, in denen MEILLASSOUX versucht auf Kritiken einzugehen, er beschränke sich in seiner Analyse auf die Distributionssphäre (1). U.a. untersucht er den Übergang von der Jagd- und Sammelwirtschaft zum Ackerbau, um die Stellung der Alten aus dem Agrarzyklus herzuleiten (2). Er zeigt dort den landwirtschaftlichen Zyklus als Bedingung für den kontinuierlichen Zusammenhalt der Produktionseinheiten und somit als Voraussetzung für die Festigung der verwandtschaftlichen Organisation, ohne seine Analyse bis zu der Frage weiterzutreiben, auf welchem Niveau gesellschaftlicher Entwicklung sich denn genau die Bedingung landwirtschaftlicher Produktion in der von ihm analysierten Weise auswirken. Denn es ist offensichtlich, daß nicht in allen Agrargesellschaften der Agrarzyklus zur segmentären Gesellschaft führt.

MEILLASSOUX faßt die Geschichte als eine Bewegung von Strukturen auf. Der Mensch als Subjekt der Geschichte - auf einer bestimmten Stufe der Auseinandersetzung mit der Natur und unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen produzierend - geht ihm hinter der Bewegung verloren.

Die Zerstörung der vorkapitalistischen Gesellschaften durch den Kapitalismus ist nur aus den Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus zu verstehen. Mit der Entwicklung des Kapitalismus zum Imperialismus sind die Entwicklungstendenzen der afrikanischen Völker nur in der Dialektik von Imperialismus und unterdrückten Nationen

(1) MEILLASSOUX z.B. 1972 und 1973

Vgl. DELUZ/GODELIER 1967 und SURET-CANALE 1967

(2) Dieser Übergang ist nicht, wie MEILLASSOUX meint, mit dem vom Boden als Arbeitsgegenstand zum Arbeitsinstrument identisch. Soweit sich der Boden Arbeit einverleibt zur einmaligen Produktion von Nahrungsmitteln, bleibt er Arbeitsgegenstand. Erst mit der Einverleibung von Arbeit für zukünftige Produktion wird er zusätzlich Arbeitsinstrument, aufgehäufte Arbeit mit dem Ziel der Produktivitätserhöhung (vgl. dasselbe Problem bei der Analyse des Bodenpreises, MEW 25:781)

"Die Erde selbst ist ein Arbeitsmittel, setzt jedoch zu ihrem Dienst als Arbeitsmittel in der Agrikultur wieder eine ganze Reihe anderer Arbeitsmittel und eine schon relativ hohe Entwicklungskraft der Arbeit voraus." (MARX 1969: 194) Eben davon kann bis heute in weiten Teilen Afrikas nicht die Rede sein, wie wir im Kapitel XIII. zeigen.

zu begreifen.

Diese Dialektik ist bei MEILLASSOUX ausgeklammert und damit die Frage der Emanzipation der afrikanischen Völker vom Imperialismus. Werden schon in der Arbeit über die Gouro der Zerstörung der vorkapitalistischen Gesellschaft nur zwei von dreizehn Kapiteln gewidmet, so erscheint darin die Frage nach dem Wesen der imperialistischen Abhängigkeit völlig verkürzt:

"Indem der Gouro sein Produkt auf dem internationalen Markt verkauft, unterwirft er sich auch dessen Regeln." (1)

Wir stellten die These auf, daß MEILLASSOUX den Begriff "Ökonomie" reduziert und daß in dieser Reduktion sein theoretischer Fehler liegt.

Wir haben zu zeigen versucht, daß MEILLASSOUX unter "Ökonomie" nicht "Politische Ökonomie" versteht:

Die Frage nach den Klassenverhältnissen, die durch eine bestimmte Ökonomie konstituiert werden und die nach dem Verhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen werden von ihm nicht untersucht.

"Der Verdienst von C. MEILLASSOUX besteht jedoch darin, daß er dazu übergegangen ist, die Fruchtbarkeit dieser Methode (des Marxismus in der Anthropologie) zu beweisen." (2)

Es ist notwendig die Frage danach aufzuwerfen, wer die Früchte ernten soll, von denen TERRAY spricht.

Die Fruchtbarkeit des Marxismus für das Proletariat liegt darin, daß er die Bedingungen seiner sozialen Befreiung zu analysieren vermag.

Eine Untersuchung, die die proletarische Revolution per Methode ausklammert und den Übergang von traditionellen Wirtschaftsformen zur marktproduzierenden Landwirtschaft behandelt, fügt sich in den Rahmen der bürgerlichen angewandten Sozialanthropologie. In diesem Sinne mag TERRAY recht haben.

(1) MEILLASSOUX 1964:351

(2) TERRAY 1974:95

VII.2. TERRAY

In der Diskussion des theoretischen Ansatzes von TERRAY beziehen wir uns vor allem auf seinen Aufsatz zu MEILLASSOUXs Arbeit über die Gouro (1), in dem er diesen Ansatz darlegt und auf seine Arbeit über die Dida (Elfenbeinküste), in der er versucht, eine bestimmte Ethnie zu analysieren.

TERRAY bezieht sich in seinen Arbeiten ausdrücklich auf MEILLASSOUX, dem er eine Pionierrolle in der Entwicklung einer marxistischen Ethnologie zuschreibt (2).

Unseres Erachtens nimmt TERRAY eine Seite von MEILLASSOUXs theoretischer Konzeption auf und entfaltet sie.

In einer Arbeit, die verschiedene Ansätze der Analyse vorkapitalistischer Produktionsweise diskutiert, schreibt MEILLASSOUX:

"MARX' Herangehen an die vorkapitalistischen Formationen ist relativ oberflächlich (...) Es war nicht MARX' Absicht, das Innere der verschiedenen Formationen zu analysieren, sondern eher die, ihre Unterschiede und ihre Aufeinanderfolge zu entdecken." (3)

In dieser Gegenüberstellung von der Analyse des "inneren Funktionierens" einer Gesellschaft und ihrer Auflösung scheint uns TERRAYs theoretischer Ansatz bereits angelegt.

In diesem Zitat verneint MEILLASSOUX, daß die Aufeinanderfolge verschiedener Gesellschaftsformationen aus derem "inneren Funktionieren" zu begreifen ist.

Die historische Entwicklung erscheint hier nicht gekennzeichnet durch die Entwicklung der Produktion, d.h. durch ein bestimmtes Niveau der Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur, dem bestimmte Produktionsverhältnisse entsprechen, die, wenn sie zur Entwicklung der Produktivkräfte in Widerspruch geraten, umgewälzt werden. Vielmehr erscheint die Aufeinanderfolge der Gesellschaftsformationen als etwas Äußerliches.

(1) MEILLASSOUX 1974

(2) TERRAY 1974:187

(3) MEILLASSOUX 1972:96 f

Im vorhergehenden Abschnitt über MEILLASSOUX versuchten wir zu zeigen, daß dies in seiner Beschränkung auf die Zirkulationssphäre angelegt ist.

Unsere These zu TERRAYs theoretischem Ansatz lautet, daß er am Beispiel der Gouro und Dida eine Theorie der Gentilgesellschaft entwirft, welche die Problematik des historischen Verhältnisses zwischen verschiedenen Gesellschaftsformen nicht aufwirft, bzw. gar nicht aufwerfen kann.

Die These soll im folgenden geprüft werden.

Ausgehend von einer Kritik an MEILLASSOUXs Begriff der "Produktionsweise" schlägt TERRAY vor, zwischen "Produktionsweise" und "Formation" zu unterscheiden.

Unter "Formation" versteht er eine Verbindung verschiedener Produktionsweisen. Diese Verbindung würde MEILLASSOUX übersehen, weil er nur von einer Produktionsweise der Gouro ausginge. Auf Grund der Einfachheit der Produktionsmittel in den von ihm untersuchten Gesellschaften schlägt TERRAY vor, an Hand unterschiedlicher Kooperationsformen die Produktionsweise zu analysieren, die zusammen eine Formation bilden.

Nach TERRAY gibt es bei den Gouro zwei Produktionsweisen, denen zwei Kooperationsformen entsprechen.

Der einfachen Kooperation (beim Ackerbau) entspricht das Liniensystem. Der komplexen Kooperation (bei der Jagd mit dem Netz) entspricht das Stammes-Dorf-System.

Die Verbindung der beiden "Systeme", die die "Formation" der Gouro konstituieren, beschreibt TERRAY folgendermaßen:

"Bei der gesellschaftlichen Arbeitsteilung überwiegt das Liniensystem gegenüber dem Stammes-Dorf-System. Im Hinblick auf die eigentliche Produktion sind die beiden Systeme klar voneinander getrennt und autonom, aber das erste setzt gegenüber dem zweiten seine Konsumtionsverhältnisse durch, auf der politischen Ebene ist das Liniensystem gegenüber dem Stammes-Dorf-System vorherrschend; wogegen sich auf der ideologischen Ebene dieses letztere durchsetzt. Auf Grund dieser Tatsache neigen wir zu dem Schluß, daß wir es hier mit einer "gekreuzten Dominanz" (*Domination croisée*) zu tun haben (...)" (1)

Es wird hier deutlich, daß TERRAY nicht untersucht, auf welche Weise die Gouro sich die Natur unter bestimmten gesellschaftlichen Verhältnissen aneignen. Deshalb kann er weder das historische Verhältnis von Jagd und Ackerbau erkennen, noch ihre aktuelle Verbindung bei den Gouro.

Die Gouro gewinnen ihre Lebensmittel vor allem durch Ackerbau. Dieser einfache, grundlegende Sachverhalt verliert sich in den Konstrukten TERRAYs.

Wenn er sich in seiner Arbeit über die Dida erklärtermaßen auf die Analyse der Struktur der Verwandtschaft konzentriert (1), so deshalb, weil sie, losgelöst von den Produktionsverhältnissen analysiert, viel Raum für die Konstruktion derartiger Modelle gibt.

Die Methode TERRAYs wird in folgendem Zitat deutlich:

"So erscheint das soziale Leben (der Dida, H.H.) auf allen seinen Ebenen als ein Wettbewerb, der Regeln unterworfen ist und die Anwendung bestimmter Strategien erlaubt. Das ist es, was wir das Modell des Spieles genannt haben." (2)

An Punkten, wo TERRAY die Ebene der Spielregeln der Verwandtschaft verläßt, wird die Oberflächlichkeit seines Vorgehens unmittelbar deutlich:

"Aber seit der Kolonisation wird ein neuer Partner in das System der sozialen Beziehungen der Dida eingeführt: die Verwaltung." (3)

Wir meinen, daß an Hand der beiden Beispiele, des Übergangs von einer jagenden zu einer ackerbauenden Gesellschaft und des Einbruchs des Kolonialismus in die vorkoloniale Gesellschaft deutlich wurde, daß TERRAY die inneren Triebkräfte der historischen Entwicklung nicht erfaßt.

Wir wollen uns damit nicht begnügen, sondern die Frage nach der Ursache dafür in TERRAYs theoretischer Konzeption stellen.

(1) TERRAY 1969:8

(2) Ebenda:324

(4) Ebenda:334

Unserer Auffassung nach liegt sie darin begründet, daß TERRAY Gesellschaftstheorie als Konstruktion eines Modells oder eines Systems von Regeln betreibt, wobei die Beziehung zwischen diesen Modellen nur noch als formales Problem der Umstrukturierung erscheint und die Frage nach ihrem historischen Verhältnis zueinander, und damit auch die Frage eines historischen Fortschritts ausgeschlossen bleibt.

Das läßt sich verdeutlichen an TERRAYs Analyse des Übergangs von einer Produktionsweise zu einer anderen, die er selbst als wesentlich für eine Gesellschaftstheorie erachtet:

"Die Untersuchung einer Übergangsorganisation bedeutet also, die Dominanz- und Gleichgewichtsbeziehungen zu analysieren, die zwischen zwei Formen bestehen können."(1)

In derartiger Strukturanalyse kann dann der Kolonialstaat, wie wir sahen, als "Spielpartner" auftauchen, und die Perspektive gesellschaftlicher Entwicklung über die Gegenwart hinaus wird beliebig reduziert auf das Problem von Dominanz oder Gleichgewicht zwischen Formen.

Tatsächlich ist die Perspektive der gesellschaftlichen Entwicklung der Länder der dritten Welt keineswegs beliebig, sondern kann nur aus dem Verhältnis von Imperialismus und unterdrückten Nationen begriffen werden. Immer bewußter machen die Völker der dritten Welt ihre Befreiung vom Imperialismus zu ihrem Ziel.

Ein theoretischer Ansatz, der die Beliebigkeit der Perspektive gesellschaftlicher Entwicklung impliziert, richtet sich in seiner Konsequenz gegen diesen Befreiungskampf.

VII.3. REY

Wie bei MEILLASSOUX und TERRAY läßt sich REYs theoretischer Ansatz auf Althusser zurückführen. Er kommt jedoch bei seinen Untersuchungen zu anderen Resultaten, die wir uns näher betrachten wollen.

(1) TERRAY 1974:83

Das Ziel seiner Arbeit ist, eine Theorie der linearen disharmonischen Gesellschaften zu konstituieren (1). Unter linearen Gesellschaften versteht er Gentil-Gesellschaften wie die der Agni und Senufo oder der von MEILLASSOUX beschriebenen Gouro.

Disharmonisch nennt er solche, die matrilinear und patrilokal sind.

Gegenstand seiner Arbeit sind die bangui, puni und kuni im Kongo (Brazzaville).

REYs zentrale These lautet, daß es sich bei diesen Gesellschaften um Klassengesellschaften handelt, in denen sich zwei Klassen, die durch das Begriffspaar Junge-Alte nur unzureichend gekennzeichnet seien, in einem unversöhnlichen Ausbeutungsverhältnis gegenüberstehen (2). Der Ausbeutungsprozeß bestehe in der Aneignung des gesellschaftlichen Surplus in Form der Familiengüter durch die Alten (3).

Das Verdienst, dies entdeckt zu haben, komme MEILLASSOUX zu, der in Anlehnung an die Konzeption POLANYs den Zirkulationsprozeß der Gouro-Gesellschaft analysierte, dabei jedoch das Ausbeutungsverhältnis nicht mit der wünschenswerten Schärfe herausarbeitete.

Tatsächlich handelt es sich bei den Familiengütern um einen gesellschaftlichen Surplus. Es ist zutreffend, daß die Existenz eines Surplus die Grundvoraussetzung für eine Spaltung der Gesellschaft in Klassen ist. Die entscheidende Frage wird von REY jedoch nicht erwähnt: Gibt es eine produktive Klasse, die diesen Surplus erarbeitet und eine unproduktive Klasse, die sich diesen Surplus aneignet, um davon zu leben?

Diese Frage wird nicht gestellt, und sie müßte verneint werden.

Zwar gibt es in den Königreichen der Akanvölker (zu denen die Agni zählen) oder in dem von REY beschriebenen Königreich von

(1) REY 1969

(2) Obwohl REY dies sagt, verwendet er selbst dieses Begriffspaar in seiner Arbeit, jedoch im Sinne von sozialen Klassen.

(3) REY 1969:33 und 34 Anmerkung 2

Loango Ansätze zur Herausbildung einer unproduktiven Klasse in Gestalt des Königs und einiger weniger Beamten des Königs (1). Diejenigen jedoch, die nach REY die herrschende Klasse ausmachen, die Vorstände der patrilokalen Einheiten, nehmen voll an der Produktion teil, solange sie dazu physisch in der Lage sind (2).

Die Familiengüter dienen der Regulierung sozialer Prozesse der ganzen Linie (Heirat, Begräbnis), nicht nur der der Chefs. Sie werden gebraucht, um die Heirat aller Männer der Linie zu regeln. Ihre soziale Determination verschließt sie jeder individuellen Nutzung, und dies entspricht auch völlig der Dominanz des Gemeineigentums, d.h. der kollektiven Beziehung zu den Dingen und den Ergebnissen der Produktion.

Der Versuch REYs, in einer klassenlosen Gesellschaft ein Ausbeutungsverhältnis zu suchen, wirft für ihn schwere theoretische Probleme auf. Wir wollen zeigen, daß er sie nicht lösen kann.

Der Staat. Die Herausbildung eines Klassengegensatzes in einer Gesellschaft geht einher mit der Herausbildung eines Staates, der diesen Klassengegensatz im Interesse der herrschenden Klasse regelt.

Eine derartige staatliche Instanz findet sich in den hier behandelten Gesellschaften allenfalls in Keimform. Diesen Widerspruch löst REY folgendermaßen:

Ausgehend von der Feindschaft verschiedener Gruppen untereinander und der Rolle der Alten als Unterhändler und Vermittler zwischen diesen Gruppen behauptet er:

"Der Alte hat (...) keine Zwangsgewalt gegenüber den von ihm Abhängigen nötig, (...) weil die Struktur ihn als denjenigen definiert, der von ihnen die äußere Gewalt abwendet; wenn die Notwendigkeit dafür für seine Gruppe zwingend wird (...)." (3)

Dieses theoretische Konstrukt ist unter zwei Gesichtspunkten zu

(1) VON WERDER 1938:107

(2) Vgl. SUD-EST (3):84

(3) REY 1969:63

kritisieren. Es ist zum einen idealistisch, weil es die angeblich reale Herrschaft der Alten nicht auf ein reales Herrschaftsinstrument zurückführt, sondern auf die Stellung der Alten in der Ideologie, daß nur sie die Gesellschaft vor äußeren Feinden schützen könnten.

Die Herrschaft durch eine staatliche Instanz beruht auf den inneren Widersprüchen einer Gesellschaft. Sie muß deshalb im Inneren dieser Gesellschaft nachgewiesen werden und kann nicht durch äußere Widersprüche wie die Feindschaft zwischen verschiedenen Gesellschaften ersetzt werden (1).

"Kontinuismus". Unter Kontinuismus versteht REY eine Theorie, die - ähnlich dem soziologischen Schichtmodell - den grundlegenden Klassenwiderspruch verschleiert.

"(...) die Begriffe 'Junge' und 'Alte' sind nicht geeignet, die Produktionsverhältnisse und die sozialen Klassen der linearen Gesellschaften zu definieren. Die Begriffe führen automatisch zum Kontinuismus (...)." (2)

Die Begriffe "Junge" und "Alte" sind tatsächlich nicht geeignet, eine Klassengesellschaft zu beschreiben, sie führen tatsächlich zu einem Kontinuismus. Das liegt in der Natur der Sache selbst. Denn es handelt sich bei Jungen und Alten nicht um zwei soziale Klassen, sondern um dieselben Menschen, die erst Junge sind und dann "kontinuierlich" alt werden und damit ihre soziale Stellung wechseln.

Deutlich wird dies beispielsweise am Erbrecht dieser Gesellschaften. Die Erbfolge geht nicht auf kurzer Linie von Generation zu Generation (z.B. Vater-Sohn oder Onkel-Neffe), sondern, solange es innerhalb einer Generation noch Brüder und Vettern gibt, werden sie nach dem Prinzip der Seniorität mit den Familiengütern und den damit verbundenen Ämtern beerbt (3).

(1) Die Realität der Gentilgesellschaft schlägt bei REY selbst gelegentlich durch, wenn er die Eingebundenheit des Königtums in der Linienstruktur (a.a.O.:198) oder den fehlenden Zwangsapparat konstatiert (a.a.O.:341).

(2) Ebenda:55

(3) Vgl. SUD-EST (2):106

Die Tatsache, daß nicht alle erwachsenen Männer Chefs sind, wird von REY als Beleg für die Existenz einer herrschenden Klasse angeführt.

Man muß jedoch sehen, daß es in den von uns behandelten Gentilgesellschaften unterschiedliche Niveaus der Segmentierung gibt. Es gibt Linien, Segmente von Linien und Einheiten, die sich aus mehreren Linien zusammensetzen. Jedem Niveau entspricht ein Chef, Ältester oder wie man ihn nennen mag. Wenn jeder erwachsene Mann gewöhnlich heiratet und Vorstand seiner Familie und der der jüngeren Brüder wird, so widerspricht dies bereits den Thesen REYs. Aber auch wenn man berücksichtigt, daß nicht jeder erwachsene Mann zum Vorstand größerer Einheiten, etwa einer Linie, werden kann, widerspricht dies noch nicht dem demokratischen Charakter dieser Institutionen (1). Dabei übersehen wir keineswegs, daß eine zentrale Instanz, wie die des Königs mit seinen Beamten, die Keimform eines Staates darstellt.

Verwandtschaft. REY konstatiert zwei verschiedene Verwandtschaftsformen, die in der Analyse streng auseinandergehalten werden müssen. Die eine Form ist die Linie. Innerhalb dieser Form wird die Rekrutierung des Nachwuchses der herrschenden Klasse geregelt. Stirbt ein Chef, so folgt ihm innerhalb der Linie ein bestimmter Verwandter nach.

Die zweite Form ist die Residenzgruppe. Sie muß als Ausdruck des grundlegenden Produktionsverhältnisses, d.h. der Ausbeutung der Jungen durch die Alten, gesehen werden (2).

Der Älteste beutet danach die zur Lokalgruppe oder Residenzgruppe gehörenden Verwandten aus. Über die Matrilineie wird er nach seinem Tod ersetzt.

(1) "Jeder Blutsverwandte hatte ebenso wesentlichen Anteil an der Familie. Der Familienvorstand stellte gleichsam nur den Mund der Familie dar. Er gab mithin nur so etwas wie den Träger einer vielfach zusammengesetzten, aus allen Familienmitgliedern stammenden Autorität ab." (Von WERDER 1938:36) "Durch alle Stufen der Führung hindurch galt gewissermaßen als Vorbild immer der Leiter der Großfamilie, dessen seismäßige Autorität zwar (als Vater und Onkel) beträchtlich war, der aber nicht eigentlich Herr, sondern nur Teil der Familie war." (Von WERDER 1938:96)

(2) REY 1969:209 und 215

Die verschiedenen Formen der Verwandtschaft, mit denen REY nachweisen will, daß es keine kontinuierliche Entwicklung von den Jungen zu den Alten gibt, können seine Behauptung nicht belegen. Der Nachfolger eines Ältesten wird dies gewöhnlich recht spät. Vorher untersteht er selbst der Autorität eines Ältesten. Er nimmt auch als Vorstand der Lokalgruppe noch an der produktiven Arbeit teil. Nach dem Prinzip der Seniorität folgt dem älteren der jüngere Bruder, d.h. jeder hat zunächst den Status des "Jüngeren", später des "Alten".

Die Genitalgesellschaft kennt keine soziale Differenzierung auf Grund individueller Reichtumsunterschiede. Nur deshalb ist es möglich, daß ein Mann in seiner Jugend in einer patrilokalen Einheit arbeitet und deren Reichtum vermehrt, später aber als Familienchef einer ganz anderen patrilokalen Einheit vorstehen wird.

Die beiden Verwandtschaftsgruppen, von denen REY spricht, sind also umgekehrt Ausdruck einer klassenlosen Gesellschaft. Deutlich wird dies heute vor allem bei den Agni. Dort besteht der gesellschaftliche Reichtum zunehmend in Kaffee und Kakaoplantagen bzw. dem Geldeinkommen daraus. Es bildet sich das Privateigentum und eine soziale Differenzierung heraus. Sprunghaft nehmen die Schenkungen von Plantagen zu Lebzeiten des Vaters an den Sohn zu. Das Erbrecht verschiebt sich von der Matri- in die Patri- linie, das Prinzip der Ancienität wird aufgegeben (1).

Die Gentilgesellschaft zerbricht an den sich herausbildenden Klassen.

Wie analysiert REY die Zerstörung der vorkapitalistischen Produktionsweise?

Nach seiner Aussage wird die "lineare Produktionsweise" nicht durch den gewaltsamen Eingriff des Kolonialismus zerstört, sondern geht eine Verbindung mit der kapitalistischen Produktionsweise ein. Dabei ist die lineare der kapitalistischen Produktionsweise untergeordnet.

"(...) der Kapitalismus ist gezwungen, die alten Produktionsweisen aufrecht zu erhalten (...), um ihn mit freien Arbeitskräften zu versorgen." (1)

Diese Verbindung sieht so aus, daß die Heiratsgüter Geldform annehmen. Um die notwendigen Geldmittel für die Heirat aufzubringen, verdingen sich die Jungen als Lohnarbeiter.

"So ist der Prozeß der Reproduktion des Liniensystems insgesamt auch der kapitalistischen Zirkulation untergeordnet." (2)

Dementsprechend entwickelt REY seine Klassenanalyse des Kongo und anderer afrikanischer Staaten. Es handelt sich danach hierbei um "tribalistische Staaten", die von einer "tribalistischen Bürokratie" gebildet werden.

"Dies ist eine tribalistische Bürokratie, die als hauptsächliche oder sogar einzige Funktion das Liniensystem zu stärken hat." (3)

"Was ist also die Revolution im Kongo? (...) In der Tat, die Jungen können sich die Arbeit teilen: Die Jungen, die in die Stadt zogen, müssen daran arbeiten, die Bürokratie, die Spitze des tribalistischen Systems niederzuschlagen; die Landjugend muß dies System an der Basis unterhöhlen." (4)

In dieser Analyse setzt sich nicht nur die von uns kritisierte Theorie der Gentilgesellschaft fort, sondern es zeigt sich im Begriff "tribalistischer Staat" der bereits bei TERRAY kritisierte Fehler, das historische Verhältnis zwischen verschiedenen Gesellschaften nicht zu erfassen. Schon auf der Ebene immanenter Kritik bleibt völlig unklar, wie die alte Gentilgesellschaft, die ursprünglich, wie REY selbst sagt, keinen Staat besitzt, plötzlich einen Staat in Form einer "tribalistischen Bürokratie" haben kann.

(1) REY 1969:460

(2) Ebenda:461

(3) Ebenda:520

(4) Ebenda

Die große Vorbelastung des Begriffes "Tribalismus" wird von REY nicht reflektiert.

Die Entwicklungsperspektive vieler afrikanischer Gesellschaften sieht er im Befreiungskampf der "Jungen" gegen die "Alten".

Ähnlich wie diejenigen, die mit Hilfe des "Tribalismus" innere Widersprüche der jungen afrikanischen Nationen hervorheben, verhindert er so die Behandlung der grundlegenden Frage, der Frage der nationalen Befreiung vom Imperialismus und ihr Verhältnis zum Kampf der internationalen Arbeiterklasse.

VIII. Karten der Elfenbeinküste

VIII.1. Sprachgruppen und Ethnien





IX. Geographische und historische Daten über die Senufo

Das Siedlungsgebiet der Senufo liegt im Norden der Elfenbeinküste. Im Jahre 1958 umfaßten die Senufo 400.000-600.000 Menschen.

Das städtische Zentrum dieses Gebietes ist Korhogo mit 357.000 Einwohnern (1958). Die Bevölkerungsdichte ist sehr unterschiedlich. Während sie in der sogenannten "zone dense" um Korhogo 60 pro km² erreicht, beträgt sie in anderen Gebieten nur 4 km².

Klimatisch gehört das Gebiet der Senufo zur Sudan-Zone (Sahel). Der Baumbestand ist hier gering, aus den weiten Grasfluren ragen nur einzelne Bäume, die in der Trockenheit ihr Laub abwerfen.

Die Luftfeuchtigkeit ist gering, im Jahresdurchschnitt 66%. Die durchschnittliche Niederschlagsmenge beträgt 1400 mm im Jahr, wobei die Schwankungen zwischen Trockenheit und Regenzeit sehr hoch sind.

Die Brandrodung, die der Gewinnung von Kulturböden und auch zu Jagdzwecken dient, hat zur Verarmung der Humusdecke beigetragen, welche in diesem Raum aus rotbraunen, z.T. ausgelaugten Böden besteht.

Die traditionell angebauten Nutzpflanzen bestehen aus Körnerfrüchten.

Die ersten Senufo sind wahrscheinlich schon im 12. Jahrhundert von Nordosten her in das heutige Gebiet der Elfenbeinküste eingewandert. Um 1700 riefen aus dem heutigen Gebiet Obervoltas kommende islamische Mandinge eine Wanderungsbewegung unter den Senufo hervor, die sich erst nach Süden wand, dann aber wieder umkehrte, bis sich die Senufo in ihren heutigen Gebieten niederließen. Ein Teil der Senufo, die Kiembara, gingen mit den Mandingen Handelsbeziehungen ein, während andere, die Nafara, sich in kleinen Gruppen weiter südlich ansiedelten und der Durchdringung ihres Gebietes durch die Mandinge widerstanden.

Schon früh entwickelten sich in der Savannenzzone Handwerk und Handel. Die große Handelsstadt Kong im Nordosten der Elfenbeinküste ist in historischen Quellen bereits für das 11. Jahrhundert belegt.

X. Geographische und historische Daten über die Agni

Im Jahre 1958 umfaßten die Agni 160.000 Menschen. Ihr Siedlungsgebiet liegt im Südosten der Elfenbeinküste, in der Regenwaldzone. Die Luftfeuchtigkeit ist das ganze Jahr über sehr hoch, zwischen 77% und 88%, die durchschnittliche Niederschlagsmenge beträgt 2050 mm pro Jahr. Es gibt zwei Regenzeiten, die sich nicht sehr stark von den Trockenzeiten unterscheiden.

Der äquatoriale Regenwald ist so dicht bewachsen von immergrünen Bäumen von über 40 m Höhe und einem mittelhohen Baumbestand von über 15 m, daß die Lichtmenge am Boden für einen anderen Pflanzenwuchs nicht ausreicht.

Die Rodung und die Freihaltung einmal gerodeter Flächen erfordern einen hohen Arbeitsaufwand. Die Urbarmachung erfolgt auch hier traditionell durch die Brandrodung. Die dünne, z.T. stark ausgelaugte Humusdecke der Waldzone besteht aus Roterden und Rotlehm.

Die traditionellen Nutzpflanzen bestehen überwiegend aus Knollenfrüchten. Die Agni gehören zu den Akanvölkern, die sich ab dem 13.-14. Jahrhundert unter dem Druck des Reiches Mali im Gebiet des heutigen Südghana niederließen.

Die Akanvölker waren in einer Reihe von Königreichen organisiert, zwischen denen eine sehr lockere Konföderation bestand. Jedes Königreich bestand aus einer Reihe von Matrilinearitäten, die sich auf einen gemeinsamen mythischen Vorfahren zurückführten.

Im Laufe von Auseinandersetzungen zwischen den Königreichen kommt es vom 16. Jahrhundert bis zum 18. Jahrhundert zu einer Reihe von Wanderungswellen, als deren Resultat sich die Agni und Baule in ihren heutigen Siedlungsgebieten an der Elfenbeinküste niederlassen, während die Aschanti in Ghana bleiben. Etwa im Jahre 1830 haben sich die Agni endgültig niedergelassen.

Unter der Hegemonie des Königs von Sanwi bildeten sich kleine Reiche nach dem beschriebenen Muster der Akan.

XI. Kolonialisierung der Elfenbeinküste

Die unmittelbare Präsenz der Europäer war bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gering. Sie beschränkte sich auf einige Faktoreien an der Küste.

Die militärische Besetzung der Elfenbeinküste durch Frankreich begann 1894. Sie wurde durch Grenzverträge mit Liberia und England vorbereitet sowie durch die Protektoratsverträge mit den Völkern der Elfenbeinküste.

Die Protektorate wurden 1893 durch Erlaß zur Kolonie Elfenbeinküste erklärt. Als die Kolonialverwaltung 1900 die Kopfsteuer erhob und 1903 mit dem Eisenbahnbau begann, erhoben sich die ivoirischen Völker unter ihren traditionellen Führern. Bis 1912 währten diese Aufstände, die alle militärisch niedergeschlagen wurden.

Die Unabhängigkeit der Republik Elfenbeinküste wurde 1960 proklamiert.

XII. Begriffe der traditionellen Gesellschaft

Patrilineare Deszendenz

"Sondert die Verwandtschaftsgruppe der Mutter aus und gliedert das Kind alleine an die Blutsverwandtschaftsgruppe des Vaters." (1)

Matrilineare Deszendenz

Entsprechend umgekehrt.

Linie

"Eine Blutsverwandtschaftsgruppe, die durch eine der beiden Abstammungsregeln entstanden ist, wird gewöhnlich Linie (lineage) genannt, wenn sie nur Personen umfaßt, die ihre gemeinsamen Verwandtschaftsbeziehungen in der vorherrschenden Abstammungslinie kennen." (2)

Dorf

Residenzgruppe, die bei den Senufo und Agni traditionell aus einer oder mehreren Matrilinearitäten bestand (denen dann verschiedene Viertel des Dorfes entsprachen), zusammen mit kollateralen Verwandten oder Fremden.

Gemeinschaftsfeld

Feld, das von einer Linie oder kleineren Verwandtschaftsgruppen gemeinsam bebaut und geerntet wird.

Erdherr

Ältester lebender Nachfahre desjenigen Ahnherren, der sich in einem Gebiet niederließ. Verwalter dieses Gebietes für eine größere oder kleinere Verwandtschaftsgruppe.

Gentilgesellschaft

Zur Bezeichnung der vorkolonialen Gesellschaften der Agni und

(1) MURDOCK 1967:44

(2) Ebenda:46

Senufo übernehmen wir den ENGELS'schen Begriff der Gentilgesellschaft (ENGELS 1973). ENGELS' "Gens" entspricht MURDOCKs "lineage" (Linie) (MURDOCK 1967).

Wir ziehen den Begriff "Gentilgesellschaft" dem der "patriarchalischen Stammesgesellschaft" (SURET-CANALE 1964) vor, da die Linien in der sozialen Organisation größeres Gewicht haben als die Stammesorganisation.

Gleichzeitig behalten wir im Auge, daß in den Anfängen der produzierenden Gesellschaft nicht nur verwandtschaftliche, sondern auch nachbarschaftliche Beziehungen zentral sein können (1).

Der Begriff "Volk" bezeichnet eine größere sprachliche und kulturelle Einheit, die in Teilen Afrikas in vorkolonialer Zeit Staatsbildungstendenzen aufwies. Die Kolonisation hat zur Herausbildung moderner Nationen geführt und eine eigene Form der Staatsbildung festgelegt.

Wir verwenden keine systematische Nomenklatur für Segmente der Linie, für Gliederungen, die zwischen Linie und Volk liegen und lokale Einheiten der Gentilgesellschaft. Wo es notwendig ist, werden sie ausgehend vom Begriff der "Linie" definiert.

Wir werden sehen, daß bei den Agni und Senufo die traditionellen sozialen Einheiten in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr bestehen.

König

"Basileus mit König zu übersetzen, ist also ethymologisch ganz richtig, da König (Kunig) von Kuni, Künne abstammt und Vorsteher einer Gens bedeutet. Aber der heutigen Bedeutung des Wortes König entspricht der altgriechische Basileus in keiner Weise." (2)

(1) Vgl. KRADER 1976:17

(2) ENGELS 1973:105

XIII. Arbeitsmittel und Produktionsmethoden

In einer bestimmten Form der Produktion reproduziert sich nicht nur die physische Existenz der produzierenden Individuen, sondern es werden auch die Verhältnisse reproduziert, worin sie produzieren (1).

Auf den Zusammenhang zwischen bestimmten Produktionstechniken und den sozialen Verhältnissen innerhalb derer sie angewandt werden, weisen Autoren mit unterschiedlichen theoretischen Anschauungen hin (2).

Wir werden im folgenden Abschnitt die Arbeitsmittel (3) und Produktionsmethoden der Senufo und Agni unter dem Gesichtspunkt der Zerstörung ihrer vorkapitalistischen Gesellschaften durch den Imperialismus untersuchen.

XIII.1. Arbeitsmittel und Produktionsmethoden im vorkolonialen Afrika

Die vorkolonialen Gesellschaften Afrikas kannten seit langem die Eisenverarbeitung. Das charakteristische Arbeitsmittel blieb bis heute die Hacke. Der Einsatz tierischer Arbeitskraft und des Pflugs waren im subsaharischen Afrika unbekannt. Die Entwicklung der Produktivkräfte befand sich auf einem weitgehend homogenen,

(1) MARX 1969:194/195 und MEW 3/21

(2) RAULIN (1967:145) bemerkt dazu folgendes: "Man kann eine Technik nicht aus sich selbst heraus beurteilen; dazu muß man sie in ihrem historischen und sozialen Kontext im weiteren Sinne stellen, der sowohl demographische, ökonomische Gegebenheiten wie auch Produktionsverhältnisse umfaßt." - RINGER 1963:13: "Jede Technik vollzieht sich innerhalb irgendeiner sozialen und wirtschaftlichen Ordnungsform. Agrarverfassung und Agrartechnik stehen also nicht beziehungslos nebeneinander (...)."

(3) MARX 1969:194: "Das Arbeitsmittel ist ein Ding oder ein Komplex von Dingen, die der Arbeiter zwischen sich und den Arbeitsgegenstand schiebt und die ihm als Leiter seiner Tätigkeit auf diesem Gebiete dienen."

doch niedrigen Niveau (1).

Das bedeutet, daß die afrikanischen Bauern nur in geringem Umfang die ihnen gegenüberstehende Natur veränderten, bzw. daß die natürlichen Produktionsbedingungen als Rahmen der Produktion stark ins Gewicht fallen (2).

Die historische Ursache, daß sich Ansätze zur Entwicklung der Produktivkräfte wie z.B. im Songhai-Reich unter Askia Mohammed (1493-1529) nicht verbreiteten und fortentwickelten (3), liegt zweifellos darin, daß Afrika im Verlauf der ursprünglichen Akkumulation in Europa zu einem Gehege der Sklavenjagd verwandelt wurde (4). Die ständigen Raubzüge führten zu einem permanenten Zustand der Unsicherheit, der einer Entwicklung der Produktivkräfte entgegenstand. Zugleich wurde durch den Menschenraub das Land entvölkert, und die geringe Bevölkerungsdichte und der Überfluß an bebaubarem Boden gaben keinen Anlaß, zu intensiveren Anbaumethoden überzugehen.

Die Bevölkerungsdichte ist sicher nicht als absolute Determinante zu betrachten; das zeigen die Intensivierungsmaßnahmen in der modernen Landwirtschaft. Sie sind jedoch auf äußere Einflüsse zurückzuführen und nicht auf innere Zwänge der vorkolonialen Gesellschaft.

Weitere Probleme der Intensivierung - speziell bei der Einführung des Pflugbaus - liegen in den natürlichen Bedingungen der tropischen Landwirtschaft: einmal der dünnen Humusschicht, die eine

(1) SAUTTER o.J.:7

(2) WITTFOGEL 1932/
SAUTTER o.J.:20f: "Die Beherrschung der Umwelt setzt produktive Maßnahmen voraus (...). Man findet in Afrika und Madagaskar eine ganze Stufenleiter solcher produktiver Maßnahmen, die zwar interessant und wirkungsvoll sind, die aber nur von einer Minderheit der Bauern angewandt werden (...). Außerdem bleiben sie alle (...) auf einem bescheidenen Entwicklungsniveau. Sie werden im Familienrahmen, oder seltener (...) im Rahmen eines Viertels oder eines Dorfes ausgeführt."

(3) SURET-CANALE (1)1966:183: "In volkswirtschaftlicher Hinsicht war das Werk Mohammeds nicht weniger ansehnlich. Der Hebung der feldbaulichen Erzeugung dienten Bewässerungskanäle vom Niger und die Ansiedlung jüdischer Gärtner aus der Oase Tuat."

(4) BERTAUX 1966; DAVIDSON 1966

tieferer Bearbeitung durch den Pflug erschwert (1), zum anderen die Tsetsefliege, die lange Zeit keine Großviehhaltung im Waldgebiet erlaubte.

XIII.2. Die Arbeitsmittel und Produktionsmethoden der Senufo

Wie überall in der traditionellen Landwirtschaft ist die kurzstielige Hacke aus Eisen das typische Instrument. HOLAS (2) nennt davon drei verschiedene Arten:

- Die tiya - eine Hacke mit breitem Eisen. Sie wird nur von Männern gehandhabt und dient dem Häufeln.
- Die kamaya - eine kleine Hacke, die von beiden Geschlechtern zur Rodung und zum Jäten verwandt wird.
- Die kakupê - eine Hacke mittlerer Größe, die vorwiegend im Reisbau von Frauen benutzt wird.

Damit sind die wichtigsten landwirtschaftlichen Werkzeuge genannt, der Pflug ist noch fast überall im subsaharischen Afrika ungebräuchlich.

Zur Analyse der Entwicklung der Produktivkräfte bieten die wenigen Arbeitsmittel der Senufo keine ausreichende Grundlage (3).

Um die weiteren Faktoren zu analysieren, die Einflüsse auf die Produktion des Ackerbaus haben, betrachten wir zunächst die Kulturpflanzen der Senufo, dann ihre Methoden zur Regenerierung des Bodens, die Parzellierung des Bodens, die Arbeitsproduktivität sowie die Rinderhaltung.

(1) RAULIN 1967

(2) HOLAS 1966:59

(3) LIEDEKE o.J.:64: "Der Anteil der Arbeitsgeräte am Entwicklungsstand der Produktivkräfte in der Landwirtschaft ist hier verhältnismäßig gering. Die Einstufung der Entwicklungshöhe der Produktivkräfte allein nach dem Kriterium des Vorhandenseins und der Qualität von Arbeitsgeräten, die Aufstellung von allgemein verbindlichen Korrelationen zwischen bestimmten Arbeitsgeräten und deren technischen Niveau und bestimmten Formen der gesellschaftlichen Organisation ist deshalb nicht möglich."

Die Senufo haben nur hauptsächliche Kulturpflanzen, die insgesamt auf mehr als 90% der Ackerbaufläche angebaut werden: Mais, Hirse, Trockenreis, Naßreis, Yam, Erdnuß, Baumwolle, Sorgho (eine Hirseart, von geringerer Bedeutung) und Erderbsen. Daneben gibt es eine Reihe von Gemüsen, Gewürzpflanzen, Obst und Tabak.

Zu Beginn ihrer Wanderung, in deren Verlauf sie sich schließlich in den heutigen Siedlungsgebieten niederließen, kannten die Senufo wahrscheinlich nur Hirsegewächse (Hirse, Sorgho, Fonio) und eventuell Erderbsen. Im Kontakt mit den Waldvölkern erweiterten sie ihr Sortiment an Nutzpflanzen beträchtlich (1).

Der Anbau von Naßreis wurde vor nicht allzu langer Zeit begonnen. Seine allgemeine Verbreitung fand erst in den letzten Jahrzehnten statt.

Sowohl der Anbau der Baumwolle als auch der Erdnuß wurde unter Zwang der Kolonialverwaltung eingeführt. Als die Pression der Kolonialherren nachließ, sank die Produktion der Erdnuß rapide: 1937 (cercle de Korhogo) 7324 to, 1939:2000 to; 1963:1000 to.

Das Saatgut der Senufo besteht aus nicht ertragreichen Sorten, hat jedoch den Vorteil, widerstandsfähiger als hochgezüchtete Sorten zu sein.

Die Senufo kennen zwar - im Gegensatz zu den Agni - den Fruchtwechsel und können deshalb dieselbe Anbaufläche länger bebauen, ohne daß sich deshalb von einem anderen Niveau der Produktivität sprechen ließe (2).

Die Statistik zeigt, daß Anbauflächen mit einer Frucht weit seltener sind als solche mit mehreren Früchten. Diese Anbauweise wird vorgezogen, um sich vor Mißernten zu sichern. Beim gegenwärtigen Stand der Technik hat diese Anbauweise außerdem den Vorteil, daß die Pflegearbeiten mehreren Kulturen zugute kommen und einer Erschöpfung des Bodens bis zu einem gewissen Grad entgegen gewirkt wird.

(1) SCHULZ (1973:81) weist darauf hin, daß schon sehr früh, vielleicht seit dem 8. Jahrhundert, Änderungen des Sortiments an Nutzpflanzen in Afrika stattfanden durch Kontakte mit Asien und später mit Amerika.

(2) Vgl. PAULME 1962:106 f und RUTHENBERG 1967

Die Senufo kennen keine typische Kombination von Früchten und keine verbindliche Fruchtfolge. Dieser Sachverhalt reflektiert, daß die Senufo im Kontakt mit den Völkern der Waldzone zahlreiche neue Pflanzen übernommen haben und bisher keine einheitliche Fruchtfolge ausgebildet haben (1).

Folgende Stufen zwischen aktiver und passiver Regenerierung des Bodens lassen sich unterscheiden:

- Dauerbau: ohne Brache
- Halbdauerbau: Brache kürzer als 10 Jahre
- Halbwanderbau: systematische Rückkehr zu ehemaligen Anbauflächen nach 10-20 Jahren
- Wanderbau: Brachen länger als 20 Jahre, so daß die ursprüngliche Vegetation wieder erscheint.

Der normale Zyklus bei den Senufo besteht in 4-5 Jahren Kultur, denen 10-20 Jahre Brache folgen (Halbwanderbau). Für die Naßreis-kultur besteht dieser Zyklus nicht, da die notwendige Bodenfruchtbarkeit durch die jährlichen Überschwemmungen wiederhergestellt wird. Auch hier regenerieren die Bauern den Boden nicht aktiv, denn die Überschwemmungen sind natürlicher Art und nicht durch Bewässerungsanlagen wiederhergestellt worden.

Die Statistiken zeigen deutlich das Überwiegen des Wanderbaus. Auffällig ist der relativ hohe Anteil von Dauerbau in der "zone dense" (2). Das rührt daher, daß hier aller bebaubare Boden unter Kultur ist, weshalb die Bauern, soweit sie nicht in die Randzonen und die Basse-Côte abwandern, minderwertige Böden unter Kultur nehmen, bzw. die Brache kürzen. Dieser Übergang zum Dauerbau geht noch nicht mit einer angemessenen Intensivierung einher. Der Stand der Tatsachen darf jedoch nicht als Unfähigkeit der

(1) KORHOGO (2)109: "Um diese Neuerwerbungen in den Fruchtwechsel zu integrieren, mußten sie die alten sudanischen Schemata modifizieren, die sie vor ihren Wanderungsbewegungen alleine kannten. Daher stammen die vielfältigen Experimente in der Fruchtfolge, die sich in den Statistiken niederschlagen."

(2) Die Statistiken richten sich nach "strate", d.h. passen sich den Verwaltungsgrenzen an. Die "zone" orientiert sich an den typischen Phänomenen, die ein Gebiet charakterisieren.

Bauern interpretiert werden, neue Techniken zu übernehmen. Dem widerspricht bereits die oben erwähnte Übernahme zahlreicher neuer Kulturpflanzen (1).

Vielmehr entsprechen diese Anbaumethoden den Erfordernissen der Subsistenzwirtschaft.

"Die angewandten Techniken sind prinzipiell darauf ausgerichtet, die natürliche Fruchtbarkeit maximal zu nutzen: Der Boden wird nicht bewirtschaftet, sondern ausgebeutet (...). Die Ordnung der Maßnahmen, die zuvor beschrieben wurden, hat keine technischen Erwägungen zur Ursache, sondern entspricht eher den Gesichtspunkten einer Selbstversorgungswirtschaft." (2)

Diese traditionellen Methoden beinhalten ebenso eine starke Abhängigkeit von Witterungsschwankungen. Die Unregelmäßigkeit der Niederschläge wird damit ebenso zur Fessel wie die lange Trockenzeit.

Man rechnet auf fünf Jahre eins mit ungenügender Niederschlagsmenge.

In den Monaten August und September sind mit Sicherheit Niederschläge zu erwarten. Problematisch sieht es dagegen in den Monaten April bis Juni aus, in denen nicht zuverlässig mit Niederschlägen zu rechnen ist. Deshalb warten die Bauern möglichst lange mit der Aussaat, um sie vor der Zerstörung durch plötzliche Trockenheit nach einigen verfrühten Regenfällen zu bewahren. Weil die Felder erst nach vollem Einsetzen der Regenzeit bestellt werden, wird die Periode der landwirtschaftlichen Aktivität sehr eingeengt.

Daraus läßt sich erkennen, daß der Senufo-Bauer seine Anbaumethoden noch nicht der neuen Situation, die zunehmend durch Bodenknappheit gekennzeichnet ist, angepaßt hat, denn die Ausbeutung der Erde auf der Basis natürlicher Wiederherstellung der Fruchtbarkeit setzt bebaubaren Boden im Überfluß voraus.

Ein Mittel zur Änderung der traditionellen Anbaumethoden liegt

(1) Dem widersprechen auch zahlreiche neuere Untersuchungen über die Adaptation neuer Kulturen. Vgl. MIRACLE:70

(2) KORHOGO (3):110

in staatlichen Maßnahmen. So gibt es seit 1965 ein Reisanbauförderungsprogramm (1), das mit dem Bau von Bewässerungsanlagen einherging.

Zunächst wurden kleine Anlagen wie Gräben und kleine Stauwehre zur Verbesserung und Erweiterung der bereits genutzten Flächen angelegt, ab 1970 große Flächen durch die Anlage von Staudämmen neu gewonnen.

Weitere vom Staat geförderte Kulturen für die Marktproduktion sind Baumwolle, Zucker, Kenaf und kleinere Gemüse und Tabak-Projekte.

Parzellierung (2)

In der "zone dense" ist die Zersplitterung der Zellen sehr groß, obwohl gerade hier die Notwendigkeit der Intensivierung eine günstigere Parzellierung erforderte. 73,4% der Parzellen sind kleiner als 1 ha.

Die Parzellen der Zonen-Niederungen sind am stärksten zersplittert. Relativ mehr zersplittert sind sie in der "zone dense", wenn auch hier die Zersplitterung nicht so offensichtlich mit der Bevölkerungsdichte korreliert. Die Ursache liegt darin, daß die zeitweise natürlich überschwemmten Niederungen besonders fruchtbar, daher begehrt und knapp sind. Die Schwemmgebiete stellen 10% der kultivierten Oberfläche, effektiv jedoch - wegen der fehlenden Brache - 26%.

Der Anteil der Naßkulturen ist besonders hoch in den "zone mil" und "zone dense". In der "zone igrane", deren ökologische Bedingungen der landwirtschaftlichen Nutzung am günstigsten sind, spielen sie kaum eine Rolle.

(1) GOSTEN 1973:57

(2) In den Regionalstudien werden folgende Begriffe gebraucht: *terroir* = Gebiet, über das ein Dorf verfügt, um die landwirtschaftliche Produktion zu betreiben (einschließlich der unbebauten Flächen). *Parzelle* (SUD EST 3:106) = ein Stück Land von einem Besitzer, in einem Jahr gerodet, mit derselben Frucht oder Fruchtkombination (mit einheitlichem Alter bei Baum- oder Strauchfrüchten) von einem Individuum oder einer bestimmten Gruppe von Individuen bebaut.

Arbeitsproduktivität

Ein Mittel, die Arbeitsproduktivität zu bestimmen, besteht darin, die Zahl der Arbeitskräfte mit der kultivierten Fläche zu korrelieren. Um die Auswirkungen unterschiedlicher Typen landwirtschaftlicher Produktionseinheiten auf die Produktivität nicht durch eine Durchschnittsrechnung zu verwischen, ist es notwendig zu prüfen, welche Typen anzutreffen sind (1). Typisiert nach ihrer Größenordnung lassen sich die Produktionseinheiten nicht mit bestimmten Formen der Aufteilung oder Nutzung der kultivierten Fläche korrelieren. Die Struktur der großen Einheiten ist die gleiche wie die der kleinen. Die Ausdehnung der Anbaufläche bewegt sich also noch im Rahmen der Subsistenzwirtschaft, d.h. der Linienordnung.

Das läßt vermuten, daß es keine ausgeprägte soziale Differenzierung gibt, die eine Spezialisierung auf bestimmte vermarktbare Kulturen voraussetzt.

Einzig die Zunahme der Rinderherden bei den größeren Einheiten ließe darauf schließen:

"Es gibt keine grundlegende Modifikation der Struktur, wenn die Größe einer Bauernwirtschaft (exploitation) zunimmt: Alle Größe-Faktoren entwickeln sich parallel: Die Zahl der Felder, der Parzellen, die mittlere Größe der Parzellen, die Aufteilung der Anbaufläche auf die verschiedenen Früchte - alles das bleibt im wesentlichen gleich. Nur die Viehzucht wird häufiger und wichtiger."(2)

Zu erwarten wäre daher eine deutliche Korrelation zwischen verfügbarer Arbeitskraft und kultivierter Fläche pro Wirtschaftseinheit (unité budgétaire).

Durch die Übertragung von Arbeitskraft als Lohnarbeit oder als Verpflichtung im Rahmen des gesellschaftlichen Systems (der

(1) Die Bauernwirtschaft der Senufo kann nicht strikt definiert werden: ihre Grenzen verschwimmen (...). KORHOGO (3):172 Die traditionelle Linienordnung ist bei den Senufo noch relativ stark ausgebildet, so daß alle möglichen Formen der Kooperation und Zirkulation neben dem sich herausbildenden Kleinbetrieb weiterbestehen. Eine weitere Schwierigkeit der Analyse besteht darin, daß dieser Auflösungsprozeß sehr unterschiedlich weit fortgeschritten ist.

(2) KORHOGO (3):154

Jungen an ihre Eltern, der Neffen an den Onkel etc.), läßt sich jedoch mit statistischen Mitteln kaum eine deutliche Relation von kultivierter Fläche pro Arbeitskraft herauslesen. KORHOGO (3) kommt für den "strate mil" auf ein Mittel von 40 a pro Haushaltsmitglied und 80 a pro Arbeitskraft. Der "strate mil" ist sehr dünn besiedelt, und deshalb findet dort eine sehr starke Segmentierung statt. Wegen der starken Segmentierung ist "nicht-reziproker Arbeitskraft-Transfer" im verwandtschaftlichen Rahmen niedrig. Auch die Lohnarbeit ist dort kaum verbreitet, so daß dieses Mittel einigermaßen gut erkennbar ist. Im Gegensatz dazu lassen sich für den "strate igrane" und den "strate dense" zwei Mittel feststellen, die mit Produktionseinheiten korrespondieren, die Arbeitskraft abgeben (Arbeit auf den Feldern des älteren Bruders, Onkels etc.) bzw. diese Arbeitskraft in Anspruch nehmen oder darüber hinaus Lohnarbeiter arbeiten lassen.

strate igrane: Typ 1	0,3 ha/Mitglied	0,7 ha/Arbeitskraft
Typ 2	0,7 ha/Mitglied	1,2 ha/Arbeitskraft
strate dense : Typ 1	0,2 ha/Mitglied	0,37 ha/Arbeitskraft
Typ 2	0,6 ha/Mitglied	0,9 ha/Arbeitskraft

Ein Individuum bedarf zu seiner Ernährung beim gegenwärtigen Stand der Technik 0,4 ha. Um den Zyklus von Kultur und Brache einhalten zu können, bedarf es viermal soviel, d.h. 1,6 ha (5 Jahre Kultur auf 15 Jahre Brache). Unter der Annahme, daß der bebaubare Boden 45% der Oberfläche beträgt, können also auf 1 km² 28 Individuen leben, ohne den Boden in seiner Substanz zu zerstören (45 ha: 1,6=28). Dies wird in der "zone dense" bei weitem überschritten. Hier beträgt die Bevölkerungsdichte im Mittel 60/km², in manchen Gegenden sogar 80/km². Die Folgen sind eine Verlängerung der Kulturzeit zu Ungunsten der Brache bis zur vollständigen Parzellierung bei nur dürftigen Anfängen von Düngung. Das Ergebnis dieser Entwicklung läßt sich am deutlichsten bei den Nafara (einer Untergruppe der Senufo) beobachten, wo die Erträge kaum noch zur Subsistenz reichen. Zusammen mit der Entwicklung der Produktion für den Markt beschleunigt diese Lage die Entstehung von Lohnarbeit:

"30% der Bevölkerung sind so in einer schwierigen Lage und müssen auf Maßnahmen zurückgreifen wie Kleinviehzucht oder gelegentliche Lohnarbeit. Letzten Endes bleibt die Migration in die südliche Elfenbeinküste, und die Jungen zögern nicht, darauf zurückzugreifen, so daß gerade der fähigste Teil der Arbeitskraft dem Norden geraubt wird." (1)

Rinderhaltung

Die Probleme der Viehhaltung sind denen im Ackerbau analog. Techniken, die einer extensiven, auf Überfluß an bebaubarem Boden beruhenden Landwirtschaft entsprechen, geraten zunehmend in Widerspruch zu den Zwängen der gegenwärtigen ökonomischen Entwicklung.

An zwei Punkten läßt sich das deutlich zeigen:

- an der geringen Integration von Viehzucht und Ackerbau
- an der Nutzung der Weideflächen

Die natürlichen Bedingungen für Viehzucht gelten im Gebiet der Senufo als gut. Die Regenmengen sind so ausreichend, daß für die Herden keine Notwendigkeit des Transhumans besteht. Die kleinen Herden werden im engen Umkreis des Dorfes geweidet. Die Weidemöglichkeiten sind beschränkt. Während der Zeit des Ackerbaus weiden die Herden auf den höher gelegenen Flächen, während der Trockenzeit in den abgeernteten, feuchten Niederungen. Die höher gelegenen Weideflächen trocknen während dieser Zeit vollkommen aus, und bis zu zwei Meter hohe harte, trockene Gräser lassen sie für die Herde völlig unbrauchbar werden. Diese Gräser werden zum Ende der Trockenzeit abgebrannt. Das Abbrennen der Weidefläche dient nicht nur dem Zweck, die Vegetation des neuen Grases zu beschleunigen und die Weide wieder zugänglich zu machen, sondern hilft bei der Vernichtung von Schädlingen der Kulturpflanzen, von Schlangen etc. Andererseits zerstört es Bäume und Sträucher und läßt den Boden bis zum erneuten Wachsen des Grases nach den ersten Regenfällen ohne Schutz vor Erosion. Vor allem in der dicht besiedelten "zone dense" beschleunigt dieses Verfahren die Degradation und Verarmung der Böden.

Die Einführung einer systematischen Futter- und Weidewirtschaft als einer Form der Intensivierung der Landwirtschaft stellt sich hier als zwingende Notwendigkeit. Das Schwergewicht der ivoirischen Entwicklungspolitik liegt bisher auf einer administrativen Verhinderung der Weidebrände.

Die Herden erhalten keinerlei besondere Pflege. Sie bekommen außer der Weide keine Nahrung, auch nicht zur Ergänzung.

Es gibt weder eine Futtermittelproduktion noch einen Futtermittelkauf. Das Verhalten gegenüber der Herde gleicht dem gegenüber der Fruchtbarkeit des Bodens.

Da es keine eingezäunten Weiden gibt, kommt es häufig zu Ernteschäden, die wiederum Anlaß zu Streitigkeiten sind.

"Die Viehzucht ist überhaupt nicht in den Ackerbau integriert." (1)

Das Viehgehege ist meist in einem ungepflegten Zustand und gleicht einem Sumpf, wodurch leicht Infektionen auftreten. Das Einwirken auf die Herde beschränkt sich auf die Sorge, daß sie nicht zuviel Ernteschäden anrichtet, es ist also mehr negativ als positiv definiert.

Die einzige Produktion, die mit der Herde angestrebt wird, ist die Produktion von Fleisch:

"Die Rinderherde der Senufo dient nur einem Ziel: Der Produktion von Schlachtvieh für den Eigenbedarf, den Lokalhandel oder den Export. Die Milchproduktion ist selten, der Einsatz als Zugvieh ungewöhnlich, die Produktion von organischem Dünger noch sehr gering." (2)

Aber auch die Fleischproduktion hat geringe Bedeutung, wie sich an der Viehhaltung erkennen läßt. Die Senufo sind in erster Linie Ackerbauern. Die Rinderhaltung ist für sie eine Form der Schatzbildung (3). Das gilt auch noch für die in der Stadt

(1) KORHOGO 3:223

(2) Ebenda

(3) MARX 1969:144: "Gerade in den Anfängen der Warenzirkulation verwandelt sich nur der Überschuß an Gebrauchswerten in Geld. Gold und Silber werden so von selbst zu gesellschaftlichen Ausdrücken des Überflusses oder des Reichtums. Diese

lebenden Senufo, wie die hohe Zahl der Rinder pro Einwohner zeigt (1):

Strate mil	48 Rinder/Einw.
Strate igrane	34 Rinder/Einw.
Strate dense	49 Rinder/Einw.
Stadt	73 Rinder/Einw.

Diese beträchtliche Rinderherde wird - wie bereits erwähnt - weder als Produktionsmittel für Milch, Dünger noch als tierische Arbeitskraft wenig oder gar nicht genutzt. Der Milchertrag pro Kuh liegt sehr niedrig und da er gewöhnlich den als Hirten angestellten Peulh gehört, sind die Eigentümer der Herde daran auch wenig interessiert. Auch der Kuhdung wird allenfalls in der Weise genutzt, daß durch die Weide auf den abgeernteten Feldern eine direkte Düngung erfolgt. Dies wird vor allem in der "zone dense" praktiziert. Seit etwa 50 Jahren wird versucht, die Verwendung der Tiere als Zugvieh zu popularisieren. Bis 1964 blieb dies offenbar ohne Erfolg (2), 1973 berichtet GUSTEN jedoch von einer raschen Zunahme der Gespanne.

Trotz der nicht genutzten produktiven Möglichkeiten der Rinderherden ist es falsch, bei den Senufo von einer Viehhaltung aus Prestige zu sprechen - falls die Entdeckung der afrikanischen "Prestigeviehwirtschaft" nicht überhaupt ein auf Idealismus beruhendes Mißverständnis ist.

Vielmehr entsprechen die extensiven Methoden der Viehhaltung den Bedingungen und Notwendigkeiten der ebenso extensiven, der

Fortsetzung der Fußnote von Seite 55.

naive Form der Schatzbildung verewigt sich bei Völkern, wo der traditionellen und auf Selbstbedarf gerichteten Produktionsweise ein fest abgeschlossener Kreis von Bedürfnissen entspricht."

In den anderen Anfängen der Warenproduktion können nicht nur Gold und Silber zu allgemeinen Formen gesellschaftlichen Reichtums werden, sondern auch andere Gebrauchswerte, wie z.B. Vieh. Es muß allerdings gesehen werden, daß sich hier verschiedene Entwicklungstendenzen überschneiden: Einerseits die in dem MARX-Zitat angesprochene vorkapitalistische Schatzbildung, andererseits die vom Imperialismus abhängige Wirtschaftsentwicklung, die vorhandenes Geldkapital in den Tertiärsektor oder, wie hier, in die Schatzbildung treibt.

(1) KORHOGO (3):220

(2) Ebenda

Subsistenz gewidmeten Landwirtschaft:

"Die Rinderzucht wird unter der Voraussetzung der aktuellen Produktionsbedingungen optimal genutzt." (1)

Mit dem Ende der Bedingungen der Subsistenzwirtschaft stellt sich auch die Notwendigkeit neuer Methoden der Viehhaltung.

XIII.3. Die Arbeitsmittel und Produktionsmethoden der Agni

Wenn wir im folgenden die Entwicklung der Produktivkräfte bei den Agni untersuchen, so finden wir vor allem zwei Faktoren, die ihre Entwicklung im Unterschied zu derjenigen der Senufo charakterisieren:

- die natürlichen Bedingungen der Waldzone
- die rasche Ausdehnung und Dominanz der Exportkulturen Kaffee und Kakao.

Der erste Faktor charakterisiert vor allem den traditionellen Bereich der Lebensmittelproduktion und Subsistenzwirtschaft, während die Exportkulturen den treibenden Faktor der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung darstellen.

Die traditionellen Arbeitsmittel der Agni und Senufo unterscheiden sich nicht wesentlich. Auch die Agni betreiben den Hackbau. Als Hauptarbeitsmittel haben sie verschiedene Sorten von Hacken, die sich in neuerer Zeit nur insoweit geändert haben, als sie aus Fabriken stammen und nicht mehr vom Schmied.

Weitere Arbeitsmittel sind einige Arten von Sichel, Beile und Messer zur Rodung und Pflege der Bäume. Neben diesen traditionellen Werkzeugen findet man zunehmend moderne Werkzeuge und Maschinen für den Anbau von Kaffee und Kakao (2). Diese bestehen

(1) KORHOGO (3):233

(2) SUD EST (3):139: "Die Koexistenz von traditionellen Werkzeugen, die universell angewandt werden und daher für bestimmte Arbeit nicht besonders gut geeignet sind, und modernen und spezialisierten Apparaten kann als ein Charakteristikum der Landwirtschaft der Region angesehen werden."

vor allem in Spritzen zur Schädlingsbekämpfung bzw. Motorspritzen, speziellen Baumscheren, Schälmaschinen, Trockenanlagen, gelegentlich sogar Trockenöfen (1).

Diese modernen Arbeitsmittel wurden erst spät eingeführt, verbreiten sich unter dem Einfluß der ivoirischen Entwicklungsgesellschaften jedoch relativ schnell (2).

Während in der Savanne das Getreide die Grundlage der Nahrungsmittelproduktion bildet, sind dies in der Waldzone die Knollenfrüchte. Die meistgeschätzte ist Jam, wie bei allen Akan-Völkern.

Seinen Ausdruck findet dies in einem jährlichen Jamfest und auch in Mythen.

Am weitesten verbreitet ist der Anbau der Plantane (Mehlbanane). Daneben werden Maniok und Taro angebaut. In beschränktem Maß finden sich auch Mais- und Reiskulturen, wobei Reis nur von Allochthonen angebaut wird.

Weiterhin werden Erdnüsse angebaut sowie Früchte (Bananen, Ananas, Ayocado, Mango, Papaya) und Gemüse (Tomaten, Piment, Gombo, Zwiebeln). Gesammelt werden Kolanüsse, Ölpalmkerne und Kokosnüsse.

Quantitativ dominierend sind jedoch Kaffee und Kakao. Sie nehmen fast 2/3 der kultivierten Fläche ein.

Dreißig Prozent der Fläche werden zusätzlich in Verbindung mit anderen Pflanzen angebaut (3). Die Verbindung mehrerer Kulturen auf derselben Anbaufläche ist im Waldgebiet genauso üblich wie in der Savanne. In dieses System sind die Kaffee- und Kakaopflanzungen integriert, wobei die Bananen- und Taro-pflanzen den jungen Setzlingen Schatten bieten. Nach ein bis drei Jahren werden die Lebensmittel geerntet und es entstehen reine Kaffee- bzw. Kakao-

(1) Sowohl die Kaffee- wie die Kakaobohnen müssen getrocknet werden, der Kakao muß zuvor fermentieren. Die Qualität beider Produkte hängt stark von der Sorgfalt und der Sachkenntnis ab, mit der sie nach der Ernte behandelt werden. Vgl. ROUGERIE 1957:106

(2) Vgl. dazu auch die Untersuchungen von SCHULZ 1973; BONI 1970:150

(3) Die Zahlenangaben beziehen sich auf 1964. SUD EST (3):125ff.

Pflanzungen. Auf diese Weise bildet sich auch das Übergewicht der Exportkulturen heraus, da die notwendigen Lebensmittelfelder immer wieder neu angelegt werden, während die Exportkulturen Jahrzehnte weiterbestehen.

Neben der Förderung des Kaffee- und Kakaoanbaus wird durch den ivoirischen Staat eine Diversifizierung der für den Markt produzierten Landwirtschaft angestrebt. Neben der extensiven Bananenkultur für den Subsistenzsektor bildet sich deshalb seit 1957 eine intensive für den Export heraus, deren Kriterien folgende sind:

- ausgewähltes Pflanzenmaterial
- Schädlingsbekämpfung
- Düngung, fixierte Pflanzentiefe und -abstand.

Die großen Produktionsschwankungen der einzelnen Produzenten weisen jedoch darauf hin, daß die Bananen im Unterschied zu Kaffee und Kakao eine ergänzende Resource für die Bauern sind (1).

Die Ananasproduktion wächst ebenso, es läßt sich jedoch wie bei der Banane keine dauerhafte Spezialisierung feststellen. Als weitere Kulturen für den Markt sind Hevea- und Ölpalm-Plantagen zu nennen.

Die Anbaumethoden sind in der Waldzone nicht durch einen scharf akzentuierten Vegetationszyklus geprägt. Das Klima erlaubt einen großen Spielraum in der Zeitwahl von Säen und Ernten und die Menge der aufgewandten Arbeit verändert sich in den jahreszeitlichen Perioden nicht so stark (2). Die Anlage von Bewässerungssystemen spielt hier nicht die zentrale Rolle der Produktionssteigerung wie im Norden der Elfenbeinküste, obwohl auch hier neuerdings Bewässerungsarbeiten durchgeführt werden. Dies geschieht im Zusammenhang mit der Förderung des Reisanbaus und zur Vermeidung saisonaler Überproduktion von Bananen.

(1) Vgl. SUD EST (3):88

(2) Man muß hinzufügen, daß die genaue Einhaltung eines Zeitplans bei Saat usw. zu den (staatl.) angestrebten Maßnahmen der Produktionssteigerung gehören.

Innerhalb der Stufenfolge zwischen aktiver und passiver Regeneration läßt sich die traditionelle Agrikultur der Agni wie der Senufo als Halbwanderbau einordnen. Heute findet durch die Verbindung mit den langfristigen Exportkulturen praktisch kein Wandern mehr statt, sondern die Landwirtschaft wird fortwährend ausgedehnt, indem zusätzliche Flächen neu gerodet werden (1).

Bei den reinen Lebensmittelkulturen gilt der Rhythmus von einem Jahr Kultur auf fünf bis zehn Jahre Brache, wobei die Lebensmittelfelder gewöhnlich auf den neugerodeten Kaffee- und Kakao-pflanzungen mitangelegt werden.

Der Gebrauch von Dünger ist ursprünglich unbekannt, verbreitet sich jedoch zunehmend bei den Exportkulturen. Der gezielte Fruchtwechsel wird bis heute nicht angewandt (2). Achtzig Prozent der Lebensmittelkulturen erstrecken sich nur über die Periode eines Jahres.

Während das Klima und der Boden den Senufo-Bauern einigen Arbeitsaufwand abverlangen, besteht die Hauptarbeit im Waldgebiet in den Rodungsarbeiten. Die Kulturen sind nach der Saat bzw. Pflanzung ursprünglich sich weitgehend selbst überlassen worden. ROUGERIE (1963) spricht in diesem Zusammenhang von der Mentalität der Waldbauern, die eine Intensivierung auch der Exportkulturen verhindert (3).

-
- (1) BONI 1970:127f: (In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß die mit dem Wanderbau verknüpfte Brandrodung bei den Akyé neuerdings aufgegeben wird.) "Die neue Methode besteht darin zu roden, ohne die großen Bäume und Sträucher abzuholzen und ohne Feuer zu arbeiten. Zwei oder drei Jahre nach dem Setzen der Kaffee- oder Kakao-Pflanzen werden die Sträucher und kleinen Bäume abgeholzt (...)." Vgl. ROUGERIE 1957:77
- (2) Bei den Bété spricht Paulme von einem Fruchtwechsel. PAULME 1962:107
- (3) Bei der Veränderung der Produktion sind verschiedene Gesichtspunkte auseinanderzuhalten: Intensivierung, Extensivierung und Kapitalintensivierung. Eine Produktionssteigerung kann sowohl durch Intensivierung wie durch Extensivierung erfolgen, ersteres durch bessere Methoden, Pflanzenmaterial, letzteres durch einfache Ausweitung der Produktion, was aber auch auf neuen Arbeitsmitteln beruhen kann. Beide Veränderungen können auf Kapitalintensivierung beruhen, wobei diese auch wieder unter zwei Gesichtspunkten zu betrachten ist, dem technologisch produktiven (der hier interessiert) und dem der Verwertung und des Geldaufwandes, der später noch aufgegriffen wird.

Die vorliegende Literatur bestätigt zwar, daß bei den Agni, wie überhaupt in Schwarzafrika, sehr extensive Methoden (im internationalen Vergleich) angewandt werden. Zugleich zeichnet sich jedoch eine andersläufige Entwicklung ab.

"Die Techniken der Pflege der Kaffee-Pflanzungen beschränken sich auf Jäten und die Beseitigung von totem und krankem Holz. Die Erntetechnik ist mehr darauf gerichtet, möglichst viele Früchte in möglichst geringer Zeit zu ernten, als darauf, ein qualitativ hochwertiges Produkt zu erhalten. Reife und unreife Bohnen werden gleichzeitig gepflückt." (1)

"(...) der Einsatz von Kunstdünger ist nicht üblich." (2)

BONI (3) teilt für die Akyé mit, daß die Erträge der Lebensmittelkulturen mittelmäßig bis schwach sind, daß sie jedoch in Verbindung mit Kaffee oder Kakao ertragreicher sind. Dafür nennt er zwei Gründe: die Anlage auf neugerodeten Feldern und die intensive Pflege der Exportkulturen, die hier den Lebensmitteln zuzugute kommt. In derselben, auf jüngeren Daten fußenden, Untersuchung wird darauf hingewiesen, daß sich der Gebrauch von Dünger, Pflanzenschutzmitteln und verbessertem Pflanzenmaterial (Baumschulen) schnell ausbreitet.

"Wir treffen bereits den investierenden Pflanzer. Im Jahre 1966 hatten die 1521 Bauern der Sektion Adzopè (...) ungefähr 40850 francs pro Person investiert (...). Wenn man weiß, daß der Bauer vor einigen Jahren weder Kunstdünger noch Pflanzenschutzmittel kannte, bemerkt man die Wichtigkeit dieser Investitionen." (4)

Diese Angaben sind jedoch nur bedingt brauchbar, da nicht untersucht wird, wieviel Geld für Produktionsmittel und für Lohnarbeiter ausgegeben wird (5).

(1) SUD EST (3):164

(2) SUD EST (4):158

(3) BONI 1970:125

(4) Ebenda:164

(5) SUD EST (3):233. 8,5% der Angaben für Landwirtschaft und weniger als 2% der Gesamtausgaben sind für die Ausstattung des Unternehmens, davon 44% für Fahrzeuge (Mopeds, Fahrräder), 28% für Textilien (Säcke, Netze) und 28% für Metallwerkzeuge (SUD EST (5):64f); BLANKENBURG 1965:53: "Bargeld für den Betrieb wird in erster Linie benötigt, um Lohnarbeiter zu bezahlen."

Auch ROUGERIE weist bereits auf den Impuls zur Intensivierung hin, der von den Exportkulturen ausgeht:

"Einerseits wird gearbeitet, um den Ertrag der Exportfrüchte zu verbessern, andererseits, um die Früchte für den Eigenbedarf zu decken. Bei letzterem bleiben die Methoden extensiv und die alten Gewohnheiten bestehen weiter, bei ersterem entwickeln sich intensivere Methoden (...)." (1)

Alle diese Untersuchungen zeigen, daß die Exportkulturen zunächst in die traditionelle, extensive Subsistenzproduktion integriert wurde, nach und nach aber ihre eigene Dynamik entfalteten, was durch staatliche Intervention noch beschleunigt wird (2).

Auf eine solche Entwicklung weisen auch die großen Unterschiede in der Produktivität verschiedener Pflanzungen hin (3). Einzelne Bauern wenden bereits die neuen Methoden an, während andere sich noch eher an der traditionellen Landwirtschaft orientieren.

Das zeigt sich auch, wenn man die Erträge anderer Exportkulturen untersucht, z.B. die Bananen, wo die Hektarerträge zwischen 13 to und 30 to schwanken. Die Produktivitätssteigerungen resultieren heute weniger aus der Verwendung neuer Arbeitsmittel, obwohl die Anwendung von Spritzmitteln, chemischem Dünger und Baumscheren in Ergänzung zu Macheten eine wichtige Rolle spielen. Wichtiger sind jedoch die Verbreitung verbesserter Methoden der Pflege, Ernte und Fermentierung der Früchte (4).

Das ergibt sich schon daraus, daß bis auf eine sehr schmale

(1) ROUGERIE 1957:106

(2) BLANKENBURG 1965; ROUGERIE 1957:99 wie auch SUD EST (3):60 weisen alle darauf hin, daß die Exportfrüchte anfangs als zusätzliche Frucht auf den Feldern mit den herkömmlichen Früchten angebaut wurden.

(3) SUD EST (3):164: "Leider besteht eine große Heterogenität zwischen den Pflanzungen, Heterogenität in der Dichte der Bepflanzung und in den Erträgen."
Dieselbe Studie gibt z.B. für die Kakao-Wirtschaft folgende Zahlen: Jäten 81% der Bauern, Äste schneiden 75%, Sorge für Schatten 56,7%, Schädlingsbekämpfung 37,1%, Kunstdünger 12,5%.

(4) Es handelt sich um: die Beseitigung von Pflanzungen, die das Wachstum von Kaffee und Kakao beeinträchtigen; optimale Dichte der Pflanzungen; Reihenpflanzung; Entfernung fauler Kakao-früchte; Ästeschneiden; mehrmalige Ernte reifer und unreifer Früchte; sorgfältiges Fermentieren und Trocknen der Früchte.

Schicht reicher Bauern die ivorische Landwirtschaft vom kleinbäuerlichen Betrieb gekennzeichnet ist, der sich aus der alten Linienordnung herausbildet (1). Die Kleinbauern besitzen nicht die Mittel für größere Investitionen (2). Hinzu kommt, daß in manchen Gegenden das Land zwar knapp wird, wie in der "zone dense" oder in manchen Gebieten des Südwestens, der Boden aber insgesamt noch reichlich vorhanden ist, so daß es für die Bauern näher liegt, die Produktion durch Ausweitung der Anbauflächen als durch Intensivierung zu steigern (3). Dies geschieht durch den Einsatz billiger Arbeitskräfte aus der Savanne. ZELENSKY (1957) untersucht die Anwendbarkeit großer Landwirtschaftsmaschinen in der Kaffee und kommt zu einem positiven Resultat. Seine Untersuchung beschränkt sich jedoch auf eine reine Rentabilitätsrechnung. BOUTILLIER dagegen weist auf die geringe Adaption der ausländischen Maschinen an die örtlichen Bedingungen hin, RAULIN (1967) und SAUTTER (o.J.:8) auf die Gefahr der Verödung durch den Pflugbau.

Bezogen auf den gegenwärtigen Stand der Technik gibt SUD EST ein Verhältnis an von 1,8 ha pro Arbeitskraft (4). Eine FAO-Studie über Westnigeria gibt maximal 2 ha Gummiplantagen für einen Arbeiter an (5). Während BOUTILLIER (6), ähnlich wie KORHOGO (3) einen Hektar angibt. Nach AMIN (7) baut ein Arbeiter 2-2,5 ha Kaffee oder Kakao an.

Insgesamt sind diese Durchschnittszahlen problematisch, weil unterschiedliche Kulturen unterschiedlichen Arbeitsaufwand

-
- (1) Man muß betonen, daß es eine ausgeprägte Klasse von Großgrundbesitzern wie in Südamerika an der Elfenbeinküste nicht gibt, AMIN (1967) bezeichnete 20.000 als "Großbauern", von denen jedoch nur einige hundert 50-100 ha Land besaßen, mehr als 20 Lohnarbeiter beschäftigten und Jahreseinkünfte um eine Million CFA hatten.
 - (2) Das regionale Durchschnittseinkommen betrug 31.000 CFA (SUD EST (5):44). Nur knappe 2% der Gesamtausgaben sind durchschnittlich für die technische Ausrüstung des Betriebes (SUD EST (5):123)
 - (3) Vgl. AMIN 67:268
 - (4) SUD EST (4):233
 - (5) BLANKENBURG 1965:48
 - (6) BOUTILLIER 1960:73
 - (7) AMIN 1967:82

erfordern und bei gleichen Kulturen unterschiedlich viel Arbeit aufgewandt werden kann.

Die Differenz zwischen Senufo und Agni dürfte jedoch das Überwiegen der Exportkulturen im Südosten (1) bzw. die Beschränkung der Arbeitszeit durch die Trockenzeit im Norden reflektieren, während BOUTILLIERS Angaben offensichtlich von allen anderen abweichen. Die Relation von mit Lebensmitteln bebauter Fläche zur Bevölkerungszahl liegt dagegen in beiden Regionen dicht beieinander: Senufo 40 a, Agni 35 a pro Landbewohner. Dies weist darauf hin, daß die Lebensmittelproduktion für die Subsistenz bei beiden die Basis der bäuerlichen Wirtschaft bildet, was auch die fehlende Spezialisierung anzeigt.

Der kleinbäuerlichen Wirtschaft und dem geringen Technisierungsgrad entspricht die starke Parzellierung. Die Vergrößerung der Betriebe führt nicht zu einer Vergrößerung der Parzellen, sondern es werden jährlich - entsprechend den verfügbaren Arbeitskräften - zusätzliche Parzellen angelegt. Die durchschnittliche Größe der Parzellen der Pflanzungen ist 1,06 ha, während sie bei den reinen Lebensmitteln nur 0,36 ha beträgt.

XIII.4. Zusammenfassung

Die vorkolonialen Gesellschaften der Agni und Senufo waren klassenlose Gesellschaften. Hier gab es nur einen sehr geringen Austausch und die gesellschaftliche Schatzbildung in Form der Heiratsgüter war gering. Das Handwerk war in diesen Gesellschaften wenig entwickelt. Aus diesen verschiedenen Gründen war auch die Produktion eines Mehrprodukts kaum vorhanden.

(1) So werden im Südosten nur 39% der Arbeitstage der Familie für die Subsistenzwirtschaft aufgewandt. GOSTEN (1973) nimmt an, daß die durchschnittliche Arbeitszeit pro Jahr im Norden gewachsen ist durch die Einführung neuer Kulturen.

MARX (1) weist darauf hin, daß in ökonomischen Gesellschaftsformationen, in denen nicht der Tauschwert, sondern der Gebrauchswert des Produkts überwiegt, die Mehrarbeit durch einen engeren oder weiteren Kreis von Bedürfnissen beschränkt ist und daß kein schrankenloses Bedürfnis nach Mehrarbeit aus dem Charakter der Produktion selbst entspringt. Aus den oben angeführten Gründen war auch der Kreis der Bedürfnisse in den von uns untersuchten Gesellschaften eng.

Die Produktion war im wesentlichen landwirtschaftliche Produktion von Nahrungsmitteln für den Eigenbedarf.

Wir haben bereits auf den Zusammenhang von Produktionsmethoden und gesellschaftlichen Verhältnissen hingewiesen und versucht nachzuweisen, daß die Produktionsmethoden der Agni und Senufo die Grundlage einer derartigen klassenlosen bäuerlichen Gesellschaft abgeben.

Auch haben wir gezeigt, daß man die vorkoloniale Zeit nicht als einheitliche "stagnierende" Epoche betrachten kann. Dagegen spricht, daß in der vorkolonialen Epoche das Sortiment an Nutzpflanzen stark erweitert und verbessert wurde. Wie RAULIN (2) untersucht hat, fanden auch Verbesserungen der Produktionsmittel statt.

Unter bestimmten Bedingungen gingen die afrikanischen Bauern daran, den Ackerbau zu intensivieren. Dies zeigt das Beispiel der Kabre in Togo, die, durch andere Stämme in Gebirgsgegenden verdrängt, zur Bodendüngung übergingen und später, von der deutschen Kolonialmacht nach Mittelogo deportiert, wieder zu extensiveren Methoden zurückkehrten (3).

Durch die Kolonialisierung der Elfenbeinküste werden die traditionellen gesellschaftlichen Verhältnisse gewaltsam zerstört. Der bewaffnete Kolonialstaat zwang die Agni und Senufo zur Produktion durch Kopfsteuer und Zwangsanbau, um sich ein Mehrprodukt aneignen zu können. Da keinerlei ökonomische Notwendigkeit

(1) MARX 1969:250

(2) RAULIN 1967

(3) PATOKIDEOU 1969

für die afrikanischen Bauern bestand, sich unter das Joch der Lohnarbeit zu beugen, mußten sie zwangsverpflichtet werden.

Die Völker der Elfenbeinküste erhoben sich in verschiedenen Aufständen gegen das Kolonialjoch. Doch sie waren noch nicht in der Lage, sich gegen den Imperialismus zu vereinigen. Ihre Aufstände wurden niedergeschlagen.

Der Widerstand schwellte jedoch weiter und äußerte sich vor allem in verschiedenen Formen der Sabotage. Bekannt wurde die Methode der Agni, die zwangsangepflanzten Kakaosetzlinge mit kochendem Wasser zu begießen.

Ganze Dörfer flohen vor den Zwangsverpflichtungen in den Busch.

Schritt für Schritt gewinnt jedoch die Marktproduktion den Vorrang vor der Subsistenzproduktion. Alte Produktionsmethoden werden aufgegeben und die Produktion wird ausgeweitet. Beispielsweise stieg die Reisproduktion im Norden von 1965:2800 to bis 1973:58000 to. Der Reisanbau wird dort als neue, von vorneherein auf den Markt hin orientierte Produktion zum Motor weiterer Produktionsmethoden. Von ähnlichen Erfahrungen berichtet BLANKENBURG (1965) bei der Einführung der Reiskultur in Ostnigeria.

Wir erwähnten das Projekt zur Einführung der Ochsenbespannung in der Region Karhogo. Die Zahl der Gespanne stieg dort von 21 im Jahr 1969 auf 230 im Jahr 1972 (1). Der Austausch setzt ein Mehrprodukt voraus.

Durch die mit Gewalt eingeführte Mehrproduktion dringt das Geld in die traditionelle Wirtschaft ein. Ein neuer Kreis von Bedürfnissen wird erzeugt und ab einem Punkt der Entwicklung beginnt sich die Marktproduktion ohne politischen Zwang auszuweiten.

Von dem Aufschwung des innerafrikanischen Handels im 19. Jahrhundert wissen wir, daß er von einem Aufblühen der traditionellen afrikanischen Industrien, d.h. von einer allgemeinen Entfaltung der Produktivkräfte begleitet war.

(1) GOSTEN 1973

Können wir das Gleiche von der hier untersuchten Entwicklung behaupten? Ist die eingangs aufgestellte These 2 negativ zu beantworten? (1)

Wenn wir die Entwicklung der Produktion betrachten, stellen wir fest, daß die teilweise enormen Produktionssteigerungen fast ausschließlich auf der Ausweitung der Anbauflächen beruhen, die nicht durch neue Produktionsmethoden, sondern durch die Existenz von Wanderarbeitern zustande kommt.

Diese Art von Produktionssteigerung wird zur Fessel der Entwicklung der Gegenden, denen die Arbeitskraft entzogen wird, wie wir bei den Senufo sahen.

Bei den untersuchten Ansätzen einer Intensivierung müssen zwei Arten unterschieden werden: solche, die auf neuen Produktionsmitteln beruhen und solche, die auf einer Verbesserung der Anbaumethoden ohne neue Produktionsmittel beruhen, wie Reihenspaltung, besseres Saatgut usw.. Jedoch bedarf besseres Saatgut meist auch Verbesserungen der ersten Art, weil bei den hoch gezüchteten Arten meist Düngung und Schädlingsbekämpfung notwendig ist.

Die Intensivierungsmöglichkeiten der zweiten Art sind beschränkt. Denn der Imperialismus behindert den Aufbau einer nationalen Industrie, die in der Lage wäre, die notwendigen Produktionsmittel zu liefern.

Die Produktionssteigerungen bestehen stattdessen in der Landwirtschaft in Ware für den von den imperialistischen Ländern beherrschten Weltmarkt und nicht in Lebensmitteln und Rohstoffen für eine wachsende Arbeiterbevölkerung.

Die Einkommen, die auf dem Weltmarkt erzielt werden, schwanken trotz der staatlichen "caisse de stabilisation" sehr stark (2). Zudem ist leicht einsichtig, daß ein Ausgleich der Preisschwankungen nichts zu ändern vermag an dem Preisverfall der Rohstoffe gegenüber den Fertigwaren auf dem Weltmarkt.

(1) Siehe S. 2

(2) SUD EST (5):22

Der internationale Rohstoffmarkt wird von den Monopolen der imperialistischen Länder beherrscht.

Durch ihre ökonomische Vormacht eignen sie sich einen großen Teil des Reichtums an, der von den afrikanischen Bauernmassen geschaffen wurde.

Die Preisschwankungen des Weltmarkts sind Teil der kapitalistischen Krisen, die auf der Beschränkung der Konsumtion der Massen auf der Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse beruhen. Die Krisen führen zu Beschränkungen des Absatzes der ivoirischen Bauern, der in den Konsum der Massen in den imperialistischen Metropolen eingeht.

Durch die genannten Fakten wird deutlich, daß die Entwicklung der Produktion für den Weltmarkt kein Motor für die Entfaltung der Produktivkräfte sein kann, sondern Teil einer umfassenden Abhängigkeit bildet.

Dagegen schließen sich die Länder der Dritten Welt zusammen. Sie fordern höhere Preise für die Rohstoffe oder eine Anlage von Rohstoffvorräten, auf die sie Einfluß haben, um Spekulationen, wie z.B. das Aufkaufen von Kaffee-Ernten zum Zwecke der Preistreiberei, zu verhindern.

Große Anstrengungen unternehmen die Länder der Dritten Welt, um die Eigenversorgung an Nahrungsmitteln zu sichern. Das Reisprojekt im Gebiet der Senufo ist Teil dieser Anstrengungen. Wir betrachten es als Erfolg im Kampf um nationale Unabhängigkeit, daß die BRD dieses Projekt finanziert.

XIV. Kooperation (1)

In einer Studie über afrikanische Genossenschaften (2) definiert SEIBEL (3) Genossenschaften folgendermaßen:

"(...) wir definieren eine Genossenschaft (sowohl die westeuropäische wie die afrikanische) als eine 'freiwillige, offene, dauernde, formal organisierte und egalitäre Gruppe mit wirtschaftlicher, durch Selbsthilfe aller Mitglieder zu realisierender Zielsetzung' (...). Genossenschaften können nach beliebigen Merkmalen definiert werden: nach der Mitgliederzahl, nach der Permanenz oder nach dem sozialen Gebilde, von dem sich der genossenschaftliche Zweck abhebt (z.B. Dorf, Geheimbund)."

Diese Definition versucht sowohl traditionelle afrikanische Kooperationsformen wie den "bo" der Gouro (MEILLASSOUX 1964) und moderne europäische Genossenschaften in einem Begriff zu subsumieren. SEIBEL versucht hier den Zusammenschluß kleinbäuerlicher Produzenten mit anderen historischen Sachverhalten gleichzusetzen.

In der Gentilgesellschaft sind es bestimmte Altersgruppen bzw. Verwandtschaftsgruppen, die sich zur Kooperation zusammenfinden.

Man könnte sie insofern als "egalitär" oder "freiwillig" bezeichnen, als sie nicht durch äußere staatliche Gewalt zur Kooperation gezwungen werden und sich in ihnen keine Klassengegensätze verbergen.

Diese sich in festen Bahnen der Tradition bewegendes Kopperation ist etwas grundsätzlich anderes als die Gleichheit zwischen Privateigentümern bzw. deren Freiheit, in Austausch oder in Kooperation zu treten, wie wir sie in den landwirtschaftlichen Koo-

-
- (1) Kooperation ist "die Form der Arbeit vieler, die in demselben Produktionsprozeß oder in verschiedenen, aber zusammenhängenden Produktionsprozessen planmäßig neben- und miteinander arbeiten." MARX 1969:344
 - (2) Der Begriff der "Genossenschaft" ist nicht identisch mit dem der "Kooperation". Produktionsgenossenschaften sind eine Form der Kooperation. Sie sind es, die vor allem von SEIBEL untersucht werden.
 - (3) SEIBEL 1968:8

perativen Europas finden.

Hinter dem Begriff der Selbsthilfe verbirgt sich zudem die Vorstellung, daß sich die Kleinproduzenten durch genossenschaftliche Zusammenschlüsse vor dem Ruin retten könnten, der ihnen im Prozeß der Zentralisation und Konzentration des Kapitals im Agrarsektor droht.

Wie sich die Genossenschaftsbewegung bei kapitalistischer Durchdringung der Landwirtschaft entwickelt, hat schon KAUTSKY untersucht (1).

Hinter "Genossenschaften" können sich sehr unterschiedliche Formen gesellschaftlicher Kooperation verbergen. Durch einige historische Beispiele läßt sich dies belegen.

In Mali z.B. wurde in den sechziger Jahren über Genossenschaften, die an traditionellen Kooperationsformen anknüpften, eine sozialistische Entwicklung angestrebt, tatsächlich jedoch eine Entwicklung der Kleinproduktion für den Markt, d.h. die Entwicklung des Privateigentums, erreicht. Das entgegengesetzte Beispiel der VR China, wo über die schrittweise Vergenossenschaftung das Privateigentum an den Produktionsmitteln schrittweise aufgehoben wurde (WHEELWRIGHT 1970), weist darauf hin, daß die Untersuchung der Kooperation der Reflexion des gesellschaftlichen Kontextes bedarf.

Zwei Umstände charakterisieren die Kooperationsformen in der Gentilgesellschaft:

- Die arbeitsteilige Kooperation ist erst ganz schwach ausgebildet. Wie wir sehen werden, hatte sich dort das Handwerk noch nicht von der Agrikultur emanzipiert. Es drückt sich in diesem Sachverhalt die geringe Entwicklung der Produktivkräfte aus, die im vorhergehenden Kapitel auf der Ebene der Produktionsmittel und Produktionsmethoden untersucht wurde (2).

(1) KAUTSKY 1899:277: "In dem Maße, in dem diese Entwicklung fortschreitet und die Kapitalsumme steigt, die zur Gründung eines konkurrenzfähigen Unternehmens erforderlich ist, verringert sich der Kreis derjenigen Landwirte, die imstande sind, zur Gründung von Produktivgenossenschaften zu schreiten, desto eher werden Neugründungen auf diesem Gebiet von vorneherein kapitalistische Unternehmungen (...)."

(2) "Ändert sich diese Form (der Arbeitsteilung, H.H.), so, außer in Nebenbedingungen, immer nur infolge einer Revolution der Arbeitsinstrumente." MARX 1969:385.

- Die einfache Kooperation bewegt sich, anders als im alten Ägypten oder in China, auf einem niedrigen Niveau (1). Darin kommt das Fehlen einer Zentralinstanz zum Ausdruck, die in der Lage wäre, die einfache Kooperation in größerem Maßstab zu organisieren.

Es ist also nicht möglich, bei der Analyse der Kooperation von den Formen zu abstrahieren, in denen sich die ganze Gesellschaft bewegt.

Was für die Herausbildung einer Produktionsweise gilt, die eine widersprüchliche Bewegung darstellt, gilt ebenso für ihre einzelnen Elemente. So drückt sich beispielsweise im Verhältnis der Kooperationsformen "bo" und "klala" der Gouro (MEILLASSOUX 1964 und SEIBEL 1968) der Übergang von der einfachen Kooperation im Rahmen der traditionellen Linienordnung zur einfachen kooperativen zwischen kleinbäuerlichen Privateigentümern aus.

Wie sich in den traditionellen Produktionsformen die Produktionsverhältnisse der Gentilgesellschaft ausdrücken, so drückt sich in der Zerstörung dieser Formen die Zerstörung der vorkapitalistischen Gesellschaft aus. Mit der Entwicklung des Kapitalismus entwickelt sich die gesellschaftliche Arbeitsteilung.

Wesentliches Moment davon ist die Vertiefung des Gegensatzes von Stadt und Land. Unter den Bedingungen imperialistischer Abhängigkeit nimmt er in Afrika seine eigene Färbung an.

XIV.1. Einfache Kooperation bei den Senufo

Das Dorf ist eine gesellschaftliche Einheit auf geographischer Grundlage. Es ist in verschiedene Viertel (katiolo) eingeteilt, die in vorkolonialer Zeit weitgehend autark waren. Das Viertel bestand aus einer Matriline (narigba), der kollaterale Verwandte,

(1) Vgl. Anmerkung (2) des vorhergehenden Kapitels (S.46)

Freunde oder Sklaven zugeordnet waren (1).

Entlang der verwandtschaftlichen Organisation wurde die Produktion und Konsumtion organisiert:

"Die Verwandtschaftsbeziehungen geben das Terrain ab, auf welchem sich die Produktionsverhältnisse aufbauen." (2)

Das Viertel baute gemeinsam sein Gemeinschaftsfeld (segbô), ernährte gemeinsam, hatte gemeinsame Vorratshäuser und empfing von seinem Ältesten, dem Chef, die notwendigen Lebensmittel.

Die Kooperation auf der Ebene des Viertels befindet sich heute in der Auflösung zugunsten kleinerer Einheiten, ohne jedoch schon auf breiter Ebene das Niveau der Kleinfamilie erreicht zu haben (3).

In der "zone dense" ist der Auflösungsprozeß am weitesten um Korhogo fortgeschritten. Dort ist auch die Lohnarbeit am stärksten verbreitet. Insgesamt ist der Auflösungsprozeß in der "zone dense" jedoch weniger weit als in anderen Regionen der Elfenbeinküste. So beträgt die durchschnittliche Kopfzahl pro Familie im nationalen Durchschnitt 7,7, bei den Senufo 12,5. Ca. 30% der Senufo-Familien haben 15 und mehr Mitglieder. Mit 45 Jahren

(1) Bei virilokalen Heiratsformen und gleichzeitiger Matrilinearität (Heiratsform typeporogo bei den Senufo) gehören Frauen und Kinder nicht zu der Linie bei der sie wohnen.

(2) MEILLASSOUX 1964:168

(3) Der gleiche Prozeß wird von TERRAY für die Dida beschrieben. TERRAY 1969:92 ff
Die dabei entstehenden Einheiten nennt er "lignage minimal". Diese "kleinst-Linie" setzt sich in verschiedenen Variationsmöglichkeiten, entweder aus einer erweiterten Familie oder Brüdern und deren Familie, zusammen. Der wesentliche Unterschied dieser neuen Einheit zu den traditionellen Untergliederungen der Linie besteht darin, daß sie sich in der Beziehung zu einer lebenden Person definiert, nicht in der Beziehung zu einem gemeinsamen Vorfahren. Dadurch wird diese Einheit zu einer transitorischen, d.h. sie dauert nur so lange, als ihr Chef lebt und umfaßt nur lebende Mitglieder einer Linie.

Man muß sehen, daß dies nicht nur eine Veränderung quantitativer Art beinhaltet. Denn die gesamte traditionelle Sozialordnung, die Kontinuität der Linie, die Stellung des Linienältesten und die kollektive Beziehung zum Boden, vermittelt über die Ahnen und Alten, wird damit verworfen.

helfen noch 63% der Männer und mit 65 Jahren 36% der Männer in einem Haushalt, dem sie nicht vorstehen (1).

Die Auflösung des Gemeinschaftsfeldes auf der Ebene des Viertels, d.h. des Gegenstandes der traditionellen Kooperationsformen zeigen die folgenden statistischen Angaben (2).

In 88 untersuchten Senufo-Dörfern verschwand das Gemeinschaftsfeld

<u>vor:</u>	1920	1920- 1929	1930- 1939	1940- 1949	1950- 1959	seit 1960	1963 noch bestehend
<u>bei:</u>	7	15	15	25	14	8	4 Dörfern

Die für den Zeitraum von 1940-1950 angegebenen Fälle ereigneten sich alle in den Jahren 1945-46, d.h. zu dem Zeitpunkt, als die Zwangsarbeit an der Elfenbeinküste verboten wurde. Der dadurch hervorgerufene "Klimawechsel" bewirkte die beschleunigte Abschaffung einer Institution, die sich den gesellschaftlichen Realitäten nicht mehr als angemessen erwies.

Das Viertel als Einheit der gesellschaftlichen Kooperation wirkt sich heute noch so aus, daß es bei außergewöhnlichen Unglücksfällen den Rahmen der gegenseitigen Hilfe darstellt. Einige Linienälteste versuchen weiter gemeinschaftliche Getreidespeicher für Notfälle zu unterhalten. Aber die Segmente der Linie fürchten, daß ihr Beitrag zu groß sei oder ihnen nicht voll wieder zugute komme, so daß diesen Versuchen mit der weiteren Entwicklung keine Zukunft beschieden ist.

Betrachten wir den Übergang von der gemeinschaftlichen Arbeit auf dem "segbô" zu der Individualarbeit auf dem "kagon", müssen wir feststellen, daß sich der alte Widerspruch zwischen den beiden reproduziert. Das Gemeinschaftsfeld "segbô" ist heute gewöhnlich nicht das Land von gut hundert Menschen, die ökonomisch autark und demographisch endogam sind, sondern das Land neuer, kleinerer sozialer Einheiten (3), wobei sich z.B. das exklusive Recht des Hirseanbaus vom alten auf das neue Gemeinschaftsfeld übertragen hat.

(1) MINISTERE 1967:51 ff

(2) KORHOGO (2):26

(3) Vgl. Anmerkung (3), S.72

Die Abhängigkeit der jüngeren Brüder bzw. der Söhne innerhalb dieser Einheiten läßt jedoch nach. Auf der Ebene der Kooperation drückt sich das so aus, daß sich die Aufteilung der Arbeit der arbeitsfähigen Männer zwischen Gemeinschaftsfeld und Individualfeld zu Gunsten des Letzteren verschiebt.

XIV.2. Einfache Kooperation in den Altersklassen bei den Senufo

Durch die Altersklassen wird eine Kooperation zwischen den verschiedenen Vierteln, die ein Dorf bilden hergestellt. Die Altersklassen sind Ausdruck einer egalitären Gesellschaft, indem sie nicht ein System sozialer Klassen reproduzieren, sondern eine Gesellschaft aus:

"Menschen (...), die gleiche Rechte haben; deren sozialer Aufstieg simultan verläuft; ihr Alter ist ihr einziger Adelstitel." (1)

In den Altersklassen müssen die jungen Männer gewisse Initiationsphasen mit spezifischen Aufgaben durchlaufen, bis sie in den Kreis der Alten aufgenommen werden. Uns interessiert die zweite Initiationsphase, die etwa sechs Jahre umfaßt und während deren die jungen Männer der Autorität des Chefs des heiligen Hains unterworfen sind. (Ein solcher heiliger Hein liegt bei jedem Senufo-Dorf.) Während dieser Zeit werden sie für die Dienste des ganzen Dorfes mobilisiert, eine Sitte, die 1963 noch weit verbreitet war. Solche kollektiven Leistungen, "poro" genannt, waren 1963 schon im Rückgang begriffen, ebenso wie der "golole", bei dem sich eine Gruppe von Männern zusammentut, um reihum auf den individuellen Feldern zu arbeiten (2). Der "poro" läuft meist so ab, daß eine Altersklasse von einem Alten zu bestimmten Feldarbeiten eingeladen wird, die einen hohen Arbeitsaufwand erfordern,

(1) KORHOGO (2):31

(2) Ebenda:80

d.h. für Ernte- oder Rodungsarbeiten. Die Einladung gilt für einen Arbeitstag von morgens bis abends und wird mit einem Festessen belohnt, das Fleisch enthalten muß.

Heute kommt es manchmal vor, daß dieses Essen die Möglichkeiten eines Alten übersteigt, der dann sein Anrecht auf die Arbeitsleistung jemand anderem überträgt. Dadurch kann diese Institution eine gegenteilige Funktion einnehmen zu der, die sie in der alten Gesellschaft hatte. Dort war sie ein Mittel, Vermögensunterschiede auszugleichen, hier verstärkt sie die sozialen Unterschiede.

XIV.3. Arbeitsteilung und Handwerk bei den Senufo

Die Stufen gesellschaftlicher Arbeitsteilung, die Loslösung der Viehzucht, des Handwerks und des Handels von der Agrikultur, sind in der Gentilgesellschaft der Senufo nicht ausgebildet. Soweit sie existieren erscheinen sie als interethnische Arbeitsteilung zwischen Senufo und Peulh (Viehzucht) oder Senufo und Dioula (Handel bzw. Handwerk).

Die Kooperation beruhte auf den oben beschriebenen Formen der einfachen Kooperation und erreichte hier nur ein niedriges Niveau. Sie unterschied sich also nicht von dem, was wir allgemein in Afrika vorfinden.

"Alle produktiven Einrichtungen (...) bleiben auf einer niedrigen Stufenleiter. Sie werden im Familienrahmen ausgeführt, oder seltener (...) im Rahmen eines Viertels oder eines Dorfes." (1)

Der einfachen Kooperation sind Grenzen gesetzt. Ihre Ausweitung kann immer nur auf einer quantitativen Zunahme beruhen. Umwälzungen der gesellschaftlichen Entwicklung gehen dagegen einher mit der Entwicklung der Arbeitsteilung.

Eine solche Umwälzung findet heute bei den Senufo statt durch den Zerfall der traditionellen Formen der einfachen Kooperation

(1) SAUTTER o.J.:21

und die Herausbildung des Kleinbetriebes.

Wesentliches Moment dieser Entwicklung ist die Ruinierung des in enger Verbindung mit der Agrikultur existierenden traditionellen Handwerks durch die billigen Waren ivoirischer und europäischer Industrien.

Es gab in der Region 1963 etwa 4000 Weber, von denen ein Viertel Senufo waren. Die Weber betrieben nebenher Landwirtschaft, die Dioula-Weber weniger als die Senufo.

1938 wurden von der Kolonialverwaltung nur 1600 Weber gezählt (1), was auf einen vorübergehenden Aufschwung in neuerer Zeit schließen läßt. Vorübergehend deshalb, weil die Weber zunehmend unter den Druck der industriellen Konkurrenz geraten.

Daneben gibt es etwa 2000 Schmiede, deren Produkte der industriellen Fertigwaren 1963 noch vorgezogen wurden, weil die Schmiede und somit die von ihnen gefertigten Werkzeuge als Träger besonderer magischer Fähigkeiten angesehen wurden. 3000 Töpferinnen gab es 1963, die meist Frauen von Schmieden waren. Daneben gab es Holzschnitzer, Tischler, Korbmacher und Lederarbeiter.

HOLAS (2) nennt folgende Produktionszweige:

Eisenschmiede, Schmuckherstellung (Kupfer), Holzschnitzerei, Lederbearbeitung, Spinnen und Weben, Bierbrauerei, Tabakbereitung, Töpferei, Seifen- und Ölherstellung.

Zwei Merkmale des traditionellen Handwerks sind hervorzuheben. Einmal seine enge Verbindung zur Landwirtschaft; kein Handwerker, der nicht hauptsächlich oder zumindest nebenher Landwirtschaft betreibt. Zum anderen seine enge Verbindung zu den rituellen Bräuchen der alten Gesellschaft: das Einhüllen der Toten in handgewebte Stoffe, das Schnitzen von Masken etc.

Diese Merkmale des traditionellen Handwerks, die zunächst seine Widerstandsfähigkeit gegen die Einführung neuer Waren und die Verallgemeinerung des Geldes ausmachen, führen letzten Endes zu seinem Niedergang:

"Die Senufo beginnen die industriellen Produkte solchen vorzuziehen, die im Dorf von Verwandten oder Nachbarn

(1) KORHOGO (6):84

(2) HOLAS 1966:69 f

hergestellt wurden. Das Ideal der dörflichen Selbstversorgung schwindet vor der Anziehungskraft der industriellen Produkte. Die erste Folge dieser Entwicklung ist die Vertiefung der Krise des Handwerks; auf kurz oder lang werden die meisten handwerklichen Berufe, den des Schmiedes ausgenommen, verschwinden."(1)

Mit der Entwicklung der Städte, durch Entwicklungsprogramme des Staates und sich herausbildende neue Konsumgewohnheiten entstehen neue handwerkliche Zweige, etwa im Baugewerbe oder in der Maschinenreparatur.

Die Entwicklung einer industriellen, d.h. einer nicht auf der Landwirtschaft beruhenden Produktion läßt sich jedoch nicht auf die Frage nach der Entwicklung des Handwerks beschränken. Deshalb diskutieren wir im Verlauf dieser Arbeit das Problem der Urbanisierung und Industrialisierung an der Elfenbeinküste.

Neben der Arbeitsteilung zwischen Industrie und Agrikultur entwickelt sich die Arbeitsteilung innerhalb dieser Produktionszweige. Innerhalb der Agrikultur läßt sich heute davon kaum noch sprechen. Die Bauern bauen jeweils ein breites Spektrum von Pflanzen an (2), insbesondere der Subsistenzsektor besteht weiter, dessen Auflösung und damit der entstehende innere Markt zu einem mächtigen Hebel der Spezialisierung der einzelnen Bauern würde.

XIV.4. Einfache Kooperation bei den Agni

Wie die Senufo-Familie ist die traditionelle Sozialstruktur bei den Agni einem raschen Prozeß der Individualisierung unterworfen. Zwei Umstände akzentuieren dies:

Zum einen die frühere und vollständigere Einbeziehung in die Marktproduktion (3), zum anderen, daß der Prozeß der Individua-

(1) KORHOGO (2):81

(2) Vgl. vorhergehendes Kapitel S.47

(3) STAVENHAGEN (1969:174) zitiert in diesem Zusammenhang ein Sprichwort der Aschanti: "Der Kakao tötet die Familie."

lisierung (nicht der Herausbildung des Privateigentums) bereits in vorkolonialer Zeit einsetzte.

So gab es keine Gemeinschaftsfelder (1) oder Getreidespeicher auf der Ebene des Viertels wie bei den Senufo, und die grundlegende Wirtschafts- und Sozialeinheit bestand normalerweise in einem Haushalt (2). Der konnte sowohl aus einem Mann mit Ehefrau(en) und Kind(ern), kollateralen Verwandten und Abhängigen, wie auch aus mehreren solcher Familien bestehen (z.B. von Brüdern).

Dies bedeutet jedoch nicht, daß die Kooperation auf diese Einheit beschränkt war. Sie fand sowohl statt im Rahmen des Viertels als Gemeinschaftsarbeit auf den Feldern des Ältesten wie auch zwischen verschiedenen Haushalten im Rahmen der Linie.

Einfache Kooperation gibt es bis heute über den Rahmen der untersten Wirtschaftseinheit hinaus. Dies hat wahrscheinlich die Ursache, daß Arbeitsvorgänge wie Rodung und Ernte das Arbeitsvermögen der Kleinfamilie übersteigen. Jedoch verliert dieser Gesichtspunkt an Bedeutung durch den Einsatz von Lohnarbeitern.

"(...) die Formen gegenseitiger Hilfe zwischen Verwandten beschränken sich auf gelegentlichen Austausch von Hilfeleistungen. Sie scheinen vor allem für die Rodungsarbeiten und für die Behandlung von Kaffee und Kakao nach der Ernte eine Rolle zu spielen." (3)

Über die relative Individualisierung bei den Agni bereits in vorkolonialer Zeit berichten verschiedene Autoren (4). Besonders deutlich wird dies - falls die Information zutrifft - daran, daß der Familienschatz, Symbol der Einheit und des Reichtums der ganzen Familie, aufgeteilt war nach den verschiedenen Segmenten der Linie, die er repräsentierte. Das Gold war entspre-

(1) ROUGERIE (1957:58) erwähnt Gemeinschaftsfelder, auf denen für den König produziert wird: "Zu diesen seltenen Arbeitsdiensten (für den König, H.H.) kommt, nach einigen unserer Informationen, die Feldarbeit auf einer Art Gemeinschaftsfeld in jenem Dorf, dessen Ertrag dem König gehörte (...)." .

(2) SUD EST (2):84

(3) Ebenda:60

(4) Z.B. TAUXIER 1932:47

chend in verschiedene Säckchen und Päckchen gepackt (1).

Folgende Tendenzen lassen sich bei den Agni feststellen, die durch die Entwicklung des Privateigentums hervorgerufen wurden:

1. Die Reduzierung der Wirtschaftseinheiten auf die Kleinfamilie.

Nach statistischen Angaben waren 1963 nur noch sehr wenige Söhne und Töchter über 25 Jahren im Haushalt ihrer Eltern und die Leistungen der Jungen an die Alten hörten spätestens mit dem Alter von 30 Jahren auf (2).

2. Das Fortbestehen von Arbeitsgruppen zur einfachen Kooperation, bei denen die Verwandtschaftsbeziehungen immer mehr in den Hintergrund treten. Diese Formen entwickeln sich spontan und knüpfen nicht an Gruppen der Altersklassen an wie bei den Senufo.

Solche Gruppen bilden sich unter den ausländischen Lohnarbeitern, die als Gruppe bestimmte Aufträge übernehmen wie bei der Agni-Jugend (3).

XIV.5. Arbeitsteilung und Handwerk bei den Agni

Die gesellschaftliche Arbeitsteilung der vorkolonialen Gesellschaft ist wenig ausgebildet. Innerhalb der Familie gibt es als einfachste Form der Arbeitsteilung die geschlechtliche Arbeitsteilung:

"Im Innern dieser Einheit (...) auf der Ebene eines Haushalts, beruhen die Produktionsprozesse weitgehend auf einer geschlechtlichen Arbeitsteilung (...). Für einige Arbeiten und Früchte kann die Arbeitsteilung sehr präzise definiert werden, für andere nur ungenau."(4)

Im allgemeinen kann man sagen, daß die Männer vorwiegend die Ro-

(1) SUD EST (2):47

(2) Ebenda:89 f

(3) Ebenda:62

(4) BOUTILLIER 1960:52

dungsarbeiten tragen, während die Frauen die Saat und die Pflege übernehmen. Eine Ausnahme bildet der Jam-Anbau, der vorwiegend von Männern betrieben wird, weil Jam im religiösen Denken eine besondere Rolle spielt (traditionelles Jam-Fest). Während auf den großen sudanesischen Marktplätzen sich in vorkolonialer Zeit Handwerker niederließen, die dort zugleich ihre Produkte handelten (1), hatte sich bei den Agni das Handwerk so wenig von der Agrikultur emanzipiert wie von der Familie.

Auch existierten keine Kasten, die Ausdruck einer bestimmten Spezialisierung gewesen wären (2), und das Spektrum der Produkte war schmal. TAUXIER schreibt darüber (3):

"So bestand die wichtigste Industrie in der Gewinnung von Gold und seiner Verarbeitung in Schmuck (...). Die Kupferindustrie hat es in dieser Region gegeben (...). Die Eisenindustrie war nur gering entwickelt (...). Die einheimischen Schmiede machten aus Eisen (...) Werkzeuge und Waffen (...). Neben ihrem handwerklichen Beruf betrieben die Schmiede den dort üblichen Ackerbau, denn ihr Handwerk reichte nicht hin, um sie zu ernähren."

Weiter erwähnt TAUXIER noch die Holzschnitzerei und die Töpferei, die Baumwollweberei war unbekannt. Die enge Verbindung von Agrikultur und Handwerk, die wir bereits bei den Senufo kennen lernten, beschreibt auch SKINNER an Hand einer Reihe westafrikanischer Ethnien (4).

Wenn auch Handel und Handwerk in der Waldzone nicht so entwickelt waren wie in der Savanne (5), muß man doch annehmen, daß der industrielle Entwicklungsstand, wie ihn TAUXIER beschreibt, bereits das Ergebnis äußerer Einflüsse ist, nämlich des Handels mit europäischen Waren.

Wir können hier dieselbe Entwicklung beobachten wie schon bei dem traditionellen Handwerk der Senufo (6):

(1) FRÖLICH 1940:270

(2) SUD EST (2):47

(3) TAUXIER 1932:43 f

(4) SKINNER 1964:80

(5) So schreibt z.B. ROUGERIE (1957:133): "Aber das Handwerk bleibt im Königreich Agni Angelegenheit eines Personenkreises, der zugewandert ist (...)."

(6) KÖBBEN 1932:43 f

"Eine andere Konsequenz des Gebrauchs europäischen Geldes zum Kauf von europäischen Produkten ist der Niedergang der materiellen Kultur. Selbst in den abgelegenen Dörfern sieht man, daß die europäischen Produkte die einheimischen Produkte nach und nach ersetzen und daß das Handwerk verschwindet."

XIV.6. Gesellschaftliche Arbeitsteilung und das Stadt-Land-Verhältnis unter der Abhängigkeit vom Imperialismus

Die Entwicklung gesellschaftlicher Arbeitsteilung im Rahmen einer auf bestimmte Ethnien konzentrierten Betrachtungsweise ist für die vorkoloniale Gentilgesellschaft noch sinnvoll. Mit der Scheidung von Stadt und Land müssen weitere Gesichtspunkte berücksichtigt werden.

Die Stadtentwicklung ist nicht zu trennen von der Entwicklung einer Form des Eigentums, das nicht mehr auf dem Grundeigentum, sondern allein auf Arbeit und Austausch beruht (1). Sie hat also allgemein die Arbeitsteilung zwischen Industrie und Handel auf der einen Seite und Agrikultur auf der anderen zur Grundlage.

Über diese allgemeinen Zusammenhänge hinaus wird eine Charakterisierung städtischer Entwicklung nichtssagend in dem Maße, wie sie sich über die Historie bestimmter Gesellschaften erhebt.

So entstehen z.B. die mittelalterlichen Städte Europas als Ansiedlungen von Handwerkern, Händlern und flüchtigen Bauern in der Umgebung von Klöstern, befestigten Plätzen und Burgen. Sie beruhen auf einer Ausdehnung von Handwerk und Handel. Ihre Selbständigkeit gegenüber den feudalen Mächten können sie nach und nach erkämpfen durch den Gegensatz zwischen den Landesherren und dem übrigen Adel (2).

Die heutigen ivoirischen Städte entstehen durch Kolonialisierung (3):

(1) MEW (3):50

(2) Vgl. WITTVOGEL 1924 und KOFLER 1966

(3) SURET-CANALE 1969 (2):526

"Sie bleiben was sie waren: Verwaltungszentren und Plätze des Tauschhandels. Die Industrie beschränkt sich fast ganz auf Bauunternehmen für öffentliche Arbeiten und Instandhaltung der Häfen."

Die Stadt-Land-Beziehung, die ihre Basis in der Arbeitsteilung zwischen Agrikultur und Industrie hat, ist in Wirklichkeit die Beziehung zwischen den kolonialen Zentren in Europa und den afrikanischen Kolonien.

Die afrikanischen Kolonialstädte sind die politischen Ableger der europäischen Städte und die Vermittler des Handels (1).

Weder die formale politische Unabhängigkeit von 1960 noch der begrenzte Industrialisierungsprozeß haben an diesem Verhältnis grundlegend etwas geändert, wie AMIN (1967) und AHLERS (1973 b) zeigen.

Wie unausgebildet die Trennung zwischen Stadt und Land in Afrika ist, zeigt sich darin, daß der größte Teil der Stadtbevölkerung nur vorübergehend in der Stadt lebt, um als Bauer wieder aufs Land zurückzukehren (2).

"In den afrikanischen Städten ist das Alterssegment der 20-40-jährigen stark über- und die Alterssegmente der 10-20-jährigen und über 40-jährigen unterrepräsentiert. Es vollzieht sich ein ständiger Bevölkerungsaustausch zwischen Stadt und Land in den Alterssegmenten."

Der vorübergehende städtische Aufenthalt läßt in den afrikanischen Städten tribale Vereinigungen entstehen. Sie sind in fast allen Städten die größten und bestorganisierten Verbände. Sie halten engen Kontakt zur ländlichen Heimat, und es ist kaum möglich, sich nicht in ihnen zu organisieren, wenn man in das

(1) Der bürgerliche Ökonom BERG (1964:245) beschreibt dies, obwohl er die Unterentwicklung durch eine neomalthusianische Theorie zu erklären sucht: "Seit dem 2. Weltkrieg gab es, entsprechend der wachsenden Nachfrage nach den landwirtschaftlichen Produkten und den Mineralien für den Export, ein schnelles Wachstum der Bevölkerungszahlen der afrikanischen Städte, deren ökonomische Hauptfunktion es war, die lokale Wirtschaft mit der der entwickelten Länder zu verbinden."

(2) FISCHER 1971:20

alte Heimatdorf zurückkehren will. Es ist anzunehmen, daß diese Vereinigungen die Arbeitsemigranten umfassen, d.h. das städtische Proletariat und die ärmere Bevölkerung.

XIV.7. Zusammenfassung

Die Kooperation in der Gentilgesellschaft ist gekennzeichnet durch die einfache Kooperation in der Familie bzw. eine anfängliche Arbeitsteilung, die ebenfalls eng verknüpft ist mit der landwirtschaftlichen Produktion und den sozialen Beziehungen auf der Basis der Verwandtschaft. Über diese Form der Kooperation schreibt MARX (1):

"Die Kooperation im Arbeitsprozeß, wie wir sie in den Kulturanfängen der Menschheit bei Jägervölkern oder in der Agrikultur indischer Gemeinwesen vorherrschend finden, beruht einerseits auf dem Gemeineigentum an Produktionsbedingungen, andererseits darauf, daß das einzelne Individuum sich von der Nabelschnur des Stammes oder des Gemeinwesens noch ebensowenig losgerissen hat wie das Bienenindividuum vom Bienenstock. Beides unterscheidet sie von der kapitalistischen Kooperation."

Mit der Kolonialisierung und der gewaltsamen Einbeziehung in die Produktion für den Weltmarkt wird die alte Linienordnung zersetzt und mit ihr die Formen der Kooperation, die auf verwandtschaftlichen Beziehungen beruhen. Diese Entwicklung ist bei den Senufo und Agni nur unterschiedlich weit fortgeschritten, jedoch nicht prinzipiell verschieden.

In der Agni-Gesellschaft hatten sich die Keime der sozialen Differenzierung in vorkolonialer Zeit weiterentwickelt als bei den Senufo. Dies begünstigt den Auflösungsprozeß, führt aber nicht zu anderen Ergebnissen.

Der Prozeß mag nicht immer auf den ersten Blick sichtbar sein, z.B. verschwinden die "poro"-Gruppen nicht sofort bei den Senufo,

sondern sie werden in ihrer Zusammensetzung immer jünger. Oder der "poro" tritt zurück gegenüber dem "gogole", analog den oben beschriebenen Kooperationsformen "bo" und "klala" der Gouro. Aber auch diese Entwicklung mündet in die Herausbildung des Kleinbetriebes auf privater Grundlage.

Diese Entwicklung wurde durchgesetzt mit der Kolonialisierung der Elfenbeinküste. Ihre ökonomischen Grundlagen liegen im Imperialismus, die durch den Kolonialismus angelegte internationale Arbeitsteilung besteht im wesentlichen fort.

Der Bereich der traditionellen Landwirtschaft liefert die Lohnarbeiter, deren Lohn extrem niedrig liegt. Da die Abhängigkeit vom Imperialismus eine nationale Kapitalakkumulation und eine eigenständige Industrialisierung verhindert, geht auch die Herausbildung eines Proletariats nur langsam voran.

Die tribalen Vereinigungen in den Städten sind konservativ. Sie verlängern die traditionellen ländlichen Beziehungen in die Stadt hinein. Dies ist die eine Seite der Beziehung zwischen Stadt und Land.

Auf der anderen Seite werden durch den ständigen Austausch zwischen Stadt und Land die Bauern als Lohnarbeiter nicht nur aus eben diesen Verhältnissen gerissen, sondern durch ihren stetigen Rückstrom auf das Land werden auch die Erfahrungen der städtischen Arbeiter dorthin getragen, und es wird eine enge Verbindung zwischen Arbeitern und Bauern geschaffen.

XV. Eigentum

Der Eigentumsbegriff bezieht sich auf das Verhältnis von Personen und Sachen, oder genauer ausgedrückt: auf die Verfügung von Personen über Dinge.

Da die Menschen gesellschaftlich produzieren, läßt sich der Eigentumsbegriff von den Beziehungen der Menschen untereinander nicht trennen.

So entsprechen jeder Entwicklungsstufe der Teilung der Arbeit bestimmte Eigentumsverhältnisse.

"Die verschiedenen Entwicklungsstufen der Teilung der Arbeit sind ebensoviele verschiedene Formen des Eigentums; d.h. die jedesmalige Stufe der Teilung der Arbeit bestimmt auch die Verhältnisse der Individuen zueinander in Beziehung auf das Material, Instrument und Produkt der Arbeit." (1)

Bestimmte Eigentumsverhältnisse konstituieren bestimmte Formen von Herrschaft oder gesellschaftlicher Gleichheit, je nachdem, ob ein Teil des Produkts von einer Klasse von Nichtarbeitern angeeignet wird oder nicht. Daher läßt sich der Zusammenhang von Arbeitsteilung und Formen des Eigentums sowohl genetisch als auch systematisch bestimmen (2).

Genetisch insofern, als Funktionen im Rahmen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung unter bestimmten historischen Bedingungen sich in Positionen der Herrschaft verwandeln. Bei derartigen Entwicklungsprozessen bilden sich naturwüchsig aus der Entwicklung der Produktion entstehende Ungleichheiten zum vollen Klassenantagonismus aus.

Systematisch ist der genannte Zusammenhang insofern, als die soziale Gliederung einer Gesellschaft sich vor allem durch die Verfügung über die Produktionsmittel bestimmt, die in einer Klassengesellschaft die "Arbeitsteilung" von Produzenten und Nichtproduzenten impliziert. Das Eigentum oder Nichteigentum z.B. an Kapital konstituiert Bourgeois und Proletarier.

(1) MEW (3):22

(2) Vgl. ZELENY 1962

Im folgenden soll der Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Eigentumsformen bei den Senufo und den Agni mit der gesellschaftlichen Entwicklung insgesamt untersucht werden.

XV.1. Das Gemeineigentum der Senufo

Die einfachen Produktionsmittel der Senufo können nicht zum Ausgangspunkt einer Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse gemacht werden, weil zu ihnen jeder Produzent leicht Zugang hat. Eine entscheidende Rolle spielt dagegen das Eigentum der Produzenten an Boden (1). Das gilt für alle vorkapitalistischen Gesellschaften und für die Herausbildung der Grundlagen der kapitalistischen Produktionsweise selbst.

"Die Expropriation des ländlichen Produzenten, des Bauern, von Grund und Boden bildet die Grundlage des ganzen Prozesses. Ihre Geschichte nimmt in verschiedenen Ländern verschiedene Färbung an und durchläuft die verschiedenen Phasen in verschiedenen Geschichtsepochen." (2)

Die verschiedenen Autoren, die sich zum Eigentum an Boden in Westafrika äußern, weisen auf unterschiedliche Rechtsebenen des Eigentums an einem bestimmten Stück Land hin. Das ist in gewisser Weise richtig; denn während es in Europa nur das Recht des Eigentümers und das des Besitzers gibt, finden wir in Afrika eine Häufung von Regeln und Rechten.

Oft jedoch verdeckt die Betonung der Anhäufung von Rechten den gemeinschaftlichen Charakter des Eigentums an Boden. Eigentümer ist das Gemeinwesen, das seinen Gliedern - Segmenten oder Individuen - gewisse Nutzrechte gibt.

(1) "Es ist offensichtlich, daß die kollektiven Strukturen dabei sind, unter dem Druck des Individualismus zu verschwinden. Dies Phänomen zeigt sich besonders deutlich bei dem wichtigsten Produktionsfaktor jeder landwirtschaftlichen Ökonomie: der Erde." (AFANA 1966:150)

(2) MARX 1969:744

Die verschiedenen Rechte entsprechen der Gliederung der segmentären Gesellschaft. Soweit Fremden diese Rechte in der Gentilgesellschaft gewährt wurden, wurde ihre Beziehung zum Gemeinwesen gewöhnlich in Termini der Verwandtschaft gefaßt, d.h. sie wurden mit der Landvergabe in das soziale System des ursprünglichen Gemeinwesens integriert.

Die oberste Verfügungsgewalt über den Boden besitzt der "tarfalo" (Erdherr, Chef der Erde). Der tariffalo ist der Älteste der Linie, die sich als Nachfahren desjenigen betrachten, der sich zuerst an einem bestimmten Ort niederließ und mit den Geistern des Bodens einen Pakt schloß. Der tariffalo verkörpert die Kontinuität dieses Paktes.

Oft läßt sich in Westafrika eine Verbindung zwischen den Göttern des Bodens und den Ahnen feststellen. Diese Verbindung drückt einerseits aus, daß das Individuum nur über die Zugehörigkeit zur Linie Zugang zum Boden hat. Andererseits spiegelt sie ideologisch die Abhängigkeit des Fortlebens der Bauern von der Fruchtbarkeit des Bodens wider. Deutlich wird dies dort, wo dieselben Ahnen/Bodengötter für die Fruchtbarkeit des Bodens wie der Frauen zuständig sind.

Das Gebiet, für das ein tariffalo zuständig ist, richtet sich nach der Größe der Gruppe, die sich einst in diesem Gebiet niederließ und einen Mann als tariffalo bestimmte. Daher kann der tariffalo für ein oder mehrere Dörfer zuständig sein.

Den ökonomischen Elementareinheiten - in der Gentilgesellschaft gewöhnlich das aus einer Matrilineie gebildete Dorfviertel - wurde vom Erdherrn jeweils ein bestimmtes Gebiet zur Kultivierung zugewiesen. Der Älteste der Linie ist dann der Vertreter der tariffalo auf der Ebene des Viertels.

Welche Strukturen haben nun die unterschiedlichen Rechtsebenen? Sie lassen sich in zwei Arten untergliedern.

Die erste Rechtsebene ist die Verfügungsgewalt über ein bestimmtes Gebiet. Sie liegt bei der Gruppe, die sich dort zuerst niederließ, bzw. dem Repräsentanten dieser Gruppe (1).

(1) "Die meisten Autoren betonen den gemeinschaftlichen Charakter der Beziehung zum Boden im tropischen Afrika." (AUTTER:133)

Die zweite Ebene ist die Ebene des Nutzrechtes bestimmter Teile des Gebietes. Sie liegt bei den ökonomischen Einheiten. Die Verfügungsgewalt wird vom tarfalo und seinem Vertreter auf der Ebene der Segmente ausgeübt. Sie trägt keinen individuellen Charakter, sondern der tarfalo handelt als Vertreter dieser Gruppe genau wie die Ältesten als Vertreter ihrer Linie handeln und dabei der Kontrolle aller erwachsenen Männer unterworfen sind.(1)

Die Verfügungsgewalt bezieht sich zwar auf ein durch natürliche Gegebenheiten relativ genau umrissenes Gelände, innerhalb dessen sie sich jedoch auf eine Konsultationspflicht der tarfalo beschränkt, d.h. wenig präzise ist. Das rührt daher, daß das grundlegende ökonomische Problem nicht darin besteht, über genügend Boden zu verfügen, denn der ist im Überfluß vorhanden. Sondern das ökonomische Problem besteht darin, über ausreichende Arbeitskraft zu verfügen, auf deren Vorhandensein oder Nichtvorhandensein sich die Produktivkräfte weitgehend beschränken.

Da Reichtum und Sicherheit eines Gemeinwesens in der vorkapitalistischen Ökonomie in der Zahl seiner arbeitsfähigen Mitglieder bestehen, kann man von dem Grundrecht auf ausreichendes Land in der vorkolonialen Zeit sprechen.

Die Ebene des Nutzungsrechtes ändert sich mit den ökonomischen Einheiten, d.h. mit dem Rahmen, innerhalb dessen das Recht in Anspruch genommen wird. (2) Wie wir bereits sahen, wird die

Fortsetzung der Fußnote von Seite 87

HOLAS (1966:106) nennt folgende Eigentumsebenen für die Senufo:

"1. Das übergeordnete unverletzliche Recht der Nachfahren des Gründers."

"2. Das relative, aber gleichfalls unverletzliche Recht der ältesten Verbündeten, d.h. derjenigen, die sich als erste dem ursprünglichen Dorf angeschlossen haben."

"3. Das relative, unter gewissen Umständen unsichere Recht derjenigen, die erst kürzlich Land bekommen haben."

"4. Das absolute Recht (...) derjenigen (...), die oft benutzten Boden erworben haben." (HOLAS 1966:106)

(1) Vgl. MEYEROWITZ 1951:36 und CLOZEL 1902:148

(2) Das kann sich innerhalb ein- und derselben Gesellschaft ändern. Bei den Dida - die anders als die Senufo - die Jagd noch nicht aufgegeben haben, besteht neben der Nutzung durch die landwirtschaftlichen Einheiten die Nutzung des gesamten Territoriums durch das Dorf bei der Netztjagd. (TERRAY 1969:75)

ursprüngliche ökonomische Einheit, die Matriline (narigbo) durch kleinere Gruppen abgelöst. Diese kleineren Segmente bedeuten nicht nur eine quantitative, sondern auch eine qualitative Veränderung. Ähnlich, wie dies TERRAY von den Dida beschreibt (1), umfassen diese neuen Wirtschaftseinheiten zwar Verwandte - Brüder, Cousins, Onkel, Neffen und deren Familien - sie umfassen jedoch nicht die Ahnen und potentiellen Nachkommen, wie dies eine Linie ursprünglich tat (2).

Die Einheiten bestehen nur solange, wie ihr Chef lebt; bekommen also einen transitorischen Charakter, der sich von der unantastbaren Kontinuität der alten Linie unterscheidet (3). Damit verschwindet zugleich auch eine der Grundlagen des Gemeineigentums.

Der Begriff "segbō" ändert seinen Sinn. Er meint nicht mehr die Parzelle einer gut hundert Personen umfassenden Linie, sondern die Parzellen kleinerer Segmente. In dem Verhältnis von Verfügungsgewalt und Nutzungsrecht ist der Möglichkeit nach, wie wir sehen werden, die Entstehung des Privateigentums enthalten.

Die beiden Seiten dieses Verhältnisses sind in verschiedenen Gesellschaften unterschiedlich gewichtet. Je weiter der Prozeß der Individualisierung fortgeschritten ist, um so größeres Gewicht gewinnt die Seite des Nutzungsrechtes - bis sie eine qualitative Veränderung erfährt (4).

Prinzipiell sind jedoch in der Gentilgesellschaft die individuellen Rechte den sozialen Beziehungen jedes Individuums untergeordnet und hängen von seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe ab (5). Das bedeutet, daß das Individuum bzw.

(1) TERRAY 1969:93

(2) "Die Erde der Ahnen, die auf eine religiöse und daher unantastbare Weise mit der narigba (Matriline, H.H.) verbunden war, dieses Erbe der Vorfäter konnte offensichtlich weder von einem Individuum, sei es auch der Chef der Gruppe, veräußert werden, noch von der Gruppe veräußert werden, denn es gehörte der ganzen Linie, den toten Gliedern und denen, die in Zukunft geboren werden ebenso wie den Lebenden." (KORHOGO (2):62)

(3) Entfällt.

(4) SAUTTER o.J.:135

(5) BIEBUYCK 1963:14

Gruppen wie ein Segment, Fremde oder Sklaven Nutzungsrecht an Boden insofern besitzen, als sich ihre Beziehung zu der im verwandtschaftlichen Rahmen organisierten Gesellschaft definieren läßt.

"Ohne Land zu sein war gleichbedeutend damit, keine Verwandtschaft zu haben, ein unfaßbarer Zustand." (1)

BIEBUYCK ist der Auffassung, die afrikanische Bodenordnung sei zugleich gemeinschaftlich und individuell (2). Diese These begründet er so: Bestimmte Rechte werden für Individuen festgelegt. Also ist die Bodenordnung individuell. Die Rechte der Individuen hängen von ihrer Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft ab. Also ist sie zugleich gemeinschaftlich.

Diese Bestimmung zeigt das Wesentliche nicht auf. Es gibt keine "rein gemeinschaftliche" Eigentumsform. Jede Gemeinschaft besteht aus Individuen. In der Ordnung der jeweiligen Gesellschaft ist das Verhältnis zueinander bzw. zur Gemeinschaft festgelegt.

Umgekehrt würde ein "rein individuelles" Eigentum die Existenz isolierter Individuen voraussetzen, eine Vorstellung, die MARX abgeschmackt nennt; denn der Eigentumsbegriff bezieht sich ja gerade auf das Verhältnis gesellschaftlich assoziierter Individuen zu Dingen, d.h. zueinander. Das Problem besteht also nicht darin, daß die afrikanische Bodenordnung zugleich gemeinschaftlich und individuell ist. Denn dies impliziert der Eigentumsbegriff selbst, ließe sich also für jede Eigentumsform sagen. Es ist vielmehr notwendig, die spezifischen Unterschiede der verschiedenen Eigentumsformen, d.h. die besondere Form zwischen Individuum, Gemeinschaft und Boden herauszuarbeiten (3).

Das Charakteristische dieser Form besteht darin, daß die einzelnen Produzenten nur als Glieder der Gemeinde zum Boden Zugang

(1) SAUTTER o.J.:134

(2) BIEBUYCK 1963:14

(3) Die These BIEBUYCKs von der zugleich individuellen wie gemeinschaftlichen afrikanischen Bodenordnung findet sich sowohl in der alten wie der neuen ethnologischen Literatur. Vgl. CLOZEL 1904:154 und BONI 1970:108

haben, wie MARX über das asiatische oder Gemeineigentum ausführte:

"Sein (des Produzenten, H.H.) Eigentum, d.h. die Beziehung auf die natürlichen Voraussetzungen seiner Produktion als ihm zugehörige, als die seinigen, ist dadurch vermittelt, daß er selbst natürliches Mitglied eines Gemeinwesens ist." (1)

Diese Form des Eigentums, bei der das Naturgesetz an die Zugehörigkeit zum Gemeinwesen gebunden ist, bleibt bei den Senufo bis heute noch weitgehend erhalten. (2)

XV.2. Die Entstehung des Privateigentums bei den Senufo

Mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivität und der Auflösung des alten gesellschaftlichen Rahmens von Produktion und Konsumtion findet der Widerspruch zwischen den verschiedenen Rechtsebenen seine Lösung im Privateigentum.

Dieser Übergang vollzieht sich bei den Senufo als schrittweise Ablösung des Gemeinschaftsfeldes "segbô" durch das Individualfeld "kagon".

Zunächst taucht eine Art "kagon" bei der reinen Form des "typeporogo" auf (3). Während normalerweise die Deszendenz bei den Senufo matrilinear verläuft, zieht bei dieser Heiratsform die Frau nicht nur zu ihrem Mann, wie bei anderen Formen, sondern bricht die Beziehung zur eigenen Matriline ab. Die Kinder aus dieser Verbindung können weder aus ihrer eigentlichen Matriline erben, d.h. der Linie der Mutter, noch aus derjenigen ihres Vaters, weil dort die matrilineare Deszendenz fortbesteht. Deshalb bekommt der Sohn ein zum "segbô" des Vaters benachbartes Feld. Er arbeitet jedoch die meiste Zeit auf dem Feld des Vaters,

(1) MARX, Grundrisse:389 f

(2) KORHOGO (2):62

(3) Ebenda:39. Diese Heiratsform wird auf Seite 72 dieser Arbeit beschrieben.

darf keine Hirse anbauen und wird während der Arbeit auf dem Gemeinschaftsfeld vom Vater ernährt.

In den folgenden Generationen setzt sich wieder die matrilineare Deszendenz durch, die Schwestersöhne folgen, und es ist wieder eine neue Linie entstanden.

Bei den Versuchen der Söhne, aus der traditionellen Familienstruktur auszubrechen und ökonomische Unabhängigkeit zu gewinnen, kann diese Form der Ausgangspunkt der Individualisierung werden. Ebenso eine andere Form:

Der Älteste eines Viertels (kartiofolo) teilt den ökonomischen Einheiten, die das Viertel ablösen, das nötige Land zu. Das Gemeinschaftsfeld besteht jetzt auf der Ebene des Hofes, den uterine Brüder mit Familie bilden.

Vergrößert sich die Arbeitskraft des Hofes durch Söhne, die arbeitsfähig werden, erbittet der Vater zusätzliches Land in der Nachbarschaft des eigenen. Dies Stück Land war ursprünglich das "kagon" des Sohnes, das dem Hof zugeteilt wird wegen des zusätzlichen arbeitsfähigen Mannes, jedoch nicht für ihn.

"Die beiden Felder ('segbô' und 'kagon') waren tatsächlich nur ein einziges, das im Namen des Vaters kultiviert und geerntet wurde. Der Ernteertrag blieb ganz zur Verfügung des Vaters." (1)

Mit der Auflösung der traditionellen Sozialstrukturen fordern die Söhne die freie Verfügung über dieses Land.

XV.3. Das Gemeineigentum der Agni

Die Übertragung traditionellen afrikanischen Bodenrechts in die Terminologie des modernen, auf dem römischen Recht beruhenden Rechts gelingt nicht bruchlos. LEY (2) diskutiert fünf mögliche "Eigentümer": die Götter, die Chefs, die Gemeinschaft der Leben-

(1) KORHOGO (2):65

(2) LEY 1972:187 f

den, Toten und Nachfahren, die Gemeinschaft der Lebenden, eine Feudalklasse.

Das Gemeineigentum läßt sich nicht einfach die Formen des Privateigentums überstülpen. Betrachten wir die Eigentumsfrage in der Stammesgesellschaft der Agni näher.

Die natürliche Fruchtbarkeit der Erde erachten die Agni als das Resultat übernatürlicher Kräfte von Gottheiten.

Einer Gemeinschaft von Menschen gehört ein bestimmtes Gebiet, weil ihre Vorfahren sich dort ansiedelten und über bestimmte Riten ihre Obereinkunft mit den geistigen Mächten geschlossen haben. Die ursprüngliche Obereinkunft wurde getroffen von dem Ältesten als dem Vertreter der Gruppe und hat ihre Kontinuität jeweils in dem Ältesten. Er war der Erdherr (1). Später kann die Funktion des Chefs und des Erdherrn auseinanderfallen. Bei den Agni wie bei den Aschanti ist der Erdherr gewöhnlich der König:

"Der König oder Imahene war und ist noch der nominelle Inhaber des Landes (...)." (2)

Der König ist der Vermittler zu den Vorfahren und zu den Göttern. Er verwaltet den Stuhl, der als Geschenk der Götter gilt und der die Lebenskraft einer Linie oder eines Stammes symbolisiert (3). Aus diesem Grunde wird von dem Gebiet einer Linie als dem Stuhl-land gesprochen (4).

Vielleicht kann man statt von verschiedenen Rechtsebenen von der Gliederung eines einheitlichen Bodenrechts sprechen. Das Grundlegende ist die Zuordnung eines Gebiets zu einer bestimmten Gruppe. Entsprechend der Untergliederung der Gruppe ist das Eigentum untergliedert. Dem entspricht auch die Terminologie: Wie es den "König" der Aschanti gibt mit seinem Stuhl, gibt es wieder "Könige" der Untergliederungen mit eigenen Stühlen (5).

(1) AMON D'ABY 1960:170

(2) MEYEROWITZ 1951:36

(3) RATTRAY 1955:289

(4) BOUTILLIER 1960:58

(5) VON WERDER 1938:18

"Das übergeordnete Recht des Stammes oder des Königs schließt keineswegs aus, daß die Grenzen des Gebietes, das zu jedem Dorf gehört, nicht geändert werden können. Es gibt also nach dem übergeordneten Recht des Stammes auf das Stammesterritorium ein ebenso wichtiges Recht des Dorfes auf das Dorfterritorium. Und das schließt nicht aus, daß zuletzt auch jede Familie ihr eigenes Gebiet hat und wiederum schließt das genauso wenig aus, daß jeder Haushalt in aller Sicherheit sein Stück Land bebaut und dessen Früchte erntet." (1)

Diese Rechte der Erstansiedler sind so stark, daß sie auch im Falle von Eroberungen erhalten bleiben (2). Niemand, vom König bis zum einzelnen Haushalt, kann über das Land verfügen im Sinne von Individualeigentum. Die Vorstellung des Bodenkaufs ist der Stammesgesellschaft daher fremd, weil der Kauf gebunden ist an das Privateigentum an einer Sache, hier des Bodens.

Wir sehen also, daß die von LEY aufgeworfene Frage, wer der eigentliche Eigentümer sei, falsch gestellt ist. Abgesehen von der Feudalklasse, die es nicht gibt, sind alle "Eigentümer" des Bodens.

Die Vorstellung, daß die natürliche Fruchtbarkeit auf Götter zurückzuführen sei, hat ihre Grundlage in der niedrigen Naturbeherrschung einer Agrargesellschaft (3). Die Metapher von den Göttern als Eigentümer des Bodens (4) oder den Ahnen als den "wirklichen" Eigentümern (5) drückt den gleichen Gedanken aus. Außerdem drückt dies aus, daß das Individuum nur als Mitglied einer Gruppe über den Boden verfügt.

Es ist also nicht nur der Erfolg der Arbeit des einzelnen Individuums, der des Zutuns von Mächten bedarf, die außerhalb der menschlichen Fähigkeiten liegen, sondern das Überleben der ganzen Gruppe hängt von ihnen ab.

Die scheinbar gegensätzlichen Aussagen, daß die Götter, Ahnen usw. die Eigentümer des Bodens seien, drücken nur verschiedene

(1) TAUXIER 1932:56

(2) AMON D'ABY 1960:171 und DUPIRE 1960:156

(3) BOUTILLIER 1960:57

(4) MEYEROWITZ 1951:35

(5) RATTRAY 1955:216

Seiten derselben Realität aus, die sich in der Eigentumsterminologie der bürgerlichen Gesellschaft nicht fassen läßt.

Es bleibt auf eine Bemerkung von KÖBBEN einzugehen (1), daß bei den Agni viel weniger als bei den Bete Land gehandelt würde, obwohl der Kontakt der Agni zu den Europäern viel früher begann und ihr Geldeinkommen höher ist als das der Bete.

"Der Austausch ist hier von geringerem Gewicht, was ohne Zweifel auf die hierarchische Struktur der-Agni-Gesellschaft zurückzuführen ist, die viel mehr Widerstand gegen den Angriff der modernen Zeiten leistet als die viel lockere lockere und einfache Struktur der Bete." (2)

Wir sahen bereits, daß die vorkolonialen Stammesgesellschaften der Senufo und der Agni durch das Fehlen von Klassen charakterisiert sind. Mehr als die "hierarchische Struktur" scheint uns die Matrilinearität den beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen entgegenzustehen.

An verschiedenen Punkten konnten wir sehen, daß die soziale Differenzierung und das Privateigentum mit der matrilinearen Deszendenz unvereinbar sind und deshalb deren Auflösung zugunsten der Patrilinearität bewirken.

Besonders deutlich ist die Rolle der Matrilinearität an der Entwicklung des "Brautpreises" zu sehen, dessen geringe Höhe bei den Agni KÖBBEN hervorhebt. Das liegt aber offenbar daran, daß die Frau bis heute auch nach der Heirat weiter als Mitglied ihrer Linie gilt, ebenso ihre Kinder.

XV.4. Die Entstehung des Privateigentums bei den Agni

Bereits im vorhergehenden Abschnitt konnten wir den Prozeß der Individualisierung bei den Agni beobachten, wie er sich vor allem in der Verkleinerung der Wirtschaftseinheiten darstellt,

(1) KÖBBEN 1956:184

(2) Ebenda

wobei diese Entwicklung bereits in vorkolonialer Zeit einsetzte. Die Einführung des Kaffee- und Kakaobaus beschleunigte diese Entwicklung außerordentlich (1).

Trotzdem bleibt der Ankauf oder Verkauf von Boden bei den Agni die Ausnahme und die Zustimmung der Familie ist für solche Transaktionen notwendig. Nur 2% der Landerwerbung beruhten 1963 auf Kauf (2).

Verbreitet ist dagegen der Handel mit Boden in den Städten (3). Die Bodenkäufe scheinen gering. Da der Boden jedoch kein Produkt ist, sondern natürliche Voraussetzung der Produktion, daher sich normalerweise nicht in der Zirkulationssphäre befindet, wie z.B. eine Maschine, die nach einer bestimmten Zeit neu angeschafft werden muß, signalisieren die 2% die Möglichkeit, den Boden als Ware zu behandeln und damit eine Revolution in der Stammesgesellschaft, obwohl im Moment beim Verkauf eher die Pflanzung als der Boden selbst gemeint ist.

Die Ursache dafür, daß sich das Privateigentum an Boden und die Entstehung eines Bodenpreises trotz der Dominanz der Produktion für den Markt nur zögernd durchsetzt, liegt daran, daß es bis auf wenige Ausnahmen keine Bodenknappheit gibt (4).

Daß der Boden einen Preis bekommt, beruht auf dem Monopol, welches das Privateigentum an Boden beinhaltet. Solange genügend Boden für jeden vorhanden ist, kann es auch keine Monopolisierung geben (5). Bisher gibt es nur eine "relative Monopolisierung" gegenüber den Immigranten, die sich nicht mehr wie früher niederlassen können und Boden zugeteilt bekommen, soviel wie sie brauchen. Weil dies von den Autochthonen kollektiv gegenüber den Immigranten geltend gemacht wird (6), verdeckt es

(1) ROUGERIE 1957:91

(2) SUD EST (2):68. Im Südosten sind es durchschnittlich 3,4% der Landerwerbung, die auf Kauf beruhen.

(3) AMON D'ABY 1960:173

(4) SUD EST (3):124

(5) Wir betrachten hier nicht das Monopol, wie es etwa das rhodesische Siedlerregime verteidigt.

(6) Der Zusammenhang zwischen dem - bisher noch weitgehend kollektiv geübten - Monopol an Boden und dem Preis des Bodens fällt auf, wenn man die Erwerbsarten der Immigranten betrachtet: Etwa 20% der von ihnen kultivierten Fläche wurde durch Kauf erworben (SUD EST (3):123)

bisher die zunehmende Individualisierung und Herausbildung des Privateigentums (1).

Ein Indikator dafür, daß sich das Privateigentum zugleich auch unter den Agni selbst herausbildet, ist die Änderung des Erb-rechtes. So weist DUPIRE (2) hin auf das wachsende Gewicht des einzelnen Haushalts gegenüber der Linie seit der Einführung der industriellen Nutzpflanzen. Dies äußert sich z.B. darin, daß christliche Agni beginnen, silberne oder goldene Hochzeit zu feiern, was in der Stammesgesellschaft undenkbar war, in der die Frau immer Glied ihrer Matrilineie blieb. Während früher hauptsächlich das Recht, auf einem bestimmten Gebiet Lebensmit-telpflanzungen anzulegen, vererbt wurde, betrifft dies heute die Dauerkulturen, die einen Geldwert besitzen.

Dauerhaften Charakter besaß auch der Familienschatz, der in der Stammesgesellschaft vererbt wurde. Er war jedoch individueller Nutzung entzogen und an bestimmte soziale Funktionen gebunden.

KÜBBEN (3) zitiert eine Quelle, nach der bei den Aschanti be-reits damals nur 57% des Bodens in der Matrilineie gemäß der Tradition vererbt wurde.

SUD EST (4) konstatiert eine Zunahme der Geschenke zu Lebzeiten des Vaters an den Sohn, um die Vererbung in der Matrilineie zu umgehen. Nach SUD EST (5) waren 1963 11% der kultivierten Fläche durch Vererbung im Eigentum der autochthonen Bauern und 7% durch Geschenk. Bei den Agni blieben fast 100% der Geschenke in der Patrilineie, und man kann annehmen, daß dazu noch ein Teil der nach dem Tod des Vaters vererbten Felder kommt (6). Dabei geht die Vererbung nicht nur von der uterinen auf die agnatische Linie über, sondern zugleich wird auch das Prinzip der Anciennität zerstört (7): statt des jüngeren Bruders erbt der Sohn.

(1) DUPIRE 1960:166

(2) Ebenda:170

(3) KÜBBEN 1956:32

(4) SUD EST (3):122

(5) Ebenda (2):71

(6) Ebenda:110

(7) Die Anciennität stellt ein wesentliches Moment der sozialen Verhältnisse der Stammesgesellschaft dar.

XV.5. Ursachen für die Entstehung des Privateigentums an Boden

Die Bevölkerungsdichte

Die Bevölkerungsdichte wirkt auf doppelte Weise. Sie ist einmal Voraussetzung für die Intensivierung des Ackerbaus. Zum anderen ist die Bodenknappheit Voraussetzung dafür, daß der Boden einen Preis bekommt, also Ware, also Privateigentum wird. Dieser Zusammenhang ist jedoch nicht als gradliniger Kausalzusammenhang zu betrachten; denn die Entstehung des Bodenpreises setzt ihrerseits wieder eine gewisse Entwicklung des Warentausches voraus. Der ist nur möglich, wenn ein Mehrprodukt erzeugt wird, d.h. eine Stufe gesellschaftlicher Produktivität erreicht ist, die ihrerseits wieder einen Grad gesellschaftlicher Arbeitsteilung, also Austausch impliziert.

Die Entwicklung der Produktivkräfte

Die erste einschneidende Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft ist der Übergang von der natürlichen Regenerierung des Bodens durch Brache zur künstlichen Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit durch Düngung und Fruchtwechsel. Die Folge ist die Festigung des Nutzrechtes zum Eigentum. BOUTILLIER sagt über diesen Zusammenhang:

"Je extensiver der Boden bebaut wird, je länger die Brache dauert, desto weniger festigt sich das Nutzungsrecht zum Eigentum." (1)

Dies läßt sich in Gebieten Westafrikas zeigen, wo die Kulturen ringförmig um das Dorf angelegt werden. Hier ist der innere Ring durch Hausabfälle gedüngt und zu einer Art Gartenbau genutzt. Dieser innere Ring ist bereits individualisiert, während die äußeren Ringe noch unter Verfügung der Linien stehen. Der Zusammenhang von mehr oder weniger flüchtiger Bodennutzung und Eigentumsform zeigt sich auch am Beispiel der Bäume. Pflanzte ein Bauer auf seinem Feld eine Palme, hat er ein dauerndes Recht

(1) Zitiert nach SAUTTER:142

auf die Früchte der Palme, auch wenn er das Feld lange der Brache wieder übergeben hat, oder ein anderer das Feld inzwischen neu bebaut.

Es ist offensichtlich, daß dies traditionelle Recht in Gegenden, wo Kaffeesträucher, Kakaobäume oder Ölpalmen kultiviert werden, zu einem zusätzlichen Hebel bei der Verwandlung von Gemeineigentum in Privateigentum wird.

Versuchen wir, den beschriebenen Sachverhalt zu analysieren.

Die ursprüngliche Verfügungsgewalt über den Boden liegt bei größeren Dörfern, oder, wie bei den Senufo, bei mehr oder weniger großen Linien. Der "tarfalo" (Erdherr) als Repräsentant der Linie einschließlich ihrer toten Mitglieder als den Bindegliedern zu den Mächten des Bodens, gibt bestimmte Nutzungsrechte an kleinere Segmente der Linie. Dies Nutzungsrecht ist aber zunächst unausgebildet, wie die Abwesenheit einer Parzellierung zeigt. Das Nutzungsrecht ist oft nicht an ein bestimmtes Stück Land gebunden, sondern bezieht sich reichlich weite auf das Territorium, über das eine Gruppe verfügt. So ist es weitgehend üblich, daß ein Stück Land nach der Brache von jemand anderem bebaut werden kann.

Mit der Einführung der dauernden Bebauung bezieht sich das Nutzungsrecht jedoch auf fest umrissene Parzellen. Soweit dem nicht durch regelmäßige Landumverteilungen entgegengewirkt wird, wie z.B. in der germanischen oder indischen Dorfgemeinde, setzt sich damit auch die Vererbung der Parzellen durch. Während zuvor die Nutzung eines gerodeten oder bebauten Stück Landes, bzw. die Nutznießung der investierten Arbeit bei der Vererbung gemeint war, bezieht sich diese jetzt zunehmend auf den Boden selbst.

BOUTILLIER faßt dies folgendermaßen zusammen (1):

(1) Zitiert nach SAUTTER:144

Auf Französisch heißt es in diesem Zitat: "... plus le droit de culture est valorisé ...": ... desto mehr steigt der Wert ... Soweit der Boden Arbeit in sich aufgesogen hat, besitzt er Wert. Der Boden an sich, d.h. die Verfügungsgewalt darüber besitzt natürlich nie Wert. Darauf kommt BOUTILLIER, weil er nicht zwischen Wert und Gebrauchswert unterscheidet. Einen Preis hat der Boden, weil das Monopol des Grundeigentümers Quelle einer Revenue, der Grundrente, ist.

"Es scheint, daß man sagen kann: Je länger und je intensiver der Boden bearbeitet wird, d.h. je mehr Arbeit ihm einverleibt wird, desto mehr gewinnt das Recht zu kultivieren an Wert, desto fester und präziser werden die Regeln, die die Übertragung oder den Erwerb von Boden regeln."

Wir sehen also, daß die Intensivierung der Landwirtschaft eine wichtige Bedingung für die Herausbildung des Privateigentums darstellt. Aber auch hier darf man den Zusammenhang nicht schematisch und einseitig betrachten. Erst in einem historischen Milieu wie in der Elfenbeinküste, wo zahlreiche Faktoren zu einer Auflösung der familiären Sozialstruktur und zu einem Schrumpfen der Wirtschaftseinheiten führen, kann die Intensivierung in der beschriebenen Weise wirken.

Der Staat

MARX beschreibt folgendermaßen die Rolle des Staates bei der ursprünglichen Akkumulation (1):

"Alle (Momente der ursprünglichen Akkumulation, H.H.) aber benutzen die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergänge abzukürzen."

In gewissem Sinne läßt sich dies auch in bezug auf die Rolle des Kolonialstaates und später des Staates Elfenbeinküste bei der Verwandlung des Gemeineigentums an Boden in Privateigentum sagen. Zwar ist es bis heute nicht möglich, das traditionelle Recht einfach zu ignorieren oder zu unterdrücken. Gesetzgebung und Rechtsprechung gehen jedoch in Richtung auf Durchsetzung des Privateigentums (2). Die ivoirische Gesetzgebung versuchte, den Widerspruch zwischen dem offiziellen Bodenrecht und der gesellschaftlichen Realität zu lösen (3), indem sie das traditionelle

(1) MARX 1969:779

(2) "Wir sehen nun, wie die Traditionen bezüglich des Bodens dauernd an Bedeutung verloren, ohne jemals vollständig zu verschwinden." LEY 1972:205

(3) LEY 1972:597

Gemeineigentum verwandelte (1), um so die Entwicklung des Privateigentums zu beschleunigen. Die staatliche Gewalt kann eine derartige Entwicklung jedoch immer nur fördern, weil und insoweit sie sich aus den sozialen Verhältnissen selbst ergibt (2). Leicht kann man dies daran sehen, daß erst 0,6% der Fläche der Elfenbeinküste auf Privatpersonen im Grundbuch eingetragen sind.

Der Handel

"Die wohlfeilen Preise sind die schwere Artillerie, mit der sie (die Bourgeoisie) alle chinesischen Mauern in den Grund schießt, mit der sie den hartnäckigen Fremdenhaß der Barbaren zur Kapitulation zwingt." (3)

So wie die englische Bourgeoisie sechs Jahre, bevor dies geschrieben wurde, im Opiumkrieg die schwere Artillerie ihrer Waren mit wirklichen Kriegsschiffen unterstützte, um die chinesischen Mauern schneller zu Fall zu bringen, so beschleunigten die französischen Kolonialherren denselben Vorgang durch die zwangsweise Einführung von Geld und Marktproduktion. Der Handel ist der mächtigste Hebel zur Verwandlung aller anderen Eigentumsformen in das Privateigentum. Der Austausch erzeugt das Privateigentum als die adäquate Eigentumsform.

"Die Bourgeoisie (...) hat alle feudalen, patriarchalischen, idyllischen Verhältnisse zerstört (...) und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übrig gelassen, als das nackte Interesse, als die gefühllose 'bare Zahlung'." (4)

Da dem Handel im nächsten Kapitel mehr Raum gegeben wird, wollen wir hier nicht weiter darauf eingehen.

(1) LEY 1972:198

(2) Keineswegs ist es so, daß ein "juristisches Ideal" in die Wirklichkeit transformiert wird wie LEY (1972:597) meint, wobei diese Transformation eines Ideals mit Hilfe von Strafen vonstatten geht. LEY stellt den Vorgang auf den Kopf.

(3) MEW (4):466

(4) Ebenda:464

XV.6. Zusammenfassung

SAUTTER weist darauf hin, daß die Grenzen zwischen Privateigentum und Gemeineigentum verschwimmen (1). Oft wird das von der Linie gewährte Recht auf Bodennutzung zum Privateigentum oder umgekehrt erweitert sich das Privateigentum zum Eigentum der Linie:

"Das Eigentum, das individuell, d.h. von dem Bauern mit eigenem Geld, erworben ist, ist immer im Begriff, sich in Familieneigentum zu verwandeln." (2)

Es drückt sich darin nicht nur der Übergang von einer Form des Eigentums zur anderen aus, sondern auch die Widerstände gegen diese Entwicklung in den Verhältnissen selbst. Als wichtigster Widerstand ist der relative Überfluß an bebaubarem Boden zu nennen, der bisher ein Monopol der Grundeigentümer verhindert. Geltend gemacht wird dieses Monopol - vor allem bei den Agni - gegenüber den Immigranten. Es wird bisher jedoch kollektiv geltend gemacht, wodurch die Zersetzung des Gemeineigentums innerhalb der Agni-Gesellschaft verdeckt wird. Es kommt vor, daß dieselben jungen Bauern, die sich gegen die Verpflichtungen der Stammesgesellschaft auflehnen, um ihre eigene Wirtschaft unabhängig von den Alten zu betreiben, eben diese Alten angreifen, weil sie Boden aus dem Familienbesitz verkauft haben (3).

Auch die niedrigen statistischen Werte an Bodenkäufen widersprechen bei genauerer Betrachtung nicht der Auflösung des Gemein- und der Herausbildung des Privateigentums.

Als wesentlich muß festgehalten werden, daß unter dem Einfluß des Imperialismus in allen vorkapitalistischen Gesellschaften - ungeachtet ihrer Unterschiede - das Privateigentum entsteht:

"Die unterschiedlichen Nachrichten (...) erlauben es zu sagen, daß die Individualisierung des Bodenrechts in Afrika eine allgemeine Entwicklung darstellt (...)." (4)

(1) SAUTTER o.J.:136

(2) HILL 1970:21 ff

(3) DUPIRE 1960:166

(4) BIEBUYCK 1963:48

Wie ist dieser Sachverhalt zu erklären?

Das Interesse der imperialistischen Bourgeoisie ist die Ausbeutung, die auf der Aneignung des Mehrprodukts beruht.

Wie wir weiter oben diskutierten, ist die auf dem Gemeineigentum beruhende Selbstversorgungswirtschaft nicht daraufhin organisiert, ein möglichst großes Mehrprodukt zu produzieren, das sich durch den Imperialismus aneignen ließe. Deshalb wird die Subsistenzwirtschaft zerstört und durch die auf dem Privateigentum beruhende Produktion für den Markt ersetzt.

Der Ausplünderung von Kleinproduzenten, auf dem Privateigentum beruhenden Bauernwirtschaften, sind wieder enge Grenzen gesetzt. Solange der Produzent über die Bedingungen der Produktion, die Produktionsmittel und die Erde, noch selbst verfügt, arbeitet er vor allem für den eigenen Reichtum. Solange der Bauer einen großen Teil seiner Lebensmittel selbst produziert, fehlt das entscheidende Druckmittel, um die Auspressung von Mehrarbeit zu steigern. Dazu bedarf es der Verwandlung der Produzenten in Lohnarbeiter. Die Masse der Produzenten muß von ihren Produktionsmitteln getrennt werden.

Auch hierfür bildet das Gemeineigentum, d.h. die gemeinschaftliche Verfügung und Sicherung der Existenzgrundlagen der bäuerlichen Gesellschaft, eine Schranke, die niedergerissen werden muß. Die Durchsetzung des Privateigentums schafft die Voraussetzung für die Ruinierung immer größerer Teile der Bauernmassen und ihre Verwandlung in Proletarier.

Wenn dieser Prozeß heute nicht verkürzt wird durch den Einsatz der politischen Gewalt wie in der ursprünglichen Akkumulation oder während der Kolonialzeit, so ist dies Ausdruck des veränderten Kräfteverhältnisses in der Welt, das durch den immer stärker werdenden antiimperialistischen Befreiungskampf der Völker der Dritten Welt herbeigeführt wurde.

Das Lohnsystem an der Elfenbeinküste weist einige Besonderheiten auf. Sie sollen Gegenstand des folgenden Exkurses sein.

XVI. Exkurs - Zum Charakter des Lohnsystems an der Elfenbeinküste

Die Voraussetzung für die Entstehung einer Klasse von Lohnarbeitern ist die Trennung der unmittelbaren Produzenten von ihren Produktionsmitteln. Insbesondere betrifft dies die Masse der Bevölkerung, d.h. die Bauern. Die Entstehung des Kapitalismus in Westeuropa ist deshalb begleitet von einem ungeheuren Bauernlegen.

An der Elfenbeinküste treffen wir nun auf eine zahlenmäßig starke Klasse von Lohnarbeitern. Inwieweit läßt sich hier von einem Proletariat im strikten Sinne sprechen?

Wir meinen, daß man von einem "unechten ländlichen Proletariat" sprechen muß. Denn die Bauern sind noch nicht von ihrer wichtigsten Produktionsbedingung, dem Grund und Boden getrennt.

Erst in wenigen Gegenden gibt es Ansätze von Bodenknappheit, denen jedoch andere Gegenden gegenüberstehen, auf die sich der Bevölkerungsdruck entlädt, wie z.B. die Abwanderung aus der "zone dense" um Korhogo zeigt.

Dies wirkt sich auf die Lohnarbeiter, die in den Südosten kommen so aus, daß sie in ihrer großen Mehrheit dort als Jugendliche vorübergehend arbeiten, um in ihre Heimat zurückzukehren und dort eine eigene Wirtschaft auf dem Land ihrer Vorfahren aufzumachen.

95,1% hatten 1963 Kurzarbeitsverträge (1). Befragungen der Wanderarbeiter unter den Senufo ergaben, daß 83% einmal im Süden waren, 15% zweimal und nur 3% dreimal (2). Die wenigen, die länger im Südosten bleiben, tun dies, weil sie Land bekamen, um sich als selbständige Bauern dort niederzulassen (3).

(1) SUD EST (3):86

(2) KORHOGO (2):91

(3) Der Charakter der Lohnarbeit entspricht der oben diskutierten Urbanisierung: "(Wenn der Arbeiter) sich in die Lohn-Ökonomie gewagt hat (...), so bleibt doch die eingeborene Landwirtschaft in vielen Gegenden eine wirkliche Alternative zum Stadtleben; es gibt noch keine sozialen oder ökonomischen Faktoren, die ihn und seine Gefährten dauerhaft an die Industrie und das Stadtleben binden (...)." INTERNATIONAL LABOUR OFFICE 1958:142

Die Mobilität der Arbeiter ist also extrem hoch und nur wenige haben ihre Familien mitgebracht (1).

Getrennt sind die Wanderarbeiter nicht von Grund und Boden überhaupt, sondern von solchem Boden, der es ihnen ermöglicht, für den Markt zu produzieren, um Geld zu verdienen. Über diesen Boden üben bestimmte Ethnien als Gruppen das Monopol aus, wie wir schon an Hand des Bodenpreises sahen. Aus diesem Grund verdingen sich die Agni nicht selbst als Lohnarbeiter (2), während die Lohnarbeit unter den Senufo Verbreitung findet (3).

Es handelt sich bei dem "unechten ländlichen Proletariat" um eine Übergangserscheinung. Die stetige Erweiterung der Anbauflächen findet ihre Grenze in dem verfügbaren bebaubaren Boden. Die Ausweitung des Warentausches begünstigt die Entstehung des Privateigentums an Boden. Das Fortschreiten der sozialen Differenzierung innerhalb der Agni wird das bisher vorwiegend kollektive Monopol an Boden in ein Monopol der Grundeigentümer verwandeln. Der zur Zeit noch bestehende relative Überfluß an Boden kann die Tendenz zur Proletarisierung der Bauernmassen verzögern, jedoch nicht aufheben.

Manche Autoren stellen die These auf, daß es sich bei der am weitesten verbreiteten Lohnform, "abousa", nicht um einen Lohn, sondern um eine Pacht handelt.

Die Form "abousa" besteht darin, daß der Arbeiter ein drittel der Ernte des von ihm bearbeiteten Landes erhält. Das gleiche Problem diskutieren STAVENHAGEN (4) und SUD EST (5). Wir wollen nachweisen, daß es sich um eine Lohnform handelt, denn ob sich an der Elfenbeinküste ein Pachtsystem oder ein Lohnsystem herausbildet, stellt einen wesentlichen Unterschied dar.

Da es sich, falls "abousa" eine Pacht ist, um eine Grundrente

(1) BOUTILLIER 1960:72

(2) KÜBBEN 1956:83

(3) KORHOGO (2):81

(4) STAVENHAGEN 1969:217

(5) SUD EST (3):86

handelt, entwickeln wir in der Auseinandersetzung mit einigen Thesen REYs das Wesen der Grundrente im Kapitalismus.

Nach REYs Auffassung ist die Grundrente ein Produktionsverhältnis, das typisch ist für die feudale Produktionsweise. In der kapitalistischen Produktionsweise sei die Grundrente eine Distributionsweise, die nur existiert, weil die feudale Produktionsweise im Ausbeutungsverhältnis zwischen Großgrundbesitzern und kleinen Bauern fortexistiert.

Während sich im Kapitalismus die Profitrate zur Durchschnittsprofitrate ausgleicht, widersetzt sich nach dieser These der Grundbesitzer einer kapitalistischen Entwicklung, wenn sie ihm nicht wenigstens eine Rente bringt, die der der vorhergehenden feudalen Produktionsweise entspricht.

Danach ist die Grundrente also nicht Bestandteil der kapitalistischen Produktionsweise, sondern existiert nur in solche kapitalistischen Ländern, die ehemals feudal waren. In anderen Ländern, in denen sich der Kapitalismus entwickelt, spielten andere vorkapitalistische Ausbeutungsverhältnisse eine entsprechende Rolle, in den von uns untersuchten Gentilgesellschaften z.B. die kontinuierliche Steigerung der Leistungen der Jungen an die Alten.

Diese Übergangsphase, die gekennzeichnet ist durch die Fortexistenz der feudalen Grundrente, begründet sich nach REY so (1):

"Die Übergangsphase erscheint als Phase mit einer doppelten Notwendigkeit: Einmal der Notwendigkeit der Entwicklung des Kapitalismus für die Grundbesitzer, denn es ist diese Entwicklung, die ihnen die Entwicklung ihrer Renten sichert. Zum anderen die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des Grundbesitzes (unter neuer Form, spezifisch für den Übergang zum Kapitalismus) für die Kapitalisten, denn er allein sichert die Zufuhr an Arbeitskräften einerseits, an Waren andererseits."

Tatsächlich war die Grundrente in Westeuropa zunächst die Form, unter der sich die Feudalklasse das Mehrprodukt aneignete. Während jedoch alle vorkapitalistischen Produktionsweisen das Grund-

(1) REY 1972:73 f

eigentum zur Grundlage haben, also in ihnen noch Naturbedingungen vorherrschend sind, herrscht im Kapitalismus das Kapital als gesellschaftlich-historisches Element (1).

Die Agrikultur wird vollständig den Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Produktionsweise unterworfen. Die Grundbesitzer müssen sich deshalb mit der Durchschnittsprofitrade begnügen, weil ihr Eigentum an Boden ein Monopol darstellt. Durch dieses Monopol entzieht sich die Profitrade der kapitalistischen Landwirtschaft ihrer Angleichung zur Durchschnittsprofitrade. Die kapitalistische Grundrente setzt das Kapital voraus, und keine adlige Grundbesitzerklasse, wie dies REY meint.

MARX, der diese Theorie entwickelte, setzt dabei eine kapitalistische Landwirtschaft voraus, wie er sie am weitesten entwickelt in England vorfand (2): Der Landarbeiter arbeitet für Lohn, der kapitalistische Pächter zieht den Profit aus der Ausbeutung der Arbeiter, der Grundbesitzer ebenso aus dem von der Arbeiterklasse produzierten Mehrwert. REY sieht dagegen die Rente aus der Ausbeutung der Pächter durch die Grundherren entsprungen.

Der Kapitalistenklasse wird zwar durch die Grundbesitzer ein Teil ihres Profits genommen, ausgebeutet werden sie jedoch nicht (3). Da in der kapitalistischen Produktionsweise das Privateigentum vorherrscht, d.h. auch das Privateigentum an Grund und Boden, existiert in ihr notwendig eine kapitalistische Grundrente, gleich welche andere Produktionsweise ihr vorherging.

In der BRD z.B. betrug die Verschuldung der Bauern 1975 durchschnittlich 2576 DM pro Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Je Hektar mußten im Durchschnitt 115 DM an das Bankkapital bezahlt werden (4). Kleine und mittlere Bauern sind oft so verschuldet, daß sie nur nominell Eigentümer von Grund und Boden sind, der in Wirklichkeit den Banken gehört, die in Form der

(1) Vgl. MEW (13):638

(2) MEW (25):630

(3) Man kann sagen, daß MARX die Theorie des monopolistischen Extraprofits entwickelt, bestimmt nicht "eine Theorie des Monopols" wie WYGODSKY (1967:101) behauptet.

(4) AGRARBERICHT 1976:25

Hypothekenzinsen die Renten einbehalten.

Mit der Entwicklung des Privateigentums bildet sich, wo der Boden knapp wird, notwendig an der Elfenbeinküste auch eine Grundrente heraus. Diese Entwicklung beginnt, wenn beim Verkauf nicht mehr nur die Pflanzung gemeint ist, bisher also vor allem in den Städten. Mit dem Privateigentum entwickelt sich notwendig auch die Konzentration von Grund und Boden und damit die Trennung der Bauern von ihren Produktionsbedingungen (1).

Wir sind jedoch nicht der Auffassung, daß man das "abousa"-System als Pacht ansehen kann. Weder ist das Monopol der Grundeigentümer genügend ausgebildet, um zur Grundlage einer Rente zu werden, noch ist der Arbeiter Besitzer des von ihm bearbeiteten Bodens. Er schließt keinen Pachtvertrag, sondern einen Arbeitsvertrag, der ihm keinen Spielraum wirtschaftlicher Art gibt. Der Vertrag bezieht sich gewöhnlich auf bestimmte Aufgaben (Pflege, Ernte etc.) auf einer bereits existierenden Pflanzung.

Es ist also nicht richtig, aus der Lohnform - einem drittel der Ernte - auf ein Pachtsystem zu schließen. Die Lohnform erklärt sich aus der relativen Geldknappheit der Bauern (2). Weder kann man die Teilung der Ernte als Naturalsystem noch als Naturallohn ansehen. Nur die Lebensmittel könnten ein Naturallohn zur Reproduktion des Arbeiters sein. Das gibt es auch, gewöhnlich bauen die Arbeiter jedoch ihre Lebensmittel selbst an.

-
- (1) Über die Verschuldung, dem ökonomischen Hebel für die Trennung der Bauern von ihren Produktionsbedingungen, liegen nur widersprüchliche Angaben vor. Nach STAVENHAGEN (1969:223 f) und SAUTTER (o.J.:41) ist sie bereits heute ein echtes Problem und ein Faktor sozialer Differenzierung zwischen Wucher- und Handelskapital einerseits und den Bauernmassen andererseits, während in der Stammesgesellschaft Zinsen gering waren und eher symbolischen Charakter hatten (KORHOGO (2):130).

SUD EST ((2):71) gibt einen Hinweis auf die Verschuldung. Danach waren 1963 1% des bebauten Bodens durch Schuldschriften an seinen Eigentümer gekommen.

Nach BOUTILLIER (1960:90) ist die Verschuldung bei den Agni sehr begrenzt, und unsere Unterlagen sind zu mangelhaft, um daraus auf eine Entwicklung zwischen der Untersuchung BOUTILLIERs im Jahre 1956 und der Regionalstudie 1963 zu schließen.

- (2) Dafür gibt es auch andere Beispiele, z.B. HILL 1970:37

Die Teilung der Kaffee-Ernte ist also nichts anderes als die Teilung des Geldertrages, für dessen einen Teil der Arbeiter den "abousa"-Vertrag eingeht.

Wir konnten feststellen, daß eine Tendenz die der Proletarisierung der Bauernmassen ist, eine weitere Tendenz in der Herausbildung der Grundrente besteht. "Abousa" ist jedoch eine Lohnform und keine Pacht.

XVII. Distribution

In der Distribution des Produkts reproduzieren sich bestimmte Produktionsverhältnisse. Wie im Kapitalismus jeder Verwertungszyklus des Kapitals das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital reproduziert, indem auf der einen Seite aus ihm der Arbeiter mit seiner Arbeitskraft hervorgeht, die er aufs neue verkaufen muß, auf der anderen Seite der Kapitalist mit dem akkumulierten Mehrwert, um neue Arbeitskraft auszubeuten, so reproduzieren sich in der Distribution der Gentilgesellschaft bestimmte Produktionsverhältnisse. Deren Umwälzung schlägt sich in einer Änderung der Distribution nieder.

XVII.1. Distribution und Linienstruktur bei den Senufo

In der vorkapitalistischen Gesellschaft der Senufo bewegt sich die Distribution entlang der Verwandtschaftsstrukturen, nach denen diese Gesellschaft organisiert ist. Rahmen der Distribution der Produkte ist daher die ökonomische bzw. verwandtschaftliche Grundeinheit, das Viertel (*kartiolo*) bzw. die Linie, die das Viertel bildet. Innerhalb dieser Linie, auf die sich auch der Begriff der Subsistenz bezieht, wird die Aufteilung von Arbeitsleistung und Produkten geregelt (1).

Der Ertrag des Gemeinschaftsfeldes wird in Gemeinschaftsspeichern aufbewahrt, die von den Ältesten verwaltet werden. Das Viertel

-
- (1) "Es handelt sich hier also nicht um ein System eines allgemeinen, sondern eines spezifischen Austauschs: Jedes Objekt bewahrt im Austausch eine soziale Bestimmung, die an das Prestige und verwandtschaftliche Regeln der einen oder anderen Gruppe gebunden ist und die jedes Objekt unvergleichbar mit jedem der anderen Objekte macht." MEILLASSOUX 1964: 267

Wir ziehen es vor, in diesem Zusammenhang von Distribution zu sprechen. Unter Distribution verstehen wir allgemein die Verteilung des gesellschaftlichen Produkts unabhängig von der jeweiligen Produktionsweise. Austausch ist die Form der Distribution.

bildet eine organische Einheit, daher auch oft (vor allem in den Gebieten der Nafara) ein eigenes Dorf.

Wenn ein Dorf aus mehreren Vierteln besteht, existieren auch Formen der Distribution zwischen ihnen, ebenso wie es durch die Initiationsaufgaben (poro) der Altersklassen Kooperation zwischen ihnen gibt.

Die Distribution des gesellschaftlichen Produkts ist die einer klassenlosen Gesellschaft mit niedriger Entwicklung der Produktivkräfte. Der gleichmäßige Zugang zu dem gemeinschaftlichen Produkt ist nur die andere Seite des gleichmäßigen Zugangs zu den Bedingungen der Produktion. Die Distribution des Produkts vollzieht sich hauptsächlich entlang der Verwandtschaftsbeziehungen, seltener auch entlang der lokalen Einheiten (poro).

Wie stark die Distribution an die gesellschaftliche Struktur in Form von Verwandtschaftsbeziehungen gebunden ist, verdeutlicht ein Vergleich der Verteilung von Gütern und Arbeitsleistungen bei unterschiedlichen Heiratsformen der Senufo. Es sind unterschiedliche Ebenen zu unterscheiden: einmal die der Heiratsgüter, die für den "Brautpreis" aufgebracht werden müssen. Auf dieser Ebene wird die Verteilung der Arbeitskräfte geregelt, einem zentralen Problem der Gesellschaften niedrigster Produktivität (1). Die zweite Ebene ist die der Distribution von Lebensmitteln und produktiven Hilfeleistungen.

1. Heiratsform: Segbôtiô

Diese, heute wohl nicht mehr praktizierte Form bestand in der Heirat zwischen verschiedenen exogamen Linien innerhalb eines

(1) "Die Leistungen, um eine Ehefrau zu erhalten, sind außer bei den "segbôtiô" sehr umfangreich (...). In einer bäuerlichen Gesellschaft, in der der Boden als unveräußerlich galt und in der die Subsistenzwirtschaft eine fast vollständige Autarkie der Elementargruppen erlaubte, waren die Gelegenheiten zum Austausch und die Produkte für den Austausch rar. Eine dieser Gelegenheiten war die Heirat, und die Gewährung von Arbeitsleistung stellte den einzigen interessanten Ausgleich für die Ehefrau dar." (KORHOGO (2): 41).

Vgl. auch SURET'CANALE 1967

Viertels. Sie ist verbunden mit Virilokalität. Diese Form beschränkt sich auf das Viertel als dem gegebenen Rahmen von Produktion und Konsumtion, weshalb keine Ausgleichsleistungen für die Arbeitskraft der Braut notwendig sind. Die Brauteltern bekommen keine Arbeitsleistung von ihrem Schwiegersohn, denn sie bearbeiten dasselbe Gemeinschaftsfeld.

2.Heiratsform: kekourougou

Hier heiratet die Frau außerhalb ihres Viertels (katiolo), bleibt jedoch bei der Familie ihres Onkels wohnen und wird dort regelmäßig von ihrem Mann besucht. Hier muß der Ehemann neben dem "Brautpreis" pro Jahr etwa 25 Arbeitstage bei der Familie seiner Frau ableisten.

3.Heiratsform: typeporogo

Auch hier ist die Linie exogame Einheit, die Ehe ist jedoch virilokal. In der "reinen Form" verläßt die Frau ihre alte Matriline und wird Glied der Linie ihres Mannes, wodurch Probleme bei der Deszendenz auftreten.

Durch den Wechsel der Linie sind die Leistungen des Mannes sehr hoch. In einer abgewandelten Form bleibt die Frau Glied ihrer eigenen Matriline, was sich darin äußert, daß die Söhne sich der Linie ihrer Mutter anschließen, wobei der Älteste Nachfolger seines Onkels wird. Von den Töchtern kehrt nur die Älteste zur Linie der Mutter - als Kompensation für den Verlust der Mutter als Arbeitskraft - zurück.

Die beiden letzten Formen sind nicht nur Anlaß unterschiedlicher Kompensationen durch die Heiratsgüter, sondern auch unterschiedlicher Arbeitsleistungen und anderer Gaben zwischen den Eheleuten und ihren Familien im Verlauf der Ehe.

In der vorkapitalistischen Gesellschaft spielen die Totenfeierlichkeiten eine wichtige Rolle hinsichtlich der Distribution. Der große Aufwand - gemessen am Wohlstand der Senufo - bei diesen Feiern führt zu einem zur Konsumtion der durch die verstorbene Person akkumulierten Reichtümer, sei es durch das Festmal, sei es durch die Grabbeigaben in Gestalt von Stoffen.

Zum anderen führen diese Totenfeiern aber auch zu einer Umverteilung der Reichtümer durch umfangreiche Geschenke des Erben an die Gäste der Trauerfeierlichkeiten.

Die hier in ihren wichtigsten Punkten angesprochene Struktur der Distribution dient eindeutig der Reproduktion einer Produktionsweise, die auf der prinzipiellen Gleichheit der Produzenten beruht; d.h. auf einer Produktionsweise, die nicht auf der Existenz von Klassen, sondern einer bestimmten Verwandtschaftsorganisation beruht (1). Darüber kann auch die Zentralisation der Distribution innerhalb der Linie durch die Ältesten nicht hinwegtäuschen. Die tiefe Solidarität innerhalb des Viertels (aktio-lo), die gegenseitige Hilfe zwischen den Vierteln durch den poro, die Kompensation der Arbeitskraft bei der Heirat durch den "Brautpreis", die Institution der Totenfeier: All dies sind Mittel, eine klassenlose und auf Gemeineigentum beruhende Gesellschaft im Gleichgewicht zu halten.

Eine wichtige Funktion in diesem Zusammenhang hat auch die matrilineare Deszendenz. Denn in erster Linie das Familienoberhaupt, der Mann, vermag Reichtum zu akkumulieren, die Erbfolge jedoch verläuft über die Frau. Das bedeutet, daß die Söhne lange Zeit, d.h. bis sie eine eigene Familie haben, für den Reichtum einer ökonomischen Einheit arbeiten, deren Erben sie später nicht sein werden.

XVII.2. Distribution und Linienstruktur bei den Agni

In der Gentilgesellschaft der Agni folgte die Distribution prinzipiell den gleichen Gesetzmäßigkeiten, wie sie bereits für die Senufo entwickelt wurden.

(1) "In den ländlichen Gebieten existiert ein Austauschsystem zwischen den Mitgliedern der Dorfgemeinschaften, das sich jeder genauen quantitativen Erfassung entzieht. Es handelt sich um eine Art komplexen Tauschhandels, der auf Gegenseitigkeit beruht und nicht so sehr auf der Vorstellung des Wertes der Arbeit der Produkte." KORHOGO (6):43

Das Verwandtschaftssystem ist grundlegend für die Gentilgesellschaft, und trotz seiner allmählichen Auflösung wirkt es bis heute strukturierend auf die sozialen Beziehungen:

"Tatsächlich entspricht auch heute noch jeder Gruppe oder Einheit ein Netz des Austausches. Die Aktivitäten jedes Individuums bestehen aus Leistungen, Verpflichtungen usw., die dieses Netz bilden." (1)

Wie wir bereits sahen, waren die grundlegenden sozialen und ökonomischen Einheiten der Gentilgesellschaft der Agni kleiner als bei den Senufo. Mit dem gemeinschaftlichen Getreidespeicher, dem Gemeinschaftsfeld auf der Ebene des Viertels bzw. der Linie fehlten wichtige Distributionsströme von Produkten und Arbeitsleistungen innerhalb der Linienordnung (2).

Bestimmte Aufgaben, z.B. die Rodung, erforderten eine Kooperation, die über den Rahmen der ökonomischen Grundeinheiten hinausging.

Die Heiraten bei den Agni fanden nicht innerhalb eines präzisen und verbindlichen Netzes von Beziehungen statt. Gewöhnlich wurde zwischen geographisch nahe gelegenen Familien geheiratet, und durch die Heiraten wurden Beziehungen der Solidarität und Kooperation geschaffen. Die Leistungen einer Linie anlässlich der Heirat an die Linie der Ehefrau waren geringer als bei den Senufo. Die Agni-Frau zog bei der Heirat zwar zu ihrem Mann, blieb jedoch immer Mitglied ihrer Matrilinie, ebenso die Kinder. Aus diesem Grunde waren die Sach- und Arbeitsleistungen gering (3), weil keine Kompensation an die Linie der Frau für deren Verlust notwendig war. Auch nach der Heirat bleibt die Frau ökonomisch eher ihrer eigenen Linie verbunden, auf deren Feldern sie weiterhin arbeitete (4).

Die Kreuzvetternheirat genießt eine gewisse Vorliebe, weil sie bei der Vererbung zu einer Art Kompromiß zwischen Patri- und

(1) SUD EST (2):91

(2) Ebenda:45

(3) Ebenda:98 und KÖBBEN 1956:183/BOUTILLIER 1960:43

(4) SUD EST (2):61

Matrilinearität innerhalb der matrilinearen Deszendenz führt (1).

Sie ändert jedoch nichts an der Stellung der Frau in der Ehe und deshalb auch nicht an der Distributionsstruktur.

Den Leistungen an den Linienchef bei den Senufo entsprechen solche an den Provinzchef, den König oder ebenso an den Linienchef. ROUGERIE (2) berichtet von Gemeinschaftsfeldern, deren Ertrag dem König etc. zukam. Darüber hinaus gab es Abgaben bei der Goldgewinnung, der Jagd und Wegzölle.

XVII.3. Vorkolonialer Handel

Der Austausch beginnt am Rande des Gemeinwesens (3). Dabei gewinnen die Produkte erstmals die Form von Waren (4). Diese von verschiedenen Ethnologen vorgetragene Beobachtung wird auch für die Senufo bestätigt:

"Es ist sicher, daß der größte Teil der so hergestellten Produkte zunächst dazu bestimmt ist, die Bedürfnisse der Dorfbewohner zu befriedigen und daß nur der Surplus gegen andere Produkte verkauft oder getauscht wird." (5)

BOHANNAN und DALTON bestreiten dies (6). Das hat seine Ursache

-
- (1) Beispiel 1: Der Mann heiratet die Mutterbrudertochter. Der Onkel gehört zur Linie der Mutter, seine Frau und Tochter zur anderen Linie. Durch die Verbindung hat der Onkel seine Erben zum Schwiegersohn.
Beispiel 2: Ein Vater verheiratet den Sohn mit der Tochter der Schwester. Der Sohn gehört zur Linie der Frau des Vaters, die Tochter der Schwester zur Linie des Vaters, so daß er innerhalb der Matriline an seine Enkel vererben kann.
- (2) ROUGERIE 1957:84
- (3) MARX 1969:102 und 273/KRADER 1973:155 f
- (4) Ebenda:80
- (5) KORHOGO (6):43
- (6) "Ähnlich berichtet uns Dupire, daß die kaufmännisch eingestellten Haussa die Fulanis als verrückt ansahen, weil sie
- Fortsetzung der Fußnote auf Seite 116.

darin, daß sie mit "surplus" Handelsprofite bzw. Extraprofite identifizieren und dabei übersehen, daß das Vieh der von ihnen angeführten Masai oder Fulani Produktionsmittel von Viehzüchtern und damit für diese eine allgemeine Bedingung gesellschaftlichen Reichtums darstellen.

In anderen Regionen Afrikas, wo die Viehzucht neben dem Ackerbau betrieben wird, wie in den Accra Plains oder Nordghana, wird das Vieh gehandelt und der Handel hängt von den Preisschwankungen ab.(1) Das Surplusprodukt, das die Fulani oder Masai handeln, besteht in Milch, Butter etc.. Märkte und Warentausch entstehen in Westafrika schon lange vor der Kolonialisierung (2).

Wir konzentrieren uns hier auf den Entwicklungsstand zur Zeit der Kolonialisierung, erstens weil die durch die Kolonialisierung hervorgerufenen ökonomischen Veränderungen einen entscheidenden epochalen Einschnitt bedeuten, zweitens weil bestimmte Charakteristika des vorkolonialen Handels bis heute nachwirken.

Es lassen sich lokale Märkte und ein Fernhandel unterscheiden. Der Fernhandel beruht auf dem Austausch zwischen komplementären

Fortsetzung der Fußnote von Seite 115.

die saisonalen Preisschwankungen der Viehpreise nicht ausnutzen (...). Das Entscheidende an diesen Beispielen ist, daß manchmal der materielle Vorteil nicht als so wichtig angesehen wird wie andere soziale Zielsetzungen, und deshalb 'Überschüsse' (...) oft nicht ausgetauscht werden, auch wenn es materiell vorteilhaft erscheint." (BOHANNAN/DALTON 1962:14)

Letzten Endes beruht die Theorie der Substantivisten auf demselben Fehler wie die der Formalisten: Sie projizieren die Rationalität der Kapitalverwertung als allgemeine produktive Rationalität auf andere Produktionsweisen. Die daraus entspringenden methodischen Schwierigkeiten lösen sie jedoch nicht so, daß sie den Bourgeois als "homo economicus" zum Menschen an sich stilisieren - wie die Formalisten - sondern sie stellen neben die, implizit von ihnen in der bürgerlichen Form verallgemeinerten "material gains" idealistisch sogenannte "social ends". Die Erklärung bestimmter "sozialer Ziele" aus einem historisch gegebenen Gesellschaftszusammenhang weicht so mystischen Formulierungen. In letzter Konsequenz führt dies zum Rekurs auf LEVY BROHL, so bei HEINEMANN 1969.

Dieses Problem ist eines der bürgerlichen Theorie überhaupt, es findet sich unter den verschiedensten Formen deshalb immer wieder, so z.B. bei M. WEBERs Diskussion des Gegensatzes von formaler und materieller Rationalität.

(1) Vgl. HILL 1970

(2) SKINNER 1964 und FRÜLICH 1940 sowie BERTRAUD 1964

Produktionssphären, wie MEILLASSOUX dies analysiert hat (1).

So zirkulierten auf den wichtigsten afrikanischen Handelswegen, den Transsahararouten, beispielsweise Salz und Vieh nach Süden, während Kolanüsse und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse, vor dem 19. Jahrhundert auch Gold und Sklaven, nach Norden zirkulierten (2).

Von anderem Charakter war der atlantische Handel mit Europa, bei dem Tand, Alkohol und Feuerwaffen gegen Sklaven getauscht wurden und der für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung Afrikas verheerende Folgen hatte (3).

Im Laufe des 19. Jahrhunderts finden bei diesem Handel einschneidende Veränderungen statt. Infolge der gesellschaftlichen Entwicklung in Europa und den USA weicht der Sklavenhandel einer europäischen Nachfrage nach Rohstoffen und Lebensmitteln (Palmöl, Holz, Erdnüssen), während umgekehrt europäische Konsumgüter beginnen, auf den afrikanischen Märkten vorzudringen.

Gleichzeitig erfährt der Kontinentalhandel einen starken Aufschwung, sowohl vom Wertumfang als vom Produktumfang her. Der Kontinentalhandel bedeutet für den europäischen Handel eine ernste Konkurrenz, zumal er nicht nur Gold und Sklaven umfaßt, sondern ein breites Spektrum handwerklicher und landwirtschaftlicher Produktion und mit einem Aufschwung des afrikanischen Handels einhergeht. Auf den Aufschwung des Kontinentalhandels seit etwa 1820 und seinen jähen Niedergang mit der Kolonialisierung Ende des 19. Jahrhunderts weist vor allem NEWBURY (1966/1971) hin.

Bevor wir auf die lokalen Märkte zu sprechen kommen, sei noch auf einen Strukturunterschied des afrikanischen Fernhandels hingewiesen, der sich auf das unterschiedliche historische Niveau gesellschaftlicher Entwicklung der Völker bezieht, die in den Fernhandel einbezogen werden (4). So sind die Agenten dieses Handels entweder Handelskaravanen, die aus Mitgliedern einer

(1) MEILLASSOUX 1971:44

(2) FRÖLICH 1940:240

(3) DAVIDSON 1966

(4) MEILLASSOUX 1971:26

bäuerlichen Gemeinde bestehen und mit dem Ziel, bestimmte Gebrauchsgüter zu erwerben, gebildet werden. Oder es gibt den durch bestimmte Handelsvölker betriebenen Handel, der eine gewisse Entwicklung des Geldes und des Handelskapitals voraussetzt (1).

Neben dem Fernhandel gab es Lokalmärkte, auf denen vorwiegend Lebensmittel gehandelt wurden. Sie hatten sowohl die Funktion, durchziehende Handelskaravanen zu versorgen als auch den Ankauf lokaler Produkte, wie Kokusnüsse etc., durch Dioulahändler zu gewährleisten.

Diese lokalen Märkte finden bis heute periodisch statt, was auf ein Milieu hinweist, in dem die Arbeitsteilung noch nicht sehr entwickelt ist, d.h. wo die Bauern selber in gewissen Abständen Handel treiben (2).

Tägliche Märkte gab es demgegenüber nur in größeren Städten und Handelsplätzen. Der Zusammenhang mit der Entwicklung der Arbeitsteilung erweist sich auch darin, daß der kleine Lebensmittelhandel in den Händen der Frauen lag. Wo sich die Arbeitsteilung weiterentwickelte und ein eigenständiges Handwerk entstand, war der Handel mit gewerblichen Erzeugnissen ausschließlich Domäne der Männer (3).

XVII.4. Zur Herausbildung des Geldes

Bis ins 19. Jahrhundert hat sich das Geld in Westafrika noch nicht voll ausgebildet und wird erst durch den Kolonialstaat zwangseingeführt: durch die Erhebung einer Kopfsteuer und die

(1) Diese Beobachtung bestätigt HILLS These: "Es gibt keinen Hinweis dafür, daß Märkte in akephalen Gesellschaften seltener entstehen als sonst (...). Es scheint, daß es eher ökonomische als politische Ursachen sind, die für die fehlenden Märkte in manchen Gegenden verantwortlich sind." (HILL 1966:301)

(2) HILL 1966:301

(3) FRÜLICH 1940:272

zwangszweise Verpflichtung, z.B. der Senufo, bestimmte Kontingente Baumwolle und Erdnüsse zu liefern (1). Jedoch bekommen verschiedene Waren in beschränktem Umfang die Funktion eines allgemeinen Äquivalents: Gewebe, Metallstücke, Perlen, Salz, auch Gold, vor allem aber Kauri-Muscheln (2). Die Kauri-Muscheln werden seit dem 11. Jahrhundert aus dem Indischen Ozean nach Afrika eingeführt. Ihre größte Verbreitung durch einen ausgedehnten Kauri-Import beginnt jedoch erst durch den europäischen Sklavenhandel:

"Der gesamte Export von Kauri-Muscheln nach Europa (!) mag sich in der Höhe von einer Million Pfund pro Jahr um 1720 herum bewegt haben, d.h. zu dem Zeitpunkt als der Whydal-Sklavenhandel auf seinem Höhepunkt war." (3)

Englische Schiffe brachten beispielsweise Anfang des 19. Jahrhunderts etwa 100 to pro Jahr nach Afrika. Mit dem Niedergang des Sklavenhandels sank die Zahl auf etwa 6 to um 1815 und ging mit der Entwicklung des Palmölhandels vorübergehend wieder hoch. Durch extensive europäische Importe wie auch durch die Zerstörung der traditionellen Geldzirkulation durch die Erhebung der Kopfsteuer zunächst in Kauris, die aus Schatzbeständen von den Afrikanern bezahlt, von der Kolonialverwaltung gleich auf den Markt geworfen werden, entsteht eine Inflation, und mit dem Fortschreiten der kolonialen Durchdringung des Landes wird das europäische Geld verbreitet.

Auf Grund ihrer natürlichen Beschaffenheit eignen sich die Kauris schlecht für umfangreiche Transaktionen oder solche über weite Entfernungen. Sie dienen der Erleichterung lokalen Handels kleineren Umfangs (4), bzw. bei Völkern mit ausgebildeter Zentral-

(1) Einen flüchtigen Eindruck davon, wie das Geld "eingeführt" wurde, mag folgendes Zitat eines Kolonialbeamten geben:
"Das Geld ist unbekannt; das erste Geld, das importiert wurde war englisches Geld, und noch heute wird mit Schilling und Pfund Sterling gerechnet; jedoch haben die Strafen, die für die Zurückweisung von französischem Geld auferlegt wurden (!) ihre Wirkung gezeigt und heute bedient sich der Eingeborene von beidem." (CLOZEL 1902:159)

(2) FRÜLICH 1940:277

(3) JOHNSON 1970:21

(4) Ebenda:46

macht als Steuergeld oder Schatzmittel (1).

Bei den Senufo hat sich die Verwendung von Kauris mit am längsten von allen afrikanischen Regionen gehalten. Sie waren selbst 1963 noch auf einigen Märkten im Umlauf (2).

Die Einführung des Geldes auf den Märkten der Senufo liegt zu Beginn des 20. Jahrhunderts:

"Die Verallgemeinerung des Gebrauches von Geld auf den Senufo-Märkten kann auf den Beginn des 20. Jahrhunderts datiert werden." (3)

Andere Autoren derselben Studie geben abweichende Daten an:

"Wirklich verwandt wurde das Geld erst um 1930. In den Dörfern ist es selten geblieben, und es wird immer noch größtenteils aus Anlaß der Totenfeiern ausgegeben." (4)

Möglicherweise drücken sich in den unterschiedlichen Angaben örtliche Differenzen aus, etwa zwischen großen Märkten entlang der Handelsrouten und kleinen Buschmärkten.

Jedenfalls gibt es vor der Einführung des europäischen Geldes keine allgemeine Geldware und der größte Teil des Fernhandels wird über Tauschhandel abgewickelt. Erst durch den Kolonialismus entwickelt sich ein innerer Markt und das Geld wird nicht nur als Wertmaß (5), sondern auch als Zahlungsmittel verwandt (6).

XVII.5. Vorkolonialer Handel der Senufo

Die meisten der Senufo-Märkte bestehen schon seit langer Zeit. Die Region Korhogo, in der Savanne gelegen, liegt an seit dem

(1) MEILLASSOUX 1971:29

(2) KORHOGO (5):10 und KORHOGO (6):51

(3) Ders. (5):10

(4) Ders. (2):81

(5) MARX 1969:109

(6) Ebenda:149 und MEILLASSOUX 1971:26

18. Jahrhundert stark frequentierten Handelswegen zwischen Wald und Savanne (1).

Um 1700 kommen aus dem heutigen Gebiet Obervoltas islamisierte Mandinge nach Süden und rufen eine Wanderungsbewegung unter den Senufo hervor, bis sich ein Teil von ihnen, die Kiembra, in der heutigen Region Korhogo niederließen. Während die Kiembra ständige Handelsbeziehungen mit den Mandinge bzw. Dioula (2) eingingen, wanderten die Nafara in kleinen Gruppen in ein weiter südlich liegendes, fast unbesiedeltes Gebiet und widerstanden im Schutze eines Waldgürtels jeder Durchdringung durch die Dioula.

Vor der Zeit Samorys findet sich die größte Dioula-Kolonie in der Region von Kong, einer reichen Handelsstadt östlich des heutigen Korhoge, die ein Umschlagplatz des Wald-Savannenhandels war und 1898 von Samory zerstört wurde. Mit der Errichtung der europäischen Kolonialherrschaft und der Zunahme des europäischen Handels von Süden her durchdringen die Dioula das Land und bilden überall kleine Kolonien (3).

"Um leben zu können, sind die Dioula gezwungen, auch Ackerbau zu betreiben, aber oft haben sie sich auf eine einträgliche Kultur spezialisiert wie z.B. den Tabak oder auf die Kleinviehzucht. Vor allem stützen sie sich auf handwerkliche Tätigkeiten und da vor allem auf die Weberei. Es gibt ganze Dörfer, die die Händler mit den notwendigen Waren versorgen." (4)

Diese Fakten über die Dioula weisen darauf hin, die Entwicklung des Handels nicht als ein reines Zirkulationsproblem - Eindringen des Geldes in die Subsistenzwirtschaft - zu betrachten, sondern im Zusammenhang mit der Entwicklung der Produktivkräfte und speziell der Arbeitsteilung.

(1) KORHOGO (5):11

(2) Dioula werden heute alle islamischen, Handel treibenden Minoritäten aus dem Norden genannt, gleich, ob es Haussa, Mandinge etc., sind. (ROIDER und GÖSTEN 1973:16)

(3) "Der Händler ist so ein Fremder durch seine Kultur, seine Zugehörigkeit zu einer Ethnie oder eventuell zu sozialen Randgruppen." MEILLASSOUX 1971:32

(4) KORHOGO (5):74

Die wirtschaftliche Bedeutung der Dioula im Gebiet der Senufo ist bis heute sehr groß und scheint noch im Wachstum begriffen. Sie betreiben den Zwischenhandel unter den großen Importgesellschaften und dem Einzelhandel, nur der Aufkauf der Baumwolle war 1963 noch zu 2/3 in den Händen der europäischen Firmen. Der Lebensmittelhandel en gros mit einheimischen Produkten liegt bei ihnen, ebenso der Handel mit Stoff, Trockenfisch und Kolanüssen.

Die Dioula-Händler sind meist auch Transporteure oder arbeiten eng mit solchen zusammen. Sie gelten als fähige Kaufleute mit genauen Marktkenntnissen. Die Autoren von KORHOGO (1) und HOLAS (2) beschreiben sie gar als skrupellos, betrügerisch und ohne "Handelsmoral". Ähnlich wie bei BOHANNAN und DALTON (3) wird nicht auf die materiellen Ursachen dieses Handelsgeschehens eingegangen. Abgesehen davon, daß die Handelsmoral eines Händlers darin besteht, billig einzukaufen und teuer zu verkaufen, beruht der vorkapitalistische Zwischenhandel auf der "Barbarei der produzierenden Völker" (4) und damit beruhen die Handelsprofite nicht auf dem Ausgleich der Profitrate zwischen verschiedenen Kapitalien zur Durchschnittsprofitrate, sondern auf der Unkenntnis der Produzenten über den Wert der Waren, die sie gegen ihre eigenen Produkte eintauschen (Fernhandel!) (5).

Von den Senufo selbst wird heute nur der Kleinhandel betrieben, meist als Nebenbeschäftigung. Im Jahre 1963 gab es in der Region keinen Senufo-Händler mit eigenem Laden. Die wenigen Senufo unter den hauptberuflichen Händlern sind meist ehemalige Wander-

(1) KORHOGO (5):74

(2) HOLAS 1966:71

(3) Vgl. Anmerkung (6) Seite 115/116.

(4) MEW (25):342

(5) Die Verniedlichung gleicher Gaunereien europäischer Handelshäuser und der Hinweis auf die Konkurrenz der Dioula, weisen derartige Betrachtungen dahin, wo sie auch hingehören: in den Bereich imperialistischer Ideologie. "Kurz gesagt, ist die Entwicklung des Handels in der Region Korhogo das Verdienst einiger europäischer Kaufleute, die es verstanden haben, das Land dem interregionalen, ja sogar dem internationalen Handel zu öffnen. Aber diese Perspektiven sind von anderen Handelstypen bedroht (...)." (KORHOGO (5):74)

arbeiter, die sich nicht mehr in ihr Heimatdorf integrierten.

"Mit den ersten Regenfällen im Mai wird der Senufo für die nächsten 6 bis 8 Monate wieder Bauer. In der Trockenzeit, nach dem Verkauf der Ernten, kann sich der Bauer nur durch den Kleinhandel ohne Risiko einige Einkünfte erhoffen, den er mit haltbaren Waren betreibt."(1)

XVII.6. Vorkolonialer Handel der Agni

Seit dem 18.Jahrhundert, nach der Besiedlung des Südostens durch die Akan-Völker, werden Dioula-Händler von dem Reichtum an Gold und Kola-Nüssen angezogen. Es entwickelt sich ein Handel, bei dem Salz, Baumwollstoffe und Sklaven von Norden nach Süden zirkulieren, Gold, Kola-Nüsse, Elfenbein und Häute entgegengesetzt.

Seit der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts gab es an der Küste französische Handelshäuser.

Auch hier läßt sich zwischen dem nach Norden orientierten Savannenhandel und dem Küstenhandel mit den Europäern unterscheiden, ebenso wie zwischen Lokalmärkten und Fernhandel.

Die Lokalmärkte fanden zwar regelmäßig, nicht jedoch im Zyklus mit umliegenden Märkten statt, sondern waren räumlich und zeitlich unabhängig voneinander (2). Das deutet auf eine geringere Entwicklung des Lokalhandels als in der Savannenzone hin.

Der traditionelle innerafrikanische Fernhandel wird erst mit der kolonialen Eroberung und der zwangsweisen Einführung des Kaffee- und Kakaoanbaus zerstört. Das politische Instrument dazu stellt der Kolonialstaat dar, das ökonomische Instrument die europäischen Handelshäuser, die den Export von Kautschuk, Kaffee und Kakao wie auch den Import von Fertigwaren monopolisieren (3),

(1) KORHOGO (5):85

(2) SUD EST (6):15

(3) Ebenda:40. Hier wird aus einem Bericht der Kolonialverwaltung von 1911 zitiert, wie sich die europäischen Handelsgüter zusammensetzten: Gin:52%, Stoffe:8%, Tabak:6,25%, Macheten:2%, Seife:1,5%, Zucker 1,5%, Öl:0,25%, Schnüre: 5%, Blei:2%, Eisen:1%.

ungeachtet aller Formen des Handels, die sich zwischen die afrikanische Bevölkerung und die Handelshäuser schieben (1).

Dem Handel mit Kaffee und Kakao ging eine Episode des Kautschukhandels zwischen der Jahrhundertwende und dem 1. Weltkrieg voraus. Anders als die Umstellung vom Sklaven- zum Rohstofflieferanten (Palmöl), die Dahomey noch vor seiner kolonialen Eroberung durchmachte (2), führte der Kautschukhandel noch nicht zu einer wesentlichen Veränderung der Produktionsverhältnisse. Die Kautschukgewinnung beruhte auf Sammelwirtschaft, und der daraus entspringende Handel brachte den Aufbau der europäischen Handelsmonopole.

Der innere Markt entsteht erst unter der direkten Einwirkung des Imperialismus. Der gewaltsame und tiefgreifende Eingriff, den seine Entstehung beinhaltet, ist keineswegs abgeschlossen (3).

XVII.7. Die Herausbildung des inneren Marktes bei den Senufo

Es gab 1963 drei Kategorien wirtschaftlicher Aktivität, die voll in den Markt integriert waren: industrielle Kulturen (Baumwolle), Handel und Lohnarbeit (4). Drei Sachverhalte fallen bei näherer Betrachtung auf:

1. der geringe Anteil dieser drei Kategorien am monetären Gesamteinkommen (1,8-4, 2- bzw. 1,9%),
2. der hohe Anteil der traditionellen Landwirtschaft am monetären Einkommen (54,4%),

(1) SUD EST (6):15

(2) MEILLASSOUX 1971.

(3) LUXEMBURG (1913) faßt dies so zusammen: "Der Kapitalismus führt (...) stets und überall einen Vernichtungskampf gegen die Naturalwirtschaft in jeglicher historischer Form (...). Außerste sich die Gewalt im Kampfe gegen den Feudalismus in Europa in revolutionärer Gestalt (...), so in außereuropäischen Ländern (...) in Gestalt der Kolonialpolitik."

(4) Alle Zahlenangaben aus KORHOGO (6):24

3. der relativ hohe Grad der Vermarktung der Produkte der traditionellen Landwirtschaft (etwa 30%).

Diese Daten widersprechen sowohl denen von AMIN (1), der für das durchschnittliche ländliche Pro-Kopfeinkommen im Norden für das Jahr 1965 2400 CFA angibt, als auch denen des 5-Jahres-Planes von 1971, der für den Norden 3600 CFA nennt (2). Auch AMINs Angaben für den Vermarktungsgrad der Produkte der traditionellen Landwirtschaft differieren stark. AMIN gibt für 1965 10% an.

Beim Vergleich des Vermarktungsgrades einzelner Produkte (3) zeigt sich, daß der Vermarktungsgrad von Getreide (25,9%, davon der Reis zu 43,3%) und Ölfrüchten (Erdnüssen) (45,1%) am höchsten unter den Lebensmittelkulturen ist. Der hohe Vermarktungsgrad von Getreide, vor allem Reis, entspricht den Nahrungsgewohnheiten der Stadtbevölkerung und den transportgünstigen Eigenschaften des Produkts.

Die Knollenfrüchte (Jam etc.) bleiben daneben aber immer noch mit einem relativ hohen Anteil von 17,2%. Überraschend ist der niedrige Vermarktungsgrad von Tabak (14%), der im vorkolonialen Savannenhandel eine wichtige Rolle spielte (vgl. oben). Für das heutige monetäre Einkommen besitzt er nur marginale Bedeutung (0,4%).

(1) AMIN 1967:82

(2) Da AMIN und der 5-Jahres-Plan (1971:27) sich beide auf die amtlichen Statistiken beziehen, kommt die Differenz daher, daß AMIN die Produktion im Familienrahmen (Palmöl, Hirsebier, Palmwein, Brennholz etc.) nicht berücksichtigt: "Unserer Meinung nach müssen diese Operationen, weil sie sich nur auf die einzelnen Haushalte beziehen, von einer sozialen Berechnung ausgeschlossen werden, die nur die Operationen sozialer Arbeit in Betracht ziehen muß, d.h. einer Arbeit, die auf die Produktion von Gütern verwandt wird, die allgemein auf dem Markt ausgetauscht werden." (AMIN 1967:47)

Richtig ist daran soviel, daß die Produktion für den Eigenbedarf kaum exakt erfaßbar ist und daß ihre Umrechnung zu Marktpreisen wenig sinnvoll erscheint, da der Subsistenzsektor anderen ökonomischen Gesetzen unterworfen ist. Falsch ist jedoch, aus der quantitativen Erfassung der Marktproduktion, die ländliche Hausindustrie prinzipiell auszuklamern; denn, wie die empirischen Daten der SEDES-Studie zeigen, wird ein unerwartet großer Teil davon vermarktet.

(3) FIVE-YEAR-PLAN 1971:27

Neben der Vermarktung von landwirtschaftlichen Rohprodukten gibt es Einnahmen aus einer ländlichen Hausindustrie, die z.B. Hirsebier, Pudertabak und fertige Speisen fabriziert. Ihr Anteil am Gesamteinkommen aus der Lebensmittelproduktion beträgt 18%. Dazu kommen die Einnahmen aus der Hausindustrie, die keine Nahrungsmittel produziert. Sie betragen immerhin 12,3% vom Gesamteinkommen.

Bei den Ausgaben fällt der hohe Anteil für Lebensmittel auf (81,4%) (1). Die Bildung des inneren Marktes geschieht über die Vermarktung von Konsumgütern. Der niedrige Anteil der Ausgaben für den produktiven Bereich (10,4%) entspricht dem niedrigen technologischen Niveau und der Vorherrschaft der Autokonsumtion.

Die Differenz zwischen den Einnahmen und Ausgaben für Lohnarbeit läßt vermuten, daß in der Region mehr fremde Lohnarbeiter beschäftigt sind, als sich Senufo für Lohnarbeit selbst verdingen (1,9% gegen 3,5% bzw. 104 CFA gegen 199 CFA).

Zu ergänzen ist, daß die Kosten für Saatgut, Dünger und Pflanzenschutzmittel in der Statistik nicht erscheinen, weil sie über den Aufkaufpreis der Produkte von den staatlichen Gesellschaften indirekt eingezogen werden, um die Bauern bei der Einführung neuer Kulturen nicht durch die hohen Begleitkosten zu verschrecken.

Nur 3% der Nahrungsmittel stammen nicht aus der Region. Von den Ausgaben für Kleidung, die insgesamt 11,5% der Gesamtausgaben ausmachen, sind mehr als 2/3 für Produkte, die nicht aus der Region stammen. Wie hoch dabei der Eigenkonsum bezogen auf die Produktenmenge ist, geht aus den statistischen Unterlagen nicht hervor. In diesem Zusammenhang ist nochmals auf das in beträchtlichem Umfang weiterbestehende traditionelle Handwerk hinzuweisen, das mit der Landwirtschaft eng verbunden ist und dessen Produkte meist nicht als Waren auf dem Markt erscheinen, sondern entlang der Familienstrukturen zirkulieren.

Trotz des relativ hohen Anteils der landwirtschaftlichen Produk-

(1) KROHOGO (6):34

tion, der vermarktet wird, dominiert noch deutlich der Charakter der Subsistenzwirtschaft.

Die rein auf den Markt ausgerichteten Kulturen machen nur einen minimalen Anteil des durchschnittlichen monetären Einkommens aus. Der Anteil für den Eigenkonsum beträgt bei Getreide (1963) 71%, bei Knollen 82%, Gewürzen 81% und bei Tabak 85%.

Dieser Subsistenzcharakter gilt nicht nur für die einzelnen Wirtschaftseinheiten, sondern auch für die Region überhaupt. Die Integration in die nationale Marktwirtschaft ist nur gering. Dazu kommt, daß auf Grund historischer Ursachen das Geldeinkommen im Norden der Elfenbeinküste viel geringer ist als in den Plantagegebieten der Waldzone. Nach AMIN (1):

1950: 1100 CFA gegen 7100 CFA; 1965 2400 CFA gegen 14100 CFA
FIVE-YEAR-PLAN: 1965: 3600 CFA gegen 17400 CFA; 1970: 8300 CFA gegen 28000 CFA.

XVII.8. Die Herausbildung des inneren Marktes bei den Agni

Als grundlegendes Charakteristikum der Ökonomie des Süd-Ostens bezeichnet SUD EST (1) die Vorherrschaft der Exportkulturen. Es stammen 1963 57% der Gesamtressourcen aus Kaffee- und Kakaoanbau sowie 76% der monetären Ressourcen (2).

Die ökonomische Unterwerfung unter den imperialistischen Weltmarkt ist also im Süd-Osten relativ weit fortgeschritten. Das Gewicht der Marktproduktion zeigt sich auch an dem niedrigen Anteil des Naturaltaushes (2,3% des Gesamteinkommens) und des Handwerks (1,3%).

Ebenso wie bei den Senufo ist das Einkommen aus Lohnarbeit und

(1) AMIN 1967:82

(2) SUD EST (5):21

(3) Bei der Berechnung des Gesamteinkommens wurde die Produktion für den Eigenbedarf zu Marktpreisen umgerechnet. Diese und die folgenden Zahlen zur Einnahme-Situation stammen aus SUD EST (5).

Handel gering: 0,9% und 3,5%; wobei in der statistischen Erhebung Handwerk, Handel und Dienstleistungen zusammengefaßt sind. Obwohl die landwirtschaftliche Produktion, aus der ungefähr 90% des Einkommens stammen, zu einem großen Teil auf Lohnarbeit beruht, sind es nur einige Jugendliche, die ihre Arbeitskraft verkaufen. Die autochthone Bevölkerung verkauft nicht, sondern kauft fremde Arbeitskraft.

Der Anbau von Lebensmitteln erbringt 23% des Gesamteinkommens und 7% des Geldeinkommens. Etwa 25% der Lebensmittel werden vermarktet, was etwas geringer ist als im Norden.

Das relativ geringe Gewicht des Lebensmittelanbaus am Gesamteinkommen darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Lebensmittelproduktion für den Eigenbedarf nach wie vor die Basis aller wirtschaftlicher Aktivitäten abgibt.

STAVENHAGEN (1) berichtet, daß die Bauern in Südnigeria den Anbau von Lebensmitteln zugunsten von Kakao aufgegeben haben und sich die Lebensmittel auf dem Markt kaufen. Dies ist weder bei den Agni noch bei den Senufo der Fall, wenn auch ein gewisser Handel mit Lebensmitteln stattfindet, wie die Statistiken zeigen.

Die Geldeinnahmen aus der Produktion für den Markt zersetzen langsam die alte Subsistenzwirtschaft, wobei zuerst das traditionelle Handwerk durch die Konkurrenz der Industriewaren zerstört wird, während die Subsistenzproduktion an Lebensmitteln sich zäh hält und in der Lage ist, eine Verbindung mit der Marktproduktion einzugehen.

Die anfängliche Charakterisierung der Wirtschaft des Süd-Ostens durch die Vorherrschaft der Exportproduktion wäre also zu ergänzen: Produktion für den Export in Verbindung mit Subsistenzwirtschaft.

Die Zersetzung der Subsistenzwirtschaft kann an einigen Punkten näher verfolgt werden. So zeigte sich, daß die Handelstätigkeit gewöhnlich ein Nebenerwerb neben der Landwirtschaft darstellt (2) und keine dauerhafte und ständige Tätigkeit ist. Der größte Teil

(1) STAVENHAGEN 1969:200

(2) SUD EST (6):68. Hieraus stammen auch die Angaben über die Händler.

der Händler sind Allochthone. Bei den Händlern, die ausschließlich Handel betreiben, sind weitaus der größte Teil (73%) vorher einer anderen Tätigkeit nachgegangen.

Die Untersuchung nach Altersgruppen läßt deutlich eine Entwicklung erkennen. So verschiebt sich in den jüngeren Jahrgängen das Verhältnis Autochthone - Allochthone zugunsten der Autochthonen, und in der Altersgruppe zwischen 30 und 40 Jahren sind mehr, die länger als 10 Jahre Handel betreiben als in der Altersgruppe über 40.

Es wird erkennbar, daß unter dem Einfluß der exportorientierten Marktproduktion eine Arbeitsteilung zwischen Landwirtschaft und Handel sich herausbildet. Es entsteht ein innerer Markt.

XVII.9. Zusammenfassung

In der Distributionsform der vorkapitalistischen Gesellschaften der Agni und Senufo reproduziert sich die Produktionsweise einer vorkapitalistischen Gesellschaft. Wir haben dies bereits ausführlich dargelegt in der Auseinandersetzung um den Charakter dieser vorkapitalistischen Gesellschaften (1).

Der Handel wirkt auf alle vorkapitalistischen Gesellschaften zersetzend. Erst im Kapitalismus setzt sich der Warentausch durch und wird zur allgemeinen Verkehrsform. Die Auflösung einer alten Produktionsweise ist die Wirkung des Handels. Das Resultat kann nie der Handel selbst sein, sondern nur das Entstehen einer neuen Produktionsweise. Das Resultat hängt ab von der jeweiligen historischen Situation. Deshalb ist es richtig, zwischen vorkolonialen Handel und der Herausbildung des inneren Marktes zu unterscheiden. Der innerafrikanische vorkoloniale Handel begünstigte die Entwicklung der Produktivkräfte und trug zur Entstehung blühender Kulturen bei. Der Sklavenhandel mit Europa dagegen führte zur Verödung großer Regionen.

(1) Siehe Seite 30 ff.

Die Einbeziehung in den Weltmarkt und die Entstehung des inneren Marktes hat zur Voraussetzung die Unterwerfung unter den Imperialismus (1).

Neben der Produktion für den Austausch werden die Lebensmittel für den Eigenbedarf weiter produziert. Die Produktion für den Eigenbedarf bleibt Bedingung der Marktproduktion.

Die regionalen Variationen im Verhältnis zwischen beiden beziehen sich nur auf das relative Gewicht der Autokonsumtion, ihre absolute Größe ist fast überall gleich. Das weist auf die Entwicklung des inneren Marktes hin bei gleichzeitiger Fortexistenz der Autokonsumtion, so daß die regionalen Unterschiede nicht so wesentlich sind, wie sie auf den ersten Blick erscheinen.

Entscheidend ist, inwieweit sich eine gesellschaftliche Arbeitsteilung herausbildet und damit eine wesentliche Abhängigkeit vom Austausch. Das traditionelle, mit der Agrikultur verbundene Handwerk wird zerstört. Im Südosten entstammten ihm 1963 nur noch etwa 1% der Gesamtressourcen der ansässigen Landbevölkerung.

Die Spezialisierung innerhalb der landwirtschaftlichen Produktion ist ein relativ spätes Resultat der Entwicklung und beruht auf der Entwicklung der Produktivkräfte in der Landwirtschaft, d.h. auf der industriellen Entwicklung überhaupt. Die Form der imperialistischen Arbeitsteilung führt zum Austausch landwirtschaftlicher Produkte aus den Ländern der Dritten Welt gegen industrielle Produkte aus den imperialistischen Ländern. Dadurch und durch die Entstehung von Städten entsteht ein innerer Markt, der das traditionelle Handwerk zerstört.

-
- (1) COUTY, der sich in einem Aufsatz mit dieser Problematik beschäftigt hat, gesteht die Abhängigkeit ein, die eine nationale Akkumulation verhindert. Er kommt jedoch zu dem Schluß, daß deshalb die Reste des traditionellen innerafrikanischen Handels mit handwerklichen Produkten wie Kolanüssen, Trockenfischen usw. zum Ausgangspunkt einer nationalen Akkumulation werden müssen. Wir haben nachgewiesen, daß diese Produkte gegenüber denen der modernen Industrie immer mehr an Bedeutung verlieren. Die Dioula werden zunehmend zu Zwischenhändlern zwischen den europäischen Handelsunternehmen und den Bauern.

Daneben bleibt jedoch die Subsistenzwirtschaft weiter die Basis der landwirtschaftlichen Produktion, weil die imperialistische Arbeitsteilung eine eigenständige Industrialisierung und damit auch die Entfaltung der Produktivkräfte auf dem Lande hemmt.

XVIII. Schluß

Wir haben zu Beginn unserer Arbeit die These aufgestellt, daß die Zerstörung der vorkapitalistischen Produktionsweise an der Elfenbeinküste die Trennung der Produzenten, d.h. vor allem der Bauernmassen, von ihren Produktionsmitteln nach sich zieht.

Bei der Diskussion des Charakters der Lohnarbeit sprachen wir von einem "unechten ländlichen Proletariat". Damit sollte ausgedrückt werden, daß die Trennung der großen Anzahl ländlicher Wanderarbeiter vom Boden heute gewöhnlich nicht definitiv ist.

Entweder kehren sie in ihre Heimat zurück, oder sie erwerben eigenes Land und werden dort selbständige Bauern, wo sie zuvor für Lohn arbeiteten.

Bei dem "unechten ländlichen Proletariat" handelt es sich um eine Übergangsform vom selbständigen Bauern zum Proletarier, der aller Produktions- und Lebensmittel beraubt ist.

Die große Ausdehnung der Produktion für den Markt nach dem zweiten Weltkrieg ging einher mit einem raschen Zerfall der alten Verwandtschaftsstrukturen und der Herausbildung des Privateigentums.

Es begannen sich soziale Unterschiede innerhalb der Bauern herauszubilden. Die unterschiedliche Anwendung von Lohnarbeit und modernen Produktionsmitteln, die Herausbildung von Verschuldung zwischen großen und kleinen Bauern, sind dafür Anzeichen.

In dem Maß, in dem der frei verfügbare, landwirtschaftlich nutzbare Boden abnimmt, wird sich diese Entwicklung beschleunigen.

Kleinen Bauern, die auf die eine oder andere Weise erfolglos waren und sich verschuldeten, wird nicht mehr der Weg offen stehen, mit Hilfe von Verwandten ein Stück Land zu roden und eine selbständige Bauernwirtschaft zu gründen. Das Monopol der Grundeigentümer, das durch das Privateigentum am Boden begründet wird, schließt diesen Weg aus. Der zunächst vorübergehende Zustand der Lohnarbeit hat die Tendenz, sich auszudehnen und schließlich endgültig zu werden.

Damit sind wir bei der 2.These, in der u.a. behauptet wird, daß der Imperialismus sich an der Elfenbeinküste die seinen Interessen entsprechenden sozialen Verhältnisse schafft.

Um über die sachlichen und menschlichen Bedingungen der Produktion zu verfügen und sich den gesellschaftlichen Reichtum der Völker der Elfenbeinküste anzueignen, muß der Imperialismus die Fesseln sprengen, die ihn daran hindern.

Die auf dem Gemeineigentum beruhenden Produktionsverhältnisse waren solche Fesseln. Sie wurden gewaltsam beseitigt durch die Kolonialisierung.

Die ursprünglich auf Selbstversorgung gerichtete Wirtschaftsweise wird durch Zwangsarbeit und Zwangsanbau der imperialistischen Arbeitsteilung unterworfen, wobei der Subsistenzsektor erhalten bleibt.

Dieser zunächst mit offener Gewalt eingeleitete Prozeß setzt sich fort auf der Grundlage des stummen Zwangs der ökonomischen Verhältnisse.

Der Warenaustausch, anfangs gewaltsam eingeführt, beginnt sich selbständig auszubreiten und schafft das Privateigentum als adäquate soziale Form. Die alte auf dem Gemeineigentum beruhende Gentilordnung wird zersetzt und durch die kleinbäuerliche Wirtschaftsform abgelöst.

"Der Kakao tötet die Familie", so beschreibt ein Sprichwort der Aschanti diesen Prozeß.

Dieser Prozeß, der die Bauern aus ihrem althergebrachten isolierten Dasein herausreißt, den Bewegungen des Weltmarktes unterwirft und als Wanderarbeiter in die Städte und Regionen zieht, in denen für den Export produziert wird und wieder abstößt, wurde im einzelnen untersucht. Im Kapitel über die Produktionsmittel und die Produktionsmethoden wurde gezeigt, daß die Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion nur in Verbindung mit einer eigenständigen Industrialisierung zu erreichen ist, die ihrerseits wieder die nationale Unabhängigkeit zur Voraussetzung hat.

Diese Unabhängigkeit existiert nicht. Das Beispiel der Untersuchung des Charakters der ivoirischen Städte zeigt, daß die Ar-

beitsteilung von Industrie und Agrikultur, die den europäischen Städten zugrunde liegt, sich hier darstellt als Arbeitsteilung zwischen afrikanischer Landwirtschaft und europäischer Industrie. Die ivoirischen Städte sind Vermittler durch Handel und Verwaltungszentren. Dies sind dieselben Verhältnisse, wie wir sie vom Kolonialismus her kennen.

Indem der Imperialismus die vorkapitalistischen Produktionsweisen zerstört, beseitigt er zugleich ihre Isolation und damit die Grundlage der Zersplitterung und der Erfolglosigkeit der Anfänge des antikolonialen Kampfes.

Mit der Verpflanzung der kapitalistischen Produktionsweise beginnt sich ein modernes Proletariat herauszubilden, das in der Lage ist, den nationalen Befreiungskampf mit dem Kampf für den Sozialismus zu verbinden.

Der Imperialismus ist keine Verbindung verschiedener Systeme, etwa eines "autozentrierten" mit einem "peripheren" System (AMIN).

Dies verdeckt nur den grundlegenden Sachverhalt, daß die Produktionsverhältnisse, auf denen der Imperialismus beruht, zu einer Fessel für die weitere Entwicklung der Produktivkräfte geworden sind, im "Zentrum" wie an der "Peripherie".

Zu Beginn unserer Arbeit wurde die Frage aufgeworfen, inwieweit ihre Ergebnisse allgemeinere Bedeutung haben können.

Sicherlich lassen sich die Ergebnisse einer Untersuchung der Zerstörung zweier vorkapitalistischer Produktionsweisen durch den Imperialismus nicht einfach auf andere Gesellschaften übertragen. Jedoch läßt sich dieses Problem nicht durch den Hinweis auf vergleichende Untersuchungen lösen, wie beispielsweise MEILLASSOUX es versucht (1).

Allzuleicht verschwindet dabei hinter einer kulturellrealistischen oder sonstigen partikularistischen Betrachtungsweise die Einheit der unterdrückten Völker im Kampf gegen Kolonialismus und Imperialismus.

(1) MEILLASSOUX 1964:349

Ein allgemein-theoretisches Verständnis läßt sich nicht einfach als Abstraktion aus einer möglichst großen Zahl von Einzeluntersuchungen gewinnen. Die Untersuchung eines bestimmten historischen Prozesses setzt bereits einen theoretischen Rahmen voraus, wie er von uns in der Diskussion verschiedener Theorie-Ansätze abzustekken versucht wurde.

Das Hauptgewicht bei der Untersuchung der Zerstörung der vorkapitalistischen Produktionsweisen der Agni und Senufo durch den Imperialismus liegt auf der Verfolgung des besonderen Verlaufs dieser Entwicklung. Verständlich wird die besondere Ausprägung dieser Entwicklung jedoch erst in der Bezugnahme auf den allgemeinen historischen Verlauf, dessen besonderen Teil sie bildet.

Die Imperialismustheorie hat nur da ihre Berechtigung, wo sie zu einem tieferen Verständnis der wirklichen Verhältnisse beiträgt und so einen Beitrag dazu leistet, daß die dem Imperialismus unterworfenen Völker sich von Ausbeutung und Unterdrückung befreien.

Wir sind der Auffassung, daß diese Aufgabe der Untersuchung der Entwicklung an der Elfenbeinküste vor allem von den Völkern der Elfenbeinküste selbst gelöst werden wird, während sich uns die Aufgabe stellt, in der Polemik gegen bürgerliche Theorien verschiedener Couleurs jede versteckte Rechtfertigung imperialistischer Expansion anzugreifen und darzulegen, wie an der Elfenbeinküste die Faktoren für die Revolution wachsen.

XIX. Literatur

- AFANA, Osende
L'économie de l'ouest-africain, Paris 1966
- AHLERS, Ingolf u.a.
Die vorkapitalistischen Produktionsweisen,
Erlangen 1973
Elfenbeinküste, Bonn 1973 b
- ALTHUSSER, Louis und BALIBAR, Etienne
Das Kapital lesen, Band I und II, Reinbek 1972
Für Marx, Frankfurt/Main 1967
- AMIN, Samir
Le développement du capitalisme en Côte d'Ivoire,
Paris 1967
L'accumulation à l'échelle mondiale, Paris 1970
(u.a.) Neuere Beiträge zur Imperialismustheorie,
München 1971
Le développement inégal, Paris 1973
Zur Theorie von Akkumulation und Entwicklung in
der gegenwärtigen Weltgesellschaft, in: SENGHAAS
1974
- AMON D'ABY, F.J.
Croyances religieuses et coutumes juridiques des
Agni de la Côte d'Ivoire, Paris 1960
- ARRIGHI, Giovanni
Multinationale Konzerne, Arbeiteraristokratien und
die ökonomische Entwicklung in Schwarzafrika,
in: SENGHAAS 1974
- AGRARBERICHT DER BUNDESREGIERUNG 1976
- BACHELET, Michel
Systèmes fonciers et réformes agraires en Afrique
Noire, Paris 1968
- BACK, Lucien
Fragestellungen in der neueren Wirtschaftsethno-
logie, Magisterarbeit, Heidelberg 1973
- BARAN, Paul A.
Politische Ökonomie des wirtschaftlichen Wachstums,
Neuwied 1966
- BARAN, Paul A. und SWEETZ
Monopolkapital, Frankfurt 1967

- BERG, Elliot
Real income trend in Westafrica 1939-1960,
in: HERSKOVITS 1964
- BERGMANN, Theodor
Agrarpolitik und Agrarwirtschaft sozialistischer
Länder, Freiburg 1973
- BERTAUX, Pierre
Afrika, Frankfurt 1966
- BETTELHEIM, Charles
Problématique de l'économie de transition,
in: Etudes de Planification Socialiste, 3, 1966
- BIEBUYCK, Daniel und FORDE, D.
African agrarian systems, London 1963
- BLANCKENBURG, Peter von
Afrikanische Bauernwirtschaften auf dem Weg in eine
moderne Landwirtschaft, in: Zeitschrift für auslän-
dische Landwirtschaft, Sonderheft 3, Frankfurt 1965
- BOHANNAN, P. und DALTON, G. (ed.)
Markets in Africa, North Western University Press
1962
- BONI, Dian
Le pays akyé (Côte d'Ivoire, étude de l'économie
agricole), Abidjan 1970
- BORCHERT, Günther
Die Wirtschaftsräume der Elfenbeinküste, Hamburg
1972
- BOUTILLIER, J.L.
Bongouanou, Côte d'Ivoire, Paris 1960
- BUCHARIN, N.
Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapi-
tals, Heidelberg 1970
Imperialismus und Weltwirtschaft, Frankfurt 1969
- BUSCH, u.a.
Weltmarkt und Weltwährungskrise, Bremen 1971
- CABRAL, Amílcar
Die Revolution der Verdammten, Berlin 1974
- CLAUSS, Rainer
Reaktionen auf Kolonialismus und Imperialismus,
Doktorarbeit, Berlin 1977
- CLOZEL, F.J. und VILLAMUR, R.
Les coutumes indigènes de la Côte d'Ivoire,
Paris 1902

- COQUERY-VIDROVITCH, C.
Recherches sur un mode de production africain,
in: La Pensée, April 1969
- COULIBALY, S.
Les paysans Sénoufo de Korhogo, Dakar 1960
- COUTY, P.
La structure des économies de savane africaine,
Cahiers Orstom, ser.sci.hum.vol. 2
- CUNOW, Heinrich
Allgemeine Wirtschaftsgeschichte, Bd. 3, Jena 1929
- DAHRENDORF, Ralf
Amba und Amerikaner: Bemerkungen zur These der Universalität von Herrschaft, in: Archives Européennes de sociologie, Bd.V, Nr. 1, Paris 1964
- DALTON, George
Le développement des économies de subsistence et des économies paysannes en Afrique, in: Revue Internationale de Sciences Sociales Nr.3, 1964
- DAVIDSON, Basil
Vom Sklavenhandel zur Kolonialisierung, Reinbek 1966
- DELUZ/GODELIER
A propos de deux textes d'Anthropologie économique, in: L'Homme, VII, 1967
- DEPPE, Frank und STEINHAUS, Kurt
Zur Vorgeschichte des "underdevelopment" und der "nationalen Befreiung", Das Argument Nr.34, Juli 1965
- DOBB, Maurice
Studies in the Development of Capitalism, London 1963
- DUPIRE, Marguerite
Planteurs autochtones et étrangers en Basse Côte d'Ivoire Orientale, Et.Eb. VIII, Abidjan 1960
- ELWERT, Georg
Wirtschaft und Herrschaft von "Dāxome" (Dahomey) im 18.Jahrhundert, München 1973
- EMMANUEL, Arghiri
L'échange inégal, Paris 1969
- ENGELS, Friedrich
Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, Marx-,Engelswerke Bd.21, Berlin 1971

- FISCHER, Knut Michael
Urbanisierung als sozialer Prozeß, in: Africa
Spectrum 2/71
- FRÖLICH, Willi
Das afrikanische Marktwesen, Zeitschrift für Ethno-
logie XXII, 1940
- HABERMAS, Jürgen
Erkenntnis und Interesse, Frankfurt/Main 1968
- HEGEL, G.F.W.
Phänomenologie des Geistes, Frankfurt/Main 1970
- HERSKOVITS, M.J. und HARWITZ, M.
Economic Transition in Africa, London 1964
- HILL, Polly
Notes on traditional market authority and market
periodicity, in: WA, Journal of African History VII,
2, 1966
Studies in rural capitalism in West Africa,
Cambridge 1970
Rural Hausa, A village and a setting, Cambridge
1972
- HOLAS, Bohumil
Les Sénoufo, Paris 1957
- JAKUBOWSKY, Franz
Der ideologische Oberbau in der materialistischen
Geschichtsauffassung, Frankfurt/Main 1968
- INTERNATIONAL LABOUR OFFICE
African Labour Survey, Geneva 1958
- INTER AFRICAN LABOUR INSTITUTE BULLETIN: Main d'oeuvre
Main d'oeuvre migrante en Afrique au Sud du Sahara,
8, Problèmes de la main d'oeuvre en Côte d'Ivoire
et ses solutions
- JOHNSON, Marion
The cowry currencies of West Africa, in: Journal
of African History XI
- KAUTSKY, Karl
Die Agrarfrage, Stuttgart 1899
- KÖBBEN, A.
Le planteur noir, Etudes Eburnéennes, Vol.V, 1956
- KOFLER, Leo
Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft,
Neuwied 1966

KORHOGO

Siehe Region Korhogo

KRADER, Lawrence

Ethnologie und Anthropologie bei Marx, München 1973

Einleitung zu: Karl Marx, Die Ethnologischen Exzerpthefte, Frankfurt/Main 1976

KUCZYNSKI, Jürgen

Studien zur Frühgeschichte des Kapitalismus,

Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1963, Teil IV

KOHN, Rainer und SCHWEERS, R.

Entwicklungsbedingungen der Elfenbeinküste im Rahmen des kapitalistischen Weltmarktes seit 1960, Diplomarbeit, Berlin 1972

LE CLAIR, Edw. jr. und SCHNEIDER, H. (ed.)

Economic Anthropology, New York 1968

LENIN, W.I.

Die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland, Lenin Werke, Bd. 3 (LW 3), Berlin 1953

Das Agrarprogramm der Sozialdemokratie, LW 13, Berlin 1963

Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, LW 22, Berlin 1960

Neue Daten über die Entwicklungsgesetze des Kapitalismus, LW 22, Berlin 1960

LEVI-STRAUSS, Claude

Strukturelle Anthropologie, Frankfurt/Main 1967

LEY, Albert

Le régime domanial et foudier et le développement économique de la Côte d'Ivoire, Paris 1972

LIEDTKE, Wolfgang

Prinzipien einer Analyse der Ökonomie des tropischen Feldbaus, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Heft 2/54

LUXEMBURG, Rosa

Einführung in die Nationalökonomie

Die Akkumulation des Kapitals, Berlin 1913

Die Akkumulation des Kapitals, Antikritik, Berlin 1921

Einführung in die Nationalökonomie, Berlin 1925

MANDEL, Ernest

Marxistische Wissenschaftstheorie, o.J.

MANDEL, Ernest

Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre
von Karl Marx (1843-1863), Frankfurt/Main 1968
Spätkapitalismus, Frankfurt/Main 1972

MAO TSE-TUNG

Die chinesische Revolution und die KP Chinas,
Ausgewählte Werke (MAW) Bd. 2, Peking 1968
Über den Widerspruch, MAW Bd. 1, Peking 1968
Über die neue Demokratie, MAW Bd. 2, Peking 1968

MARX, Karl

Das Kapital, Bd. 1, Berlin 1969
Das Kapital, Bd. 2 und 3
Marx-Engelswerke (MEW), Bd. 24 und 25
Lohnarbeit und Kapital, MEW 6
Zur Kritik der politischen Ökonomie, MEW 13
Grundrisse einer Kritik der politischen Ökonomie
Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V.I.Sassu-
litsch, erster Entwurf, MEW 19:384
Brief an V.I.Saussulitsch, a.a.O.:242
Brief an die Redaktion der Otetschestvennyje,
Sapiski, MEW 19:111

MARX, Karl und ENGELS, Friedrich

Das kommunistische Manifest, MEW 4
Die deutsche Ideologie, MEW 3

MEILLASSOUX, Claude (Hrsg.)

The development of indigenous trade and markets
in West Africa, Oxford 1971
Anthropologie économique des Gouro de Côte d'Ivoire,
Paris 1964
A class analysis of the bureaucratic process in
Mali, in: Journal of development studies 1969,
vol 6
The social structure of modern Bamako, in: Africa,
vol 35, 1966
Recherche d'un niveau de détermination dans la
société cynégétique, in: L'homme et la société,
Bd. 6, 1967
The social organisation of the peasantry: The
economic basis of kinship, Journal of peasant
studies, 1973, vol 1
L'esclavage en Afrique précoloniale, Paris
From Reproduction to Production, in: Economy and
Society, Bd. 1, 1972

- MEILLASSOUX, Claude (Hrsg.)
Essai d'interprétation du phénomène économique
dans les sociétés traditionnelles d'auto-subsis-
tance, in: Cahier d'études africaines Nr.4, 1960
deutsch in: Eder, Klaus-Seminar: Die Entstehung
von Klassengesellschaften, Frankfurt/Main 1973
- MENALQUE, Marc
 Coutumes civiles des Baoulé de la région de Dimbokro,
Paris 1933
- MEYEROWITZ, Eval R.
The sacred state of Akan, London 1951
- MINISTERE DE PLAN
Côte d'Ivoire-Population, Abidjan 1967
- MIRACLE, Marvin
The smallholder in agricultural policy and
planning: Ghana and the Ivory coast, 1960 to 1966,
in: Journal of developping areas Nr.4, 1970
Market structure and conduct in Tropical Africa,
A survey, in: Schatz/Sayre
- MOORE, Wilbert, E.
The adaption of Labour Systems to social change,
in: Herskovits und Harwitz, 1964
- MORF, Otto
Geschichte und Dialektik in der politischen Ökonomie,
Frankfurt/Main 1970
- MURDOCK, G.P.
Social structure, New York 1965
- NEUSSO, Christel
Imperialismus und Weltmarktbewegung des Kapitals,
Erlangen 1972
- NATIONALE BEFREIUNG NR.3
Dokumente zur Geschichte der indonesischen Arbeiter-
bewegung, Heidelberg 1973
- Nr. 5, Dokumente der ZANU, Heidelberg 1974
- Nr. 6, Dokumente der PFLÖ, Heidelberg 1975
- OLIVER, Roland und FAGE, J.D.
Kurze Geschichte Afrikas, München 1963
- PARIN, Paul
Fürchte Deinen Nächsten wie Dich selbst. Psycho-
analyse und Gesellschaft am Modell der Agni,
Frankfurt 1971

PATOKIDEOU, Honoré K.
Les civilisations patriarcales des Kabré face aux
programmes modernes de développement, Abidjan 1969

PAULME, Denise
Une société de Côte d'Ivoire hier et aujourd'hui,
les Bété, Paris 1962

PERROT, Claude-Hélène
Hommes libres et captifs dans le royaume Agni de
l'Indenié, in: Cahiers d'études africaines vol 9,
1969

POLANYI, K.
Trade and markets in the early empires,
Glencoe 1967

RATTRAY, R.S.
Ashanti, London 1955

RAULIN, Henri
La dynamique des techniques agraires en Afrique
tropicale du Nord, Paris 1967
Mission d'étude des groupements immigrés en Côte
d'Ivoire. Problèmes fonciers dans les régions de
Gagnoa et Daloa.
Office scientifique de la recherche dans les
territoires d'outre mer, Paris 1957

REGION DE KORHOGO

Etude socio-économique. Hrsg.: République de
Côte d'Ivoire, Ministère du Plan; Société d'études
pour le développement économique et social, Paris
1967
Bd. 2, Rapport sociologique
Bd. 3, Rapport agricole
Bd. 5, Le commerce et les transports
Bd. 6, Etude des budgets familiaux

REGION DU SUD-EST

Etude socio-économique. Hrsg. République de Côte
d'Ivoire, Ministère du Plan; Société d'études
pour le développement économique et social,
Paris 1967
Bd. 2, La sociologie
Bd. 3, L'agriculture I
Bd. 4, L'agriculture II
Bd. 5, Les budgets familiaux
Bd. 6, Le commerce et les transports

REY, Pierre P.
Colonialisme, neo-colonialisme et transition au
capitalisme, Paris 1969
Les alliances des classes, Paris 1973
Articulation des modes de dépendance et des modes
de reproduction dans deux sociétés lignagères,
in: Cahier d'études africaines IX, 35(3)

- RIESEBRODT, Martin
Zur Theoriediskussion in der Wirtschaftsethnologie,
Dissertation Heidelberg 1973
- RINGER, Karl Ernst
Agrarverfassungen im tropischen Afrika, Freiburg 1963
- ROIDER, W. und GOSTEN, R.
Der zentrale Norden der Elfenbeinküste, IFO-Institut
für Wirtschafts-Forschung, München 1973
- ROUGERIE, Gabriel
Le pays Agni du sud-est de la Côte d'Ivoire,
Etudes Eburnéennes VI, 1957
Das Problem des Bauerntums im Waldgebiet der Elfen-
beinküste, in: Die Erde Nr.3/4, 1963
- ROSDOLSKY, Roman
Zur Entstehungsgeschichte des Marx'schen "Kapital",
Bd. 1 und 2, Frankfurt/Main 1968
- RUTHENBERG, Hans
Organisationsformen der Bodennutzung und Viehhäl-
tung in den Tropen und Subtropen, in: Handbuch der
Landwirtschaft und Ernährung in den Entwicklungs-
ländern, Bd. 1, Stuttgart 1967
- SAUTTER, G.
Les structures agraires en Afrique tropicale. Les
cours de Sorbonne, Centre de Documentation, Paris
o.J.
- SCHIWY, Günther
Der französische Strukturalismus, Reinbek 1969
- SCHLESINGER, R.
Die Kolonialfrage in der kommunistischen Inter-
nationale, Frankfurt/Main 1970
- SCHMIDT, Alfred
Geschichte und Struktur, München 1971
- SCHULZ, Manfred
Landwirtschaftliche Neuerungsverbreitung an der
Elfenbeinküste, Saarbrücken 1973
- SCHUHLER, Conrad
Zur politischen Ökonomie der armen Welt, München
1968
- SEIBEL, Hans Dieter und KNOLL, Michale
Einheimische Genossenschaften in Afrika,
Freiburg 1968
- SELLNOW, Irmgard
Grundprinzipien einer Periodisierung der Urge-
schichte, Berlin 1961

- SENGHAAS, Dieter (Hrsg.)
Peripherer Kapitalismus, Frankfurt/Main 1974
- SIGRIST, Christian
Über das Fehlen und die Entstehung von Zentralin-
stanzen in segmentären Gesellschaften, in: Zeit-
schrift für Ethnologie, Bd. 87, 2, 1962
Regulierte Anarchie, Freiburg 1967
Die Amba und die These der Universalität von
Herrschaft. Eine Erwiderung auf eine These von
Ralf Dahrendorf. In: Archives Européennes de socio-
logie, vol V, Nr. 2, Paris 1964
- SKINNER, Elliot P.
West african economic systems, in: Herkovits
und Harwitz 1964
- SPITTLER, Gerd
Land und Herrschaft in Französisch Westafrika,
Manuskript
- STALIN, Josef
Der Marxismus und die nationale und koloniale
Frage, Berlin 1950
- STAVENHAGEN, Rodolfo
Les classes sociales dans les sociétés agraires,
Paris 1969
Agrarische Strukturen und Unterentwicklung in
Afrika und Lateinamerika, in: Senghaas 1974
- SUD EST
Siehe Region de Sud Est
- SURET-CANALE, Jean
Schwarz Afrika, Bd. 1 und 2, Berlin 1966
Les sociétés traditionnelles en Afrique tropicale
et le concept de mode de production asiatique.
In: La Pensée, Nr. 117, 1964
- TAUXIER, Louis
Religion, moeurs et coutumes des Agni de la Côte
d'Ivoire, Paris 1932
- TERRAY, Emmanuel
L'Organisation sociale des Dida, Paris 1970
Zur politischen Ökonomie der "primitiven" Gesell-
schaften, Frankfurt/Main 1974
- THANH-HUNG, Nguyen
Zur Theorie der vorkapitalistischen Produktions-
weisen bei K. Marx und F. Engels, Seiganz 1975
- TŪKEI, Ference
Zur Frage der APW, Neuwied 1969

